

Im Namen des Königs

Nachdem Ihre Allniederkönigliche Durchlaucht Luise-Auguste-Charlotte-Prinzessin
von Preußen, Königin von Hannover, bei Teutschenthal, Kreis
G. Spiegel zu Halle,
die im Landesherrlichen Bergfreien liegende *Freibergwerk*

. *Luise-Auguste-Prinzessin* - Lagerstätte
auf dem bei *Teutschenthal*.
im Kreis *Mühlhausen*, Regierungsbezirk *Merseburg*, Bergamts-
bezirk *Eisleben*, Oberbergamts-Distrikt *Dalle*, am $\frac{7}{11}$ -ten *Mai*. 1855
unter dem Namen, *als Inhaberin des Bergwerks*, vorchriftsmäßig
gemuthet und auf die Verleihung des Berg-Eigenthums angetragen hat, ;
auch aufweise der in beglaubigt an Abschrift . . . beigefügten Verhandlung
vom *19*-ten *Juni* 1855. die Bau-
würdigkeit der Lagerstätte sowie das Freiliegen des begehrteten Feldes gehörig nachgewiesen
worden ist, wird *im Kreis G. Spiegel*

ECKHARD OELKE

DER BRAUNKOHLENBERGBAU BEI TEUTSCHENTHAL
IM SAALEKREIS



HALLE (SAALE) 2019

HALLESCHES JAHRBUCH FÜR GEOWISSENSCHAFTEN

Herausgeber

Institut für Geowissenschaften und Geographie
der Martin - Luther Universität Halle-Wittenberg

G. BORG J. EVERTS
C. FÜRST C. GLÄSSER
H. PÖLLMANN M. STIPP

Schriftleitung

D. MERTMANN T. DEGEN S. STÖBER

BEIHEFT 45

Halle (Saale) 2019

Institut für Geowissenschaften und Geographie
der Martin - Luther Universität Halle-Wittenberg



Anschrift von Herausgebern und Schriftleitung:

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Institut für Geowissenschaften und Geographie
Von Seckendorff - Platz 3/4
D-06120 Halle (Saale)

e-mail: hjg@geo.uni-halle.de

Schriftleitung:

D. Mertmann T. Degen S. Stöber

P-ISSN: 2193-1313, E-ISSN: 2196-3622

© 2019 im Selbstverlag des Instituts für Geowissenschaften und Geographie
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Alle Rechte vorbehalten

Der Braunkohlenbergbau bei Teutschenthal im Saalekreis

ECKHARD OELKE

E-Mail: sigrun.oelke@gmx.de

Schlüsselwörter: Braunkohlenbergbau, Teutschenthal, Saalekreis, Saalkreis

Keywords: brown coal mining, Teutschenthal, Saalekreis, Saalkreis

Zusammenfassung

In der Teutschenthaler Flur ist von spätestens 1795 bis 1921 Bergbau auf Braunkohle umgegangen. Bis zur Einführung des Allgemeinen Preußischen Berggesetzes 1865 galt für einen Teil der Flur das sächsische Kohlenmandat von 1743, für den anderen Teil die preußische Magdeburg-Halberstädter Bergordnung von 1772. Die Gemengelage von Grundstücken mit unterschiedlichen Rechtsvorgaben hat den Braunkohlenbergbau in Teutschenthal behindert.

In den ersten Jahrzehnten hat es in Teutschenthal eine unbekannte Anzahl von zumeist sehr kleinen, privaten Kohlegruben gegeben, die wohl in der Größenordnung 20 gelegen hat, dazu seit 1808 eine gewerkschaftlich organisierte Grube. Nach der Durchsetzung des Regulativs von 1843 gaben die meisten Privatgruben auf, zumeist aus Erschöpfung ihrer sehr kleinen Felder; es entstanden aber weitere gewerkschaftlich organisierte Gruben. Insgesamt sind bei Teutschenthal 3,93 Mio t Braunkohle gefördert worden.

Abstract

From 1795 to 1921 at the latest, mining on brown coal was carried out in the Teutschenthaler Flur. Until the introduction of the General Prussian Mining Act in 1865, the Saxon coal mandate of 1743 applied to one part of the field and the Prussian Magdeburg-Halberstädter Bergordnung of 1772 to the other part. The mixture of properties with different legal requirements hindered brown coal mining in Teutschenthal.

In the first decades, there was an unknown number of mostly very small private coal mines in Teutschenthal, probably in the order of 20. A trade union mine existed since 1808. After the enforcement of the regulations of 1843, most of the private mines gave up, mostly due to the exhaustion of their very small fields, and further trade union mines were created. A total of 3.93 million tonnes of brown coal are mined at Teutschenthal.

1. Einleitung

Etwa 15 km westlich von Halle/Saale im Saalekreis gelegen, erstreckt sich Teutschenthal, aus mehreren Siedlungskernen hervorgegangen, 2,5 km lang im Tal des Würdebaches. Als hier gegen 1800 der Bergbau auf Braunkohle begann, wurden die Ortsteile als Ober-, Mittel- und Unterteutschenthal bezeichnet (Abb. 1). Herrschaftlicher Mittelpunkt des Ortes war das Gut Würdenburg.

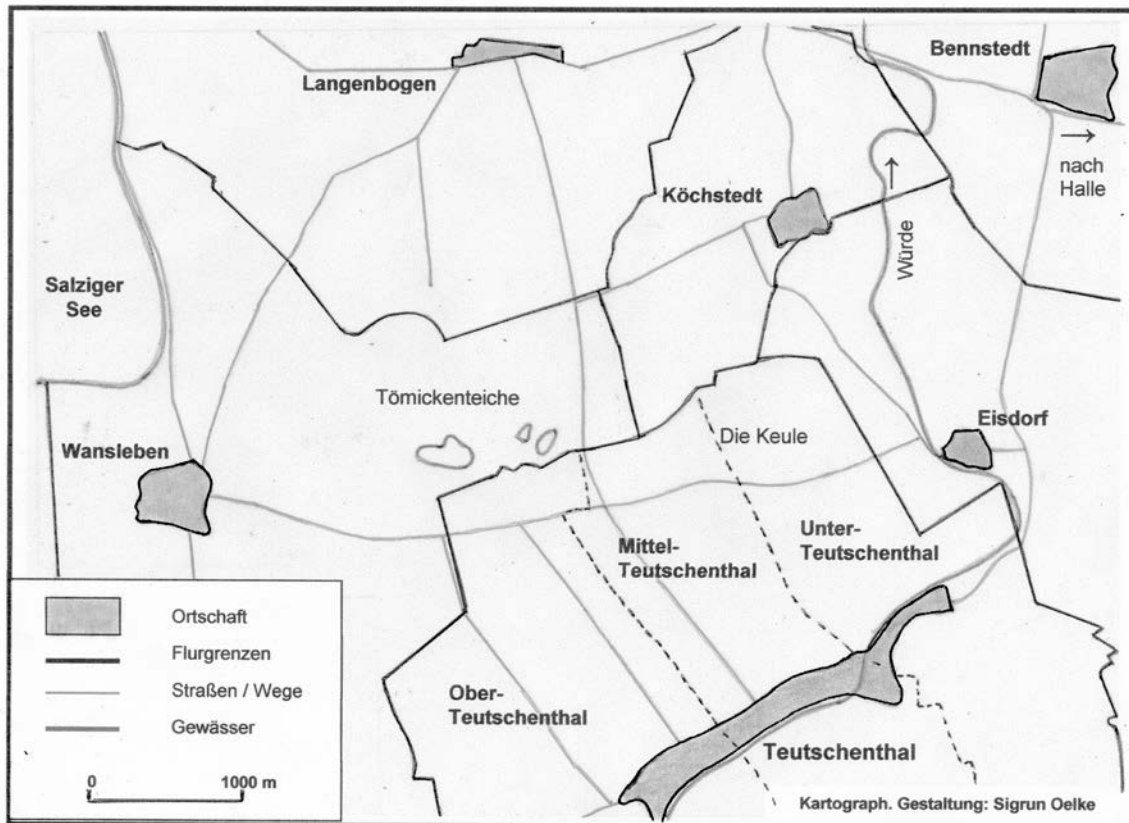


Abb. 1: Teutschenthal und seine Nachbarorte um 1850

Über viele Jahrhunderte bestimmte allein die landwirtschaftliche Nutzung der sehr fruchtbaren Schwarzerdeböden in einem klimatischen Vorzugsgebiet die wirtschaftliche Entwicklung Teutschenthals. Um 1800 trat der Bergbau auf Braunkohle als Wirtschaftsfaktor neu hinzu. Mit dem Übergang des aus einem alten Freigut hervorgegangenen Gutes Haus Würdenburg 1857 an die Familie Wentzel, die sich schon zuvor im Braunkohlenbergbau engagiert hatte, erhielten auch die Landwirtschaft und die Verarbeitung ihrer Erzeugnisse in und um Teutschenthal neue Impulse und erlangten überregionale Bedeutung (NEUß 1935), doch blieb der Bergbau weiterhin bedeutsam. Als der Braunkohlenbergbau um das Jahr 1900 in Teutschenthal weithin zum Erliegen kam, musste die im Bergbau tätige Bevölkerung jedoch nicht abwandern, denn sie konnte weiterhin ihrem Beruf in den Nachbarorten Wansleben a. S., Langenbogen, Bennstedt und Eisdorf nachgehen. Sehr wichtig wurde für Teutschenthal der im Jahr 1905 aufgenommene Bergbau auf Kalisalze, der bis 1982 anhielt. In dem einstigen Kalibergwerk arbeitet heute das Versatzbergwerk „GTS Grube Teutschenthal“ (GTS GRUBE TEUSCHENTHAL SICHERUNGS GMBH & CO. KG 2005).

Obwohl bei Teutschenthal mehr als 100 Jahre Bergbau auf Braunkohle umging, ist über ihn erstaunlicherweise fast nichts bekannt. Lediglich A. SCHRÖDER (1929) und, auf ihn aufbauend, E. NEUß (1935) berichteten in ihren Publikationen zu Teutschenthal bzw. dem Mansfelder Seekreis ein wenig über den Teutschenthaler Braunkohlenbergbau. Sonst finden sich nur sehr kurze Mitteilungen in einer breit gestreuten Literatur (z. B. NOVALIS 1800, KEFERSTEIN 1818, HERTER 1858, ROMONTA-FESTSCHRIFT 2002, BRINGEZU/OELKE/RAABE 2005).

Ein Grund für diesen beklagenswerten Zustand waren wohl die komplizierten bergrechtlichen Verhältnisse, die in der längsten Zeit des Braunkohlenbergbaus, bis zur Einführung des Allgemeinen Preußischen Berggesetzes 1865, in Teutschenthal galten. Für die Zeit bis 1843 fehlen bergamtliche Aufzeichnungen über die vielen Privatgruben fast gänzlich. So ist es nicht möglich, für die Privatgruben in dieser Zeit gesicherte Aussagen zu treffen, etwa über deren Anzahl, Standorte oder die Mengen der von ihnen geförderten Kohle. Trotz dieser Wissenslücken wird hier der Versuch gemacht, den Teutschenthaler Braunkohlenbergbau in seiner geschichtlichen Entwicklung, gestützt auf Akten des ehemaligen Oberbergamtes Halle, darzustellen, zumal derzeit nicht ersichtlich ist, wie die angedeutete Lücke gefüllt werden kann.

2. Das Braunkohlenvorkommen bei Teutschenthal

Das bei Teutschenthal abgebaute Braunkohlenflöz trat nur im nördlichen Teil der Feldflur auf, sowohl in Ober- als auch in Mittel- und Unterteutschenthal. Die Braunkohle befand sich in einer mit tertiären Ablagerungen gefüllten Senke am Rande des Teutschenthaler Sattels, die in ihrem südlichen Teil, auf Teutschenthaler Flur, Verbindung zu der Oberröblinger Braunkohlenmulde hatte und das östliche Ende dieser Mulde bildet. Hier waren die Mächtigkeiten der tertiären Ablagerungen jedoch viel geringer als in der Nähe von Röblingen. Das dortige Unterflöz fehlt in der Senke von Langenbogen, es trat nur das im tieferen Obereozän entstandene Hauptflöz (Flöz Bruckdorf) auf (BLUMENSTENGEL et al. 2002, EHLING & THOMAE 2005, RADZINSKI 1962). Generell nahm die Mächtigkeit des Flözes vom Zentrum der Senke her nach Süden ab. Mit etwa 10 bis 12 m war das Flöz im nordwestlichsten Teil der Teutschenthaler Feldflur am mächtigsten ausgebildet. Nach Süden und Osten hin verringerte sich die Stärke des Flözes, bis unter die Grenze der Bauwürdigkeit.

3. Zu den bergrechtlichen Verhältnissen in Teutschenthal

Teutschenthal lag an der nördlichen Grenze des Hochstifts Merseburg und dann des Herzogtums Sachsen-Merseburg, mit dem es an das Kurfürstentum und spätere Königreich Sachsen kam. Im ausgehenden Mittelalter bzw. der Frühen Neuzeit war es nicht ungewöhnlich, dass Personen jenseits der Territorialgrenze, die sich ohnehin ändern konnte, Grundbesitz hatten. In Teutschenthal kam jedoch ein weiterer Umstand hinzu, der sich auf die späteren bergrechtlichen Verhältnisse auswirkte. Als die Herren von Trotha im 15. Jh. mit Gütern in Teutschenthal belehnt wurden, befand sich darunter das zum Fürstentum Halberstadt, ab 1680 zu Kurbrandenburg gehörige Gut Osnitz im späteren Ortsteil Unterteutschenthal. Die Herren von Trotha, die ihre Besitzungen in allen Teutschenthaler Ortsteilen vergrößerten, betrachteten sich als halberstädter bzw. preußische Untertanen, wenngleich sie im Hochstift Merseburg bzw. Kursachsen sowohl wohnten als auch wirtschafteten.

Diese Besonderheit, Sitz eines großen, preußischen Grundbesitzers in einem kursächsischen Ort, wirkte sich auf das zur Anwendung kommende Bergrecht aus, als am Ende des 18. Jh. in Teutschenthal der Braunkohlenbergbau aufgenommen wurde. In Kursachsen war am 19.8.1743 das sog. Kohlenmandat „wegen Entdeckung derer im Lande befindlicher Stein-Kohlenbrüche, und wie sich bei deren Aufnahme und Fortbau zu verhalten“ erlassen worden, das den Braunkohlenbergbau in die Hand der Grundbesitzer gelegt hatte (KLEIN 1927). Jeder Grundeigentümer in Teutschenthal konnte dem gemäß auf seinem Acker Kohle gewinnen, sofern denn ein Flöz vorhanden war. Doch gab es unter den Teutschenthaler Grundbesitzern eine Ausnahme, den größten Grundbesitzer, die Herren von Trotha, die sich den preußischen Gesetzen unterworfen hatten. In Preußen zählte die Braunkohle zu den Regalien. Ihre Nutzung war in dem angrenzenden preußischen Territorium, dem Saalkreis und dem Mansfelder Seekreis, auf Grund eines Privilegs nur der seit 1786 in allein königlicher Hand befindlichen Wettiner Gewerkschaft gestattet. Erst in der Zeit der Zugehörigkeit der westlichen Teilgebiete Preußens zum Königreich Westfalen (1807 – 1813) wurde dieser staatliche Nutzungsvorbehalt aufgehoben. Das am 27.1.1809 erlassene Organisationsdekret machte auch hier die Kohlen verleihbar. Jeder Bürger konnte nun, bei Beachtung der bergrechtlichen Vorschriften, nach Braunkohle schürfen und sich beleihen lassen. Das galt auch für die Herren von Trotha. In den bis dahin preußischen

Territorien entstanden nun gewerkschaftliche Braunkohlegruben, die unter Aufsicht der Bergbehörden standen.

Eine wieder neue Situation ergab sich, als nach dem Untergang des Königreichs Westfalen und dem Wiener Frieden 1814 große Teile Kursachsens an Preußen fielen, darunter auch Teutschenthal. In Preußen wurden die Zustände von 1806 wiederhergestellt (LÜCK 2015: 203). Daher galt auch das sächsische Kohlenmandat weiter, so dass die privaten Kohlegruben bestehen blieben. Für Teutschenthal bedeutete dies, dass auf „altpreußischen“ Ländereien gewerkschaftliche Gruben und auf den „neupreußischen“, ehemals kursächsischen, private Gruben Braunkohle abbauten. Die Gemengelage der alt- und neupreußischen Ackerstücke behinderte die Entwicklung vieler Gruben, insbesondere die der größeren.

Für die auf altpreußischen Flurstücken verliehenen gewerkschaftlichen Gruben galt die Magdeburg-Halberstädter Bergordnung von 1772. Das darin festgelegte Direktionsprinzip bedeutete, dass alle wesentlichen Entscheidungen, bis hin zum Verkaufspreis der Kohle und dem auszuzahlenden Gewinn (Ausbeute), von den Bergbehörden getroffen wurden. Dem gegenüber hatten die kleinen privaten Gruben in der Konkurrenz auf dem Absatzmarkt den großen Vorteil, dass sie den Verkaufspreis der Kohle mit den Abnehmern frei verhandeln konnten. In der Regel boten die privaten Gruben die Kohle zu niedrigeren Preisen an als die gewerkschaftlichen und staatlichen (königlichen) Gruben, die zu vorgegebenen Preisen verkaufen mussten.

Die Regierung Preußens strebte nur allmählich eine Angleichung der Rechtsverhältnisse an. Ein wichtiger Schritt war das „Regulativ für den Betrieb und die Beaufsichtigung der Stein- und Braunkohlegruben vom 19. Oktober 1843“. Die Privatgruben („Bauerngruben“) wurden unter die bergpolizeiliche Aufsicht der Bergämter gestellt und dem Direktionsprinzip unterworfen. Sie mussten nun nach bergmännischen Grundsätzen bebaut werden, die Bauwürdigkeit der Lagerstätte war nachzuweisen.

Seit dieser Zeit entstanden in Teutschenthal vermehrt gewerkschaftliche Braunkohlegruben, die, wie die Grube „Louise“, die Kohle sowohl alt- als auch neupreußischer Ackerstücke in Abbau nahmen. Ein Vorteil dieser Gewerkschaften war, dass sie für die auf den neupreußischen Feldern gewonnenen Kohlen keine Zehntabgaben (zehnter Teil der Einnahmen aus dem Kohleverkauf) zu entrichten hatten. Mit dem Gesetz über die Besteuerung der Bergwerke wurde das Direktionsprinzip 1851 zurückgedrängt; nun durften die Gewerkschaften den Kohlepreis mit den Käufern frei verhandeln. Das Direktionsprinzip wurde 1860 ganz aufgegeben. Die letzten Sonderrechte der neupreußischen Gruben wurden durch das Gesetz vom 27.2.1869 beseitigt, als auch für sie das „Allgemeine Berggesetz für die Preußischen Staaten vom 24. Juni 1865“ voll wirksam wurde (SCHULZ-BRIESEN 1933: 113, LÜCK 2015).

Die Nordgrenze der Teutschenthaler Flur fiel weithin mit der Südgrenze des Langenbogener reservierten Feldes zusammen, morphologisch eine Sumpfzone mit den Tömickenteichen, die einen Abfluss in den Salzigen See hatten. Das für staatliche (königliche) Zwecke reservierte Langenbogener Feld erstreckte sich über große Teile der Feldfluren von Wansleben a. S., Langenbogen und Köchstedt (Abb. 2). Der Braunkohlenbergbau in Teutschenthal-Ost, dem damaligen Eisdorf, wird hier nicht dargestellt, hingegen der im südlichsten Randgebiet des reservierten Langenbogener Feldes und einem kleinen Teil der Wanslebener Flur, weil er durch Unternehmer aus Teutschenthal aufgenommen wurde.

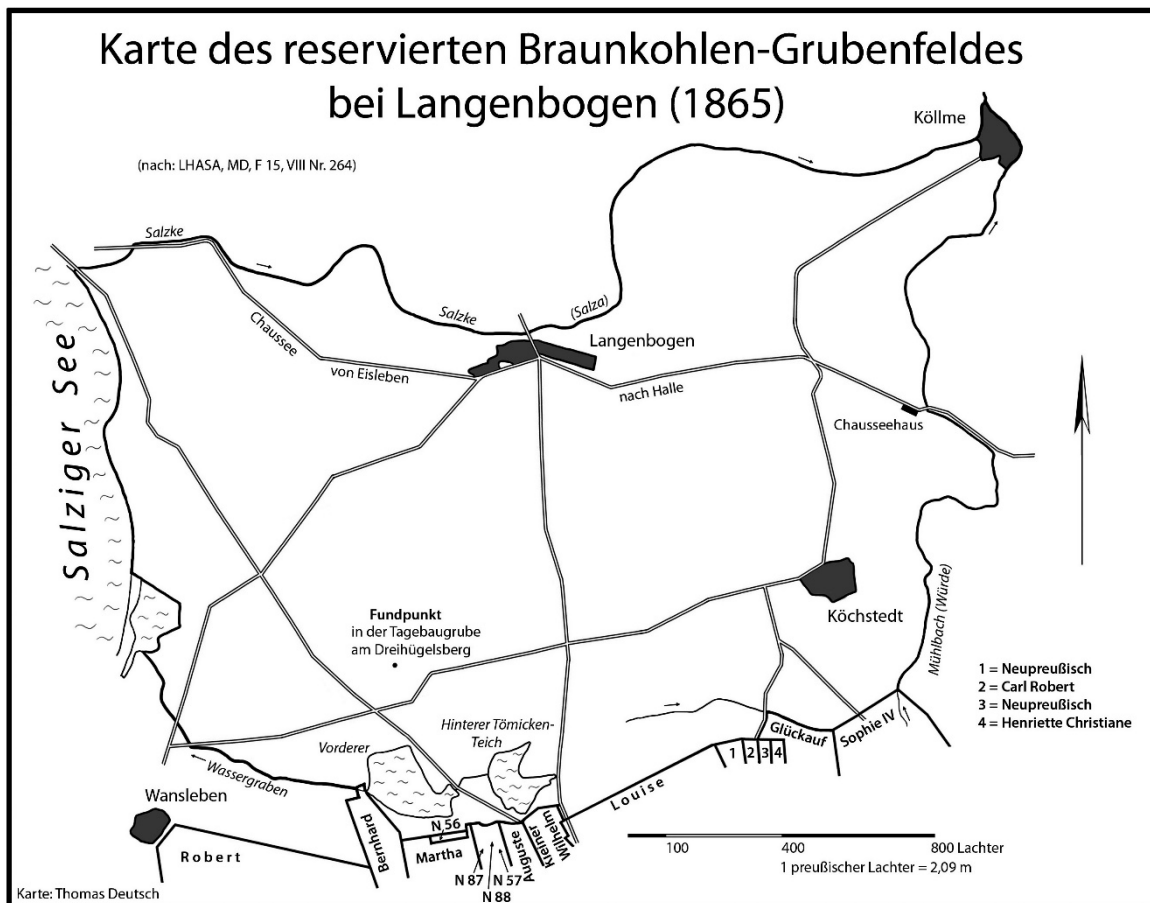


Abb. 2: Das reservierte Langenbogener Feld 1865

4. Die Teutschenthaler Privatgruben bis zum Regulativ von 1843

Wann der Braunkohlenbergbau durch Privatgruben in Teutschenthal aufgenommen worden ist, lässt sich noch nicht mit Sicherheit sagen. Vermutlich hat die völlige Umstellung der Dürrenberger Saline auf die Feuerung mit Braunkohle 1784 und die damit verbundene starke Steigerung der Nachfrage nach Braunkohle wie für andere nordsächsische Orte auch für Teutschenthal Auswirkungen gehabt, so dass der Anfang des Braunkohlenbergbaus bei Teutschenthal vielleicht um 1790 gelegen hat. Belegen lässt sich die Gewinnung von Braunkohle in Teutschenthal erstmals 1795. In einem Inserat bot der Grundbesitzer Schubert Kohlen an: „Bey Johann Friedrich Schubert in Ober-Teutschenthal sind Braunkohlen in Wispeln und Scheffeln zu verkaufen, der Berliner Scheffel zu 1 Groschen“¹.

Die Braunkohle wurde demnach bergfrisch, ohne eine Verarbeitung zu den schon handelsüblichen Kohlensteinformaten, nach den im Bergbau üblichen Gemäßen angeboten. Ein Wispel hielt 24 Scheffel. Weil eine „Tonne“ vier Scheffel hielt und eine „Tonne“ (Hohlmaß) Braunkohle drei Zentner wog, ergibt sich für einen Scheffel Braunkohle ein Gewicht von 37,5 kg und für den Wispel Braunkohle von 901 kg bzw. 0,9 t.

Die nächsten Nachrichten liegen für das Jahr 1800 vor. In dem Bericht an seinen akademischen Lehrer Abraham Gottlob Werner über die nordsächsischen Braunkohlen listete der Student FRIEDRICH VON HARDENBERG (Novalis), der Sohn des Dürrenberger Salinendirektors Erasmus von Hardenberg, der die Saline auf die Braunkohlenfeuerung umgestellt hatte, auch Teutschenthal auf und gab durch Unterstreichung des Ortsnamens zu erkennen, dass der dortige Braunkohlenbergbau bedeutend war. Das ist wohl so zu deuten, dass es in Teutschenthal mehrere Braunkohlegruben gegeben hat.

Unter diesen befand sich die schon aus dem Jahr 1795 bekannte Grube, die nun als „ehemals Schubertsches Guth in Oberteutschenthal“ bezeichnet wurde. Der Verwalter Siemer des neuen (ungenannten) Besitzers gab durch Inserat in den Wöchentlichen Hallischen Anzeigen bekannt², dass

nun große Doppelbraunkohlensteine zum "billigsten" Preis jederzeit zu haben waren. Auf der Grube kosteten 100 große Doppelsteine, je 12 Zoll lang, 6 Zoll breit und 3 Zoll hoch, 12 Groschen. Sollten Einwohner von Halle wünschen, dass die Formsteine ihnen vor die Tür gefahren werden, so würden sie 20 Groschen kosten. Für die Güte der Formsteine würde „hinlänglich die tägliche Erfahrung“ bürgen. Wenn aber jemand noch größere Mengen abnehmen wolle, würde man ihm mit dem Preis entgegenkommen, besonders dann, wenn sich auf der Grube Vorräte angehäuft hatten. In jedem Falle könne man auch Bestellungen bei dem Buchdrucker Seidel in Halle, Brauhausgasse Nr. 367 abgeben.

Das Inserat lässt erkennen, dass der neue Besitzer die Formung der klaren Kohle zu „Kohlesteinen“, die es in unterschiedlichen Bezeichnungen, Formaten, Größen und Gewichten gab (GERICKE 2000, OELKE 2012), aufgenommen hatte und dass die Teutschenthaler Gruben, wie andere, ein Bestellsystem anwandten, wobei Gewerbetreibende verschiedenster Art nebenbei als Agenten der Braunkohlegruben fungierten.

Mit Ausnahme von 1805 wurden von 1801 bis 1806 in jedem Jahrgang der Wöchentlichen Hallischen Anzeigen Inserate über Braunkohlegruben in Teutschenthal oder den Verkauf von Teutschenthaler Kohle in Halle abgedruckt. Namentlich erwähnt werden Georg Hein aus Mittelteutschenthal (1801: 100 Kohlensteine, 12 Zoll lang, 6 Zoll breit, 2 1/2 Zoll hoch, auf der Grube das Hundert für 8 Groschen, in Halle für 15 Groschen), Friedrich August Hempel in Unterteutschenthal (1803: Er hat ein großes Braunkohlenlager angegriffen und verkauft die klare Kohle nach Pferdelaadungen zu 5 Groschen oder Wispeln zu 16 Groschen) und der Freiherr von Seebach in Oberteutschenthal, als Agenten in Halle Böttchermeister Schreck, Zimmergeselle Taaz in der Kellnergasse und Kaufmann Risel am Alten Markt.

Für die nächsten drei Jahrzehnte ist über die sächsischen bzw. neupreußischen Privatgruben in Teutschenthal so gut wie nichts bekannt. Nur allgemein heißt es, dass sie für die gewerkschaftlichen und königlichen (Langenbogen, Zscherben) Gruben wegen ihrer großen Zahl und niedrigen Verkaufspreise eine fühlbare Konkurrenz waren oder den Betrieb der Grube „Louise“ störten. 1822 beschwerte sich der Steiger Müller der Grube "Louise" beim Bergamt über Beeinträchtigungen durch Privatgruben und bemerkte, dass in der Umgebung "immer neue Raubgruben" entstanden seien. Nach KEFERSTEIN (1828) gab es bei Teutschenthal und südlich Zscherben auf Schlettauer Flur, heute zu Angersdorf gehörig, 27 Privatgruben mit einer Jahresförderung von 190.000 „Tonnen“ (28.529 t) Kohle. Um 1810 hatten in der Schlettauer Flur noch 19 Gruben bestanden (OELKE 2011), deren Anzahl aber bis 1828 abgenommen hatte. Immerhin könnten sie, da sich unter ihnen die bedeutende von Madai'sche Grube befand, 1828 annähernd die Hälfte der für die Schlettauer und Teutschenthaler Privatgruben angegebenen Förderung erbracht haben, so dass für Teutschenthal etwa 15.000 t verbleiben würden. Diese wohl über mehrere Jahre hin erreichte Größenordnung dürfte das Maximum der Förderung der Teutschenthaler Privatgruben gewesen sein. Nimmt man eine jährliche Förderung von 3.000-4.000 t für die Jahre um 1800, ein allmähliches Ansteigen zu dem Niveau von 15.000 t um 1825/1835 und einen langsamen Rückgang auf die für 1843 überlieferte Förderung an, dann könnten die Teutschenthaler Privatgruben bis 1843 etwa 380.000 t Kohle geliefert haben. Eine tabellarische Übersicht der Teutschenthaler Privatgruben liegt erstmals für das Jahr 1837 vor (Tab. 1).

Tab. 1: Die Privatbraunkohlengruben in Teutschenthal 1837³

Nummer des Ackerstreifens	Grubenbetreiber	Bemerkungen
Unterteutschenthal		
1802	Gastwirt Carl Rösler	2 1/2 La Kohle, unbelegt
1798 u. 1796	Leidenroth	2 1/2 - 3 La Kohle, 2 Mann
1780 u. 1779	Ulbrich u. Biele	2 1/2 La Kohle, 2 Mann
1788 u. 1787	Bothfeld u. Ufer	4 La Deckgeb., 3 Mann
1786	Taubert	2 - 3 La Kohle, 2 - 3 Mann
1784 u. 1783	Stoye u. Ufer	2 - 3 La Kohle, 2 - 3 Mann
1782 u. 1781	Stoye u. Hauenstein	2 - 2 1/2 La Kohle, 5 Mann
1778, 1777, 1776	Oltze, Hauenstein u. Biele	2 Mann
1775 u. 1773a	Biele u. Stoye	5 Mann
1183 a+b	Rudloff	2 - 3 Mann
1176 a+b u. 1173 a+b	Ziegeleibes. Gottlieb Rößler	3 Mann
1175 a+b, 1174 a+b u. 1171	Gottlieb Rößler u. Gottschalk	7 Mann
Oberteutschenthal		
900 a+b u. 899	Andreas Barth	2 Mann
895	Kießling	-
889 u. 888	Hauenstein u. Bosse	2 Mann
884, 883 u. 878	Treibler, Planert, F. Barth	-
877	Röcker	-
875 u. 874	Scheufelhuth u. Beyer	-
873 u. 871	Thomas u. Rößler	6 Mann
852, 851, 850 u. 849	Würzbach, A. Barth u. Becker	2 Mann
841 a+b, 840 b u. 839 b	Lehmann u. Kersten	in Betrieb
837 b	Planert	(früher Becker)
836 b	Eckardt	1 Mann
835 b	Kersten	-
834 b u. 833 b	Eisengräber	-
831, 829 a+b	Eisengräber (Vater u. Sohn) u. Schmid	-

La = Lachter; 1 preußischer Lachter = 2,09 m

Demnach gab es 1837 in Teutschenthal 26 neupreußische Privatgruben, 12 in Unterteutschenthal und 14 in Oberteutschenthal, von denen etwa ein Drittel nicht in Betrieb war. Fast alle Gruben gewannen die Kohle durch kleine Tagebaue. Die Kohle diente dem eigenen Bedarf oder wurde in der Nachbarschaft abgesetzt. Der Verkauf an auswärtige Kunden erfolgte nach "Pferdeladungen". Der Grubenbetrieb war beständig, wenn der Besitzer eigene Gewerbebetriebe mit Feuerungsmaterial zu versorgen hatte, wie Ziegeleien (Leidenroth) oder Branntweinbrennereien (A. Barth).

Eine ungefähre Vorstellung vom Betrieb dieser vielen Gruben vermittelt ein Blick auf den „Special-Riß von den neupreußischen Privat-Braunkohlengruben hinter den Tömickenteichen bei Teutschenthal 1840“ (Abb. 3). Die Formulierung „hinter den Tömickenteichen“ gibt die preußische Sicht von Langenbogen her wieder, von Teutschenthal gesehen lagen die Gruben vor den Teichen. Wir ersehen aus dem Riss, dass vor 1840 auf den Äckern zwischen dem Wansleben-Eisdorfer Weg und der Flurgrenze zu den Tömickenteichen hin auf etwa 300 m Breite die Kohle durch unter- und oberirdischen Bau schon fast zur Hälfte abgebaut war, vor allem die der Ackerstreifen 833 – 837, 839 – 841, 849 – 852, 864 – 895. Weiter im Westen waren Teile der Ackerparzelle 831 und im Osten Teile der Äcker 898 – 900 bereits leer gefördert.

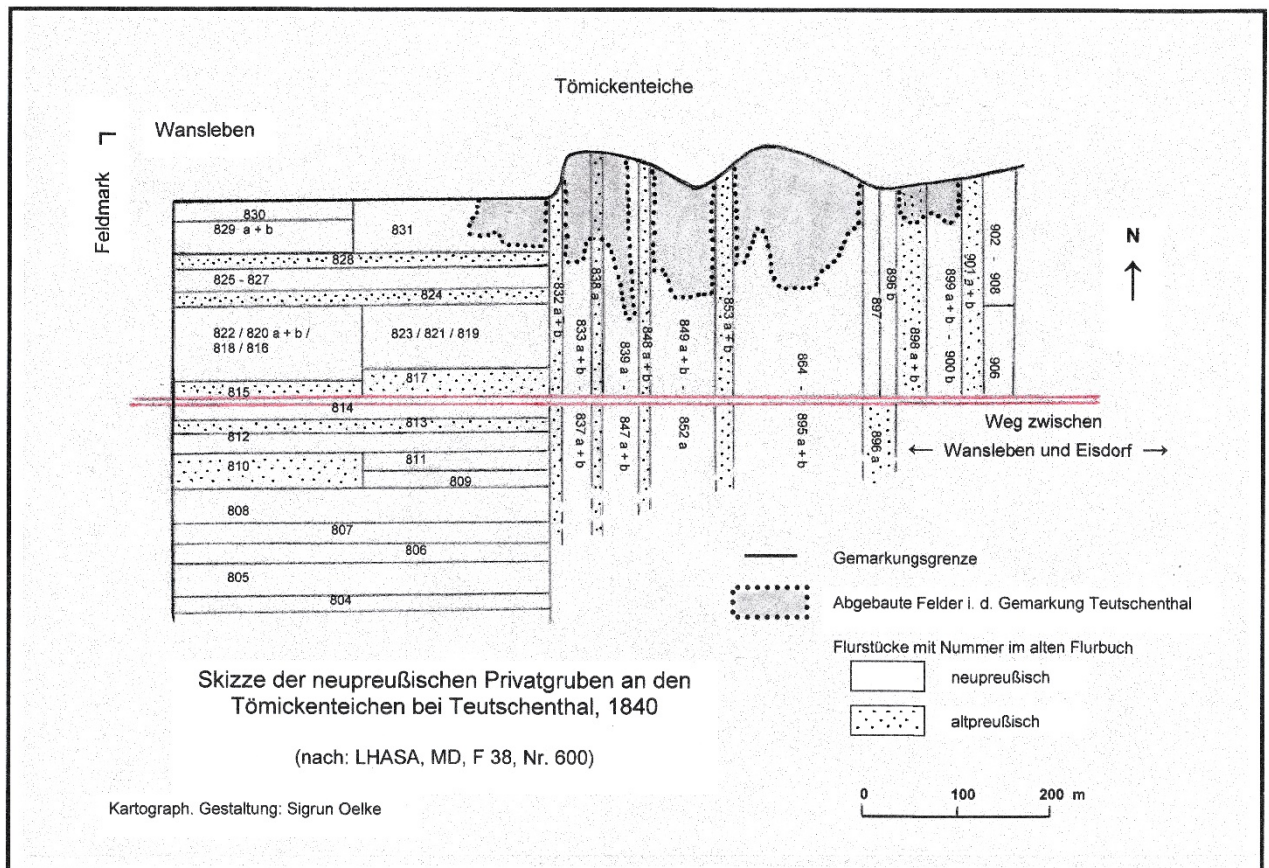


Abb. 3: Skizze der Privatgruben an den Tömickenteichen 1840

Einen zusammenfassenden Überblick über die Teutschenthaler Privatgruben gibt ein Bericht des Referendars Krause, der im Auftrag des Oberbergamtes Halle in Vorbereitung der Umsetzung des Regulativs von 1843 die neupreußischen Gruben bereist hatte. Krause listete 26 Gruben auf, 17 in Unterteutschenthal (in Tab. 2 bis Quilitsch) und 9 in Oberteutschenthal (in Tab. 2 ab Erhardt). Sie förderten aber nicht mehr als 32.050 „Tonnen“ (4.812 t) Kohle.

Der Referendar Krause bewertete die bebaute Lagerstätte günstig. Unter nur 1 bis 6 m Deckgebirge befand sich ein 3 bis 8 m starkes Kohleflöz. Wasser trat fast nirgends auf, weder im Deckgebirge noch im Flöz. Hingegen waren die politischen Verhältnisse für einen ertragreichen Bergbau ungünstig. Im Besitz einzelner Bauern befindlich, war das Flöz in kleine Ackerstreifen zersplittert, nur 10 bis 20 m breit, die zudem mal altpreußisches, mal neupreußisches Territorium waren, so dass die Braunkohle abwechselnd mal Eigentum des Staates, dann des Grundbesitzers war.

Auf den meisten neupreußischen Ackerstreifen wurde Raubbau betrieben. Zum Teil bauten die Grundbesitzer selbst die Kohle ab. Andere hatten das Recht zur Auskohlung an mitunter ganz unbemittelte Unternehmer veräußert, die nur darauf aus waren, so schnell wie möglich Gewinne zu erzielen und es wenig bekümmerte, wenn der größte Teil der Kohle in der Erde blieb. Krause fand unterirdische Baue, wo Tagebaubetrieb stattfinden sollte und Tagebaue, die so schmal waren, dass in ihnen ebenso viel Kohle in den Stößen und unter den Bermen stehen blieb als aus ihnen gefördert wurde. Er traf sogar „nicht wenige Gruben“, die bei einer Stärke des Deckgebirges von fast 10 m völlig seigere, mitunter sogar etwas überhängende Abraumstöße hatten und dennoch keine Kohlenberme stehen gelassen hatten. Um diesen Übelständen abzuwehren, sah Referendar Krause als Ausweg nur die Zusammenfassung der Minigruben zu einigen Vereinsgruben⁴.

Tab. 2: Die privaten Braunkohlegruben bei Teutschenthal 1843⁵

Name des Grubenbesitzers	Förderung (Tonnen, t)	Mannschaft
Bänsch	3500	5
Ulrich	600	1
Leidenroth	750	1
Eisengräber	2000	3
Robitsch	1000	2
Böhme	1500	3
Stein	800	2
Krimling	900	2
Biele	1200	3
Hauenstein	2000	3
Schmidt	1000	2
Planert	800	2
Bornemann	1000	2
Bänsch	1400	3
Hollerstein	700	2
Rösler	1200	3
Quilitsch	3000	4
Erhardt	900	3
Hase	1000	2
Erhardt	900	2
Hanisch	1000	2
Ziegler	900	2
Potolsky	1000	3
Eckert	500	2
Kersten	500	2
Eisengräber	2000	4

5. Die Entstehung der gewerkschaftliche Grube „Louise“ und ihre Entwicklung bis 1843

Schon vor dem Erlass des Organisationsdekrets waren im einst preußischen, nun westfälischen Saalkreis und mansfeldischen Seekreis, in Erwartung einer neuen Rechtslage, durch einige Grundbesitzer Braunkohlegruben aufgenommen worden. Es waren zumeist dieselben Grundbesitzer, die schon im Jahr 1800 vergeblich versucht hatten, dafür von den preußischen Behörden die Genehmigung zu erhalten (BARCKHAUSEN 1801, OELKE 2012).

Zu diesen Grundbesitzern gehörte der Hauptmann Franz von Trotha aus Teutschenthal. Am 24.08.1808 beantragte er beim Bergamt Wettin einen Schurfschein. Er wollte die auf seinem Gut vermuteten Braunkohlen näher untersuchen und dann deren Förderung aufnehmen. Auf den Antrag hin begab sich der Ober-Einfahrer Kolbe vom Bergamt Wettin nach Teutschenthal. Kolbe stellte fest, dass die Braunkohlen stellenweise zu Tage anstanden, so dass auf ein Bohren und Suchen verzichtet werden konnte. Der Hauptmann von Trotha erklärte dem Bergbeamten, dass er die Kohle zum eigenen Bedarf (Brennerei, Brauerei, Stubenheizen) fördern und evtl. auch ins Sächsische verkaufen wolle. Am liebsten möchte er die Förderung sofort beginnen und die Kohle, die nur als klare Kohle auftrat, zu Formsteinen verstreichen.

Vor dem Oberbergamt in Rothenburg befürwortete Ober-Einfahrer Kolbe am 4.9.1808 das Anliegen und schon am 5.9. reichte von Trotha das Mutgesuch beim Bergamt Wettin ein. Als Canton Maire und Hauptmann mutete Franz von Trotha "1 Fundgrube und noch in der Folge näher zu bestimmende Maaßen, auf einem auf der Tümpel-Breite am Langenbogener Wege befindlichen und erschürften Braunkohlenflötze, welche ich Louise benannt habe"⁶.

Den Beleihungsbrief über 1 Fundgrube und 1200 Maße, jedoch ohne eine Beschreibung des verliehenen Feldes, erhielt Franz von Trotha am 20.9.1808. Darauf erklärte er, dass das auf der Grube errichtete Wachhaus als Fixpunkt für die Fundgrube und die Maße genommen werden solle, nach Westen 118 Lachter (247 m) weit, etwas über den Weg von Teutschenthal nach Langenbogen hinaus und 310 Lachter (648 m) nach Osten, bis an die zu Köchstedt gehörige sächsische Grube. Die Länge der etwa von Nord nach Süd verlaufenden Ackerstreifen betrug $553 \frac{3}{4}$ Lachter (1157 m). Innerhalb des so gemuteten Grubenfeldes befanden sich viele Äcker sächsischer Grundbesitzer.

Am 12.10.1808 beantragte der Hauptmann von Trotha beim Bergamt Wettin, den Bergmann Heinrich, Sohn des ehemaligen Obersteigers Heinrich, als Steiger und den Bergeleven Staemmler, der schon Schichtmeister in Wils war, als Schichtmeister einstellen zu dürfen. Der Steiger sollte einen Wochenlohn von 2 Taler und zuzüglich freie Wohnung erhalten, der Schichtmeister wöchentlich 16 Groschen. Außerdem bat er um Erlaubnis, den Wispel Kohle für nur 20 Groschen verkaufen zu dürfen. Das war wenig mehr als die Hälfte des Preises, zu dem das Bergamt die Langenbogener Kohle verkaufte ($1 \frac{1}{2}$ Taler). Zur Begründung führte von Trotha an, dass er die Kohle in den benachbarten sächsischen Dörfern sonst nicht verkaufen könnte. Alle Wünsche wurden vom Oberbergamt Rothenburg am 6.11.1808 genehmigt⁷.

Infolge einer Entscheidung des Oberbergamtes vom 24.4.1809 musste die Mutung entsprechend der nun geltenden Bergordnung geändert werden, damit die Grube rechtlich verliehen werden konnte. Daraufhin verfasste von Trotha die Mutung in der vorgeschriebenen Weise über „...eine Fundgrube und 1200 Maaßen auf einem am Berge in der Feldmark des im Canton Fienstedt belegenen Dorfes Teutschenthal befindlichen und erschürften Braunkohlen Flötz, welches ich Louise benannt...“⁸. Die Verleihung auf diesen Antrag hin erfolgte durch das Bergamt Wettin in der 7. Woche des Quartals Trinitatis (Mitte Mai) 1809 und wurde am 1.8.1810 durch das Oberbergamt Rothenburg bestätigt⁹ (Abb. 4).

Schon vor der Verleihung hatte die „Louise“ am Wachhaus mit der Braunkohlenförderung begonnen. Das bis November 1808 abgeräumte Feld war 23 m breit und von Nord nach Süd 27 m lang. Im Mittel waren der Abraum 3,7 m und das Kohleflöz 4,9 m stark. Für die Bergbaufolgelandschaft legte das Bergamt fest, dass der leergeforderte Raum bis 4,7 m hoch über das Liegende der Kohle wieder aufzufüllen war¹⁰. Die Menge der 1808 geförderten Kohle ist nicht bekannt. Am Jahresende lagen 300 t Kohle auf einer Halde. Zu Anfang des Jahres 1809 war die „Louise“ mit einem Steiger, einem Häuer und drei Karrenläufern belegt. Die Belegschaftszahl veränderte sich im Verlauf des Jahres. Im Juli geriet die tiefere Stosse nach starken Regenfällen unter Wasser, im August war die Grube nicht belegt. Im Oktober bestand die Belegschaft aus dem Steiger, zwei Häuern, 15 Karrenläufern und 18 Pumpnern, deren Anzahl sich im November auf 12 erniedrigte. Die hohen Wasserkosten schmälerten den Ertrag der Grube. Der kleine Tagebau dehnte sich nach Osten und Süden aus. Im Durchschnitt war der Abraum 2,5 m stark, das Kohleflöz schwankte von 2-5 m. Die Laufwege zur Kippe waren etwa 50 m lang. Gefördert wurden im Verlauf des Jahres 2.084 t¹¹ (Tab. 3).

Für das Jahr 1810 erhielt die „Louise“ vom Berghauptmann Gerhard (Oberbergamt Rothenburg) erstmals einen Ökonomieplan mit allen wichtigen Kennziffern. Die Arbeit im Tagebau, der nach Süden und Westen (südlicher und westlicher Flügel) vorrücken sollte, wurde erst im März aufgenommen. Auf dem westlichen Flügel standen 3,5 m Kohle unter 2-2,75 m Deckgebirge an. Außer dem Steiger und dem Häuer waren 9 bis 24 Karrenläufer angelegt, dazu 7 bis 24 Pumper. Abgesetzt wurde die Kohle fast nur in den benachbarten sächsischen Orten. Die aus dem Kohleverkauf erzielten Einnahmen von gut 2.166 Talern lagen rund 1.000 Taler über den Betriebskosten.

Tab. 3: Förderung der Grube „Louise“ 1809 – 1844¹²

Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)
1809	2084	1821	8758	1833	8192
1810	1808	1822	8031	1834	5879
1811	2408	1823	7905	1835	5938
1812	1864	1824	7956	1836	6033
1813	2513	1825	9031	1837	5195
1814	3368	1826	8863	1838	5798
1815	4011	1827	9200	1839	4726
1816	4211	1828	7583	1840	3184
1817	2934	1829	7324	1841	6457
1818	5453	1830	6832	1842	5184
1819	7746	1831	7573	1843	1177
1820	8212	1832	8294	1844	4002

Für das Jahr 1810 erhielt die „Louise“ vom Berghauptmann Gerhard (Oberbergamt Rothenburg) erstmals einen Ökonomieplan mit allen wichtigen Kennziffern. Die Arbeit im Tagebau, der nach Süden und Westen (südlicher und westlicher Flügel) vorrücken sollte, wurde erst im März aufgenommen. Auf dem westlichen Flügel standen 3,5 m Kohle unter 2-2,75 m Deckgebirge an. Außer dem Steiger und dem Häuer waren 9 bis 24 Karrenläufer angelegt, dazu 7 bis 24 Pumper. Abgesetzt wurde die Kohle fast nur in den benachbarten sächsischen Orten. Die aus dem Kohleverkauf erzielten Einnahmen von gut 2.166 Talern lagen rund 1.000 Taler über den Betriebskosten.

Dieser sehr hoffnungsvolle Start bewog den Gewerken, im Jahr 1811 einen zweiten Tagebau zu beginnen, gut 600 m östlich des ersten Tagebaus, der nun als Grube 1 bezeichnet wurde. Der neue Tagebau auf dem Anwesen des Anspanners und Steuereinnehmers Samuel Heine im Nordosten des gemuteten Feldes, nicht weit von der ehemaligen Hadeck'schen Grube entfernt, war die Grube 2 (Abb. 4). Der Hauptmann von Trotha erbat vom Bergamt die Erlaubnis, die in der Grube 2 geförderte Kohle für nur 8 Groschen je Wispel verkaufen zu dürfen. Den ungewöhnlich niedrigen Preis begründete er damit, dass die Förderkosten wegen des geringen Abraums niedriger seien als auf der Grube 1, die Kohle qualitativ schlechter wäre (weniger „Brennkraft“) und dass in der Umgebung viele sächsische Privatgruben arbeiteten, die ihre Kohle zu sehr niedrigen Preisen verkauften. Das Oberbergamt hatte wegen des Preises zwar Bedenken, stimmte aber in der Erwartung zu, dass sich die eigenen Einnahmen aus dem Zehnt wegen des anzunehmenden stärkeren Verkaufs erhöhen würden. Die mit hohen Wasserkosten belastete Grube 1 wurde nicht mehr belegt.

Das 1809 verliehene Grubenfeld wurde im Jahr 1814 erstmals genau vermessen: „Tabellarische Übersicht sämtlicher in dem Grubenfelde der Louisen-Braunkohlen-Grube zu Teutschenthal belegenen so wol alt Preußischen, als auch neu Preußischen oder vormals Sächsischen Aecker, benebst der Angabe ihres nach Rheinländischen Feldmaßen berechneten Flächen-Inhaltes“. Die Tabelle listete Äcker unter 97 Nummern auf. Die meisten Ackerstreifen waren 6-7 Ruten (20-25 m) breit und hatten Längen bis zu 330 Ruten (ca. 1.300 m), aber es gab es auch nur 4-9 m breite und 100 m lange Äcker. Die Gesamtfläche der Äcker betrug 1.203.299 m², von denen 917.017 m² altpreußisch und 286.282 m² neupreußisch waren¹³. Doch endeten mit dieser Vermessung die Streitigkeiten um die Rechte der Kohlengewinnung noch lange nicht.

In den Jahren 1814 und 1815 entwickelte sich die „Louise“ gut, ersichtlich an den Förderzahlen (Tab. 3), an den Mengen der verkauften Kohlen und den daraus eingenommenen Geldern (Tab. 4). Die Förderung war 1815 sogar doppelt so hoch wie der Ökonomieplan vorgesehen hatte. Damit war die „Louise“ aber zu einer ärgerlichen Konkurrenz für die königlichen Gruben Langenbogen und Zscherben geworden. Um hier Abhilfe zu schaffen, beschritt das Bergamt Wettin einen merkwürdigen Weg. An dem 1811 genehmigten, sehr niedrigen Verkaufspreis wurde nicht gerüttelt. Als „Hauptschuldiger“ am

Zustandekommen der unerfreulichen Situation wurde der Steiger Heinrich ausgemacht. Dessen sehr gute Arbeit hatte die Absatzsteigerung der "Louise" herbeigeführt und dadurch war den königlichen Interessen Schaden zugefügt worden. Der Ausweg sah so aus: Der Steiger Heinrich wurde zur königlichen Grube Langenbogen versetzt und durch den Steiger Steinert ersetzt¹⁴. Belegt war die Grube zu dieser Zeit außer dem Steiger mit 2-3 Häuern und 11-23 Karrenläufern. Das Flöz war 3,5 bis 5 m stark. Die Mächtigkeit des Deckgebirges hatte bis 6 m zugenommen, was sich deutlich in der Menge des zu bewegendem Abraums und der Höhe der dafür aufzubringenden Kosten widerspiegelte (Tab. 4). Waren im Jahr 1810 etwas weniger als 10 % der Geldeinnahmen aus dem Kohleverkauf für die Abraumarbeit aufzubringen gewesen, so waren es 1815 15 % und 1818 schon 25 %. Dennoch erzielte die Grube 1815 einen Überschuss von 1823 Talern.

Tab. 4: Übersicht der auf der gewerkschaftlichen Braunkohlengrube „Louise“ bei Teutschenthal seit dem Anfang oder seit dem Jahre 1808 stattgefundenen Abraumarbeit gegen den gleichzeitig stattgefundenen jährlichen Braunkohlenverkauf¹⁵

Jahr	Kohlen- verkauf Scheffel (37,5 kg)	Geldeinnahme für verkaufte Kohlen Rthlr, Gr, Pf	Abgeräumte Kubiklachter (9,129 m ³)	Arbeitslohn Abraumarbeit Rthlr, Gr, Pf	Kosten der Holzmate- rialien Rthlr, Gr	Kosten der Abraumarbeit Insgesamt Rthlr, Gr, Pf
1808	1.204	41, 19, 4	104 1/8	53, 12, 6		53, 12, 6
1809	23.847	839, 21, 0	145 1/4	60, 12, 6		60, 12, 6
1810	61.880	2166, 6, 4	567	210, 20, 3		210, 20, 3
1811	65.929	2294, 7, 4	648 1/2	269, 23, 9		269, 23, 9
1812	57.384	1993, 20, 6	702	292, 12, 0	23, 12	325, 0, 0
1813	72.309	2511, 20, 0	816 1/2	340, 5, 0		340, 5, 0
1814	96.909	3364, 23, 6	1.295 1/2	543, 9, 6	22, 10	565, 19, 6
1815	103.509	3594, 1, 11	1.263 5/8	526, 12, 3	11, 6	537, 18, 3
1816	105.569	3658, 14, 0	1.664 1/4	749, 23, 9		749, 23, 9
1817	82.054	2849, 2, 4	1.224 3/4	562, 17, 9	2, 12	565, 5, 9
1818	91.829	3751, 5, 4	1.980 7/8	888, 20, 3	39, 16	928, 12, 3
1808 - 1818	762.423	27065, 21, 7	10.412	4499, 1, 6	108, 8	4607, 9, 6

Rthlr = Reichsthaler/Reichstaler, Gr = Groschen, Pf = Pfennig

Die 1818 wieder angestiegene Kohlenförderung erbrachte die Grube 2 in der Nähe des Weges von Teutschenthal nach Köchstedt aus einem 5-6 m starken Flöz unter 6-8 m Abraum (Kies, Sand, etwas Lehm). Sie entwickelte sich halbkreisförmig in südliche Richtung und wurde in einen östlichen und einen westlichen Flügel gegliedert. Die Bahnen zur Verbringung des Abraums waren 40-60 m lang. Zwei Drittel der gewonnenen Kohlen wurden unmittelbar durch Käufer von der Strosse abgefahren, ein Drittel musste mit Karren zu einer Halde gefördert werden.

Im Jahr 1819 nahm die Förderung abermals kräftig zu. Sie lag weit über der vom Bergamt vorgesehenen Menge. Die Kohle konnte vollständig abgesetzt werden. Mit Ausbeutezahlungen von 2074 Talern (1819), 2209 Talern (1821), 3161 Talern (1822) sowie 1989 Talern (1823) war die „Louise“ um 1820 die ertragreichste gewerkschaftliche Braunkohlengrube im Bergamtsbezirk Wettin¹⁶. Der Abraum aus Kies und weißem Sand der nach Süden vorgerückten Grube war nun im Mittel 8 m mächtig. Dennoch waren die Selbstkosten pro 100 „Tonnen“ bzw. 300 Zentnern Kohle mit 9 Rthlr 17 Gr 4 Pf deutlich niedriger als auf den königlichen Gruben Langenbogen (14 Rthlr 3 Gr) und Zscherben (10 Rthlr 1 Gr 8 Pf). Der Kubiklachter (9,129 m³) Flözmasse "schüttete" 51,2 „Tonnen“ Kohle (7,688 t). Belegt war die „Louise“ 1820 mit zwei Unterbeamten (einem Steiger, einem Kohlenmesser), drei Vollhäuern, 10 Karrenläufern und einem Jungen. Die neue Ausfahrt aus der Grube 2 war fertig geworden. Der Hauptmann von Trotha ließ einen Teil der Halde mit Kirschbäumen bepflanzen¹⁷.

In dieser Größenordnung verblieb der Grubenbetrieb gut 10 Jahre (Tab. 3). Der Abraumstoß wurde auf der ganzen Länge vorangebracht; am stärksten auf den Flügeln, um dem Tagebau eine gerade Linie zu geben. Der allergrößte Teil der Kohle konnte direkt an der Strosse verladen werden, was die Kosten niedrig hielt. Der Abraum aus Sand und Kies nahm auf dem östlichen Flügel zu. Auf dem westlichen Flügel lag das 3-6 m starke Flöz unter 6 m Abraum, auf dem östlichen Flügel ein 2 m starkes Flöz unter 9 m.

Als sich 1822 der Steiger der „Louise“ über Beeinträchtigungen durch benachbarte „Raubgruben“ beschwerte, wurden namentlich Krimling, Rößler, Nitschke und Ebert genannt¹⁸. Ebert gab zu, einen unterirdischen Flügel in ein altpreußisches Ackerstück der „Louise“ getrieben zu haben, jedoch unabsichtlich.

Um solchen Streitereien aus dem Weg zu gehen, bemühte sich der Hauptmann von Trotha, den einen oder anderen der neupreußischen Äcker zu kaufen. Das war besonders dann angebracht, wenn die Gemengelage eine rationelle Bebauung der eigenen Ackerparzellen erschwerte oder gar unmöglich machte. So kaufte von Trotha 1825 derartige Ackerparzellen (1189-1191) von den Vorbesitzern Gottschalck, Ebert und Eckstein. Da für diese „neupreußische“ Kohle kein Zehnt abgeführt werden musste, die Ermittlung des zehntfreien Anteils der Förderung aus den neupreußischen Ackerparzellen aber einen ziemlichen Aufwand erforderte, schlug der Hauptmann von Trotha dem Bergamt dessen Ablösung durch Zahlung einer jährlichen Pauschalsumme vor. Nach einigen Verhandlungen durch alle Instanzen stimmte schließlich das preußische Finanzministerium diesem Antrag zu¹⁹. 1828 wurden abermals für den nach Süden vorrückenden Tagebau neupreußische Flächen erworben und in den Abbau einbezogen²⁰.

Im Jahr 1828 verstarb der Hauptmann Franz von Trotha. Auf Vorschlag des Vormunds wurde der Tagebau nach Süden fortgesetzt. Dabei kam es durch neupreußische Äcker, die teilweise schon ausgekohlt waren, zu Behinderungen. Die Förderung wurde leicht rückläufig (1825 – 9.030 t; 1826 – 8.863 t; 1827 – 9.200 t; 1828 – 7.583 t; 1829 – 7.324 t), was auch der Konkurrenz der vielen neupreußischen Privatgruben sowie der gewerkschaftlichen Gruben "Sophie" Bennstedt und „Neuglück“ Nietleben geschuldet war. Da Franz von Trotha Schulden hinterlassen hatte, wurde die Erbmasse versteigert. Die Braunkohlengrube „Louise“ wurde am 28.12.1832 für 24.000 Taler an den Oberamtmann und Rittergutsbesitzer Bartels aus Eisleben verkauft²¹. Zu dieser Zeit erbrachte die Grube bei Fördermengen von gut 7.000 t jährliche Ausbeuten von etwa 2.000 Taler.

Auch 1831 rückte die Grube „Louise“ nach Süden vor, jedoch nur mit ihrem östlichen Flügel, da die den westlichen Flügel mit bildenden neupreußischen Ackerstücke noch nicht gekauft worden waren. Die schmalen altpreußischen Äcker der „Louise“ allein hätten nicht mit Gewinn bebaut werden können. Für den Betrieb auf dem östlichen Flügel war das Auftreten von zwei tauben Mitteln, die das Kohleflöz stark verschmälerten, ungünstig. Bei dem durchschnittlich 7 m starken Deckgebirge mussten 22.870 m³ Abraum bewegt werden. Weil der östliche Flügel zudem bis zu neupreußischen Gruben nur noch wenig Flöz vor sich hatte, war es geraten, den westlichen Flügel stärker zu entwickeln und mit den Besitzern der neupreußischen Äcker Vereinbarungen zu erreichen, um dort die Fortführung und Ausdehnung des Tagebaus zu ermöglichen. Das gelang 1832 für die Parzellen 1187a+b und 1184. Ferner erklärte sich der Schichtmeister Heinrich bereit, der Gewerkschaft sein dicht vor dem Abraumstoß des westlichen Flügels gelegenes neupreußisches Ackerstück 1183a+b, ehemals Rudloff gehörig²², und die darin anstehenden Kohlen gegen eine jährliche Zahlung ("Canon") von 500 Talern in den ersten beiden Jahren und 400 Taler für jedes folgende Jahr zu überlassen. Nach Meinung beider Seiten war das ungefähr der Betrag, den der Ackerbesitzer sonst bei eigenem Betrieb erwirtschaftet hätte. Der Tagebau wurde sogleich in dieses Feld vorangebracht, womit er an Breite zunahm. Die Förderung der „Louise“ stieg etwas an (Tab. 5). Außerdem fasste man den Plan, das große, den westlichen Teil der Mutung bildende Feld, in dem einst die Grube Nr. 1 betrieben worden war, näher zu untersuchen.

Weil die Förderung strikt dem Absatz angepasst wurde und dieser sich ab 1834 erniedrigte, verursacht durch geringeren Bedarf infolge einiger milder Winter und der zunehmenden Konkurrenz durch die Privatgruben, namentlich der an den Tömicken, verringerte sich die Förderung in der Mitte der 1830er Jahre. Die Ausbeute sank auf jährlich etwa 1000 Taler (Tab. 5).

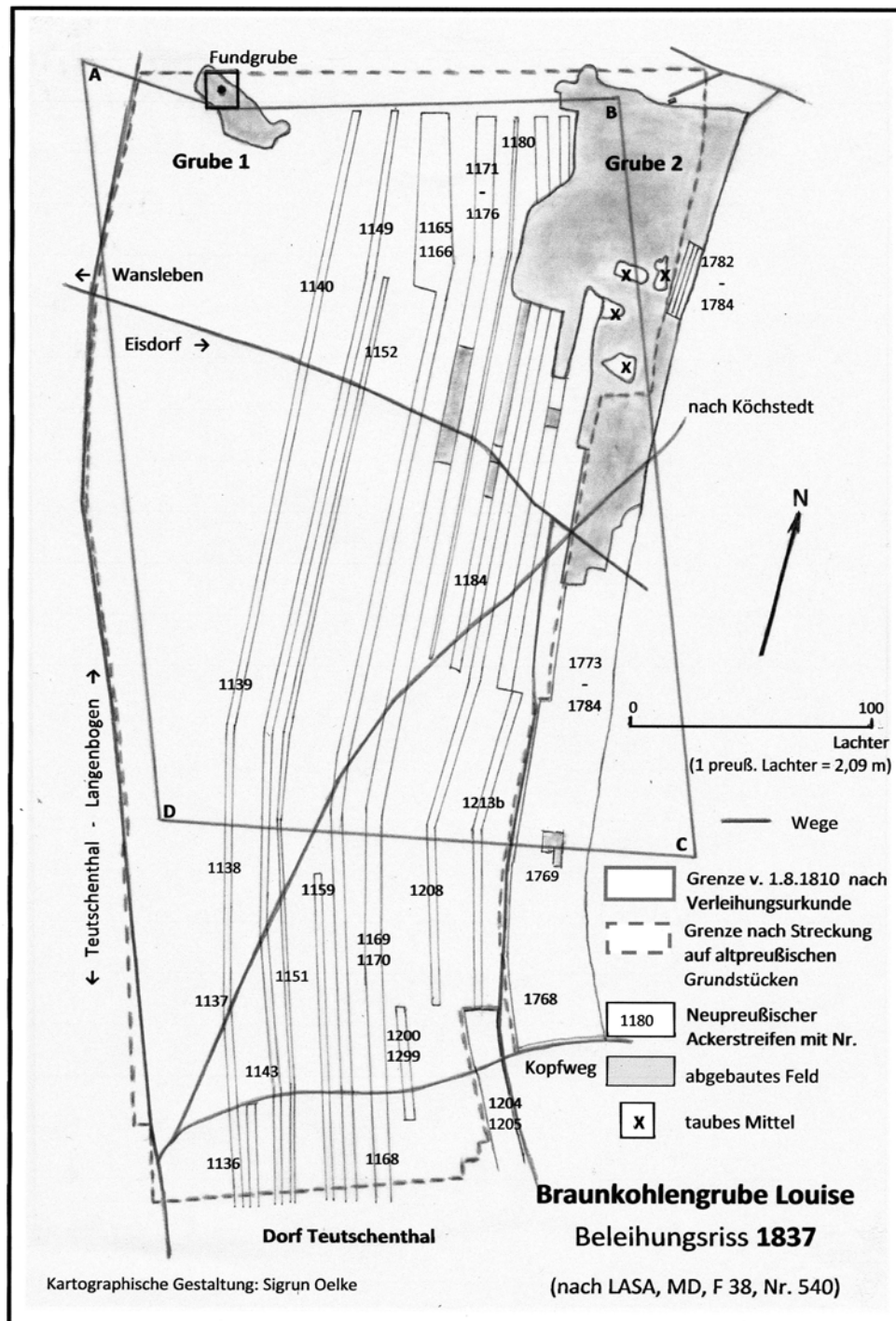


Abb. 4: Beleihungsriss der Braunkohlengrube "Louise" 1837

In der zweiten Hälfte der 1830er Jahre bewegte sich der östliche Flügel der „Louise“ weiter nach Süden und näherte sich abermals einer „Verdrückung“. 1838 wurden auf diesem Flügel 10.010 m³ von dem 9,50 m mächtigen Deckgebirge abgeräumt und aus dem 5,75 m starken Flöz 3.257 t Kohle gefördert. Mit dem westlichen Flügel bewegte man sich hingegen parallel der nördlichen Grenze des Feldes nach

Westen, teilweise auf neupreußischen Äckern. Hier wurden von dem 8,60 m mächtigen Deckgebirge 8.563 m³ abgeräumt und aus dem 4,90 m starken Flöz 2.541 t Kohle gefördert²³.

Die bevorstehende Einstellung des östlichen Flügels, der 1840 mit beiden Strossen eine "Verdrückung" erreichte und noch fast die Hälfte der Förderung erbrachte, machte eine Ausdehnung des westlichen Flügels notwendig. Die aber war schwierig. Das fragliche Feld war zerstückelt und für einige in den Abbau einzubeziehende neupreußische Äcker fehlten die Auskohlungsrechte. Deshalb fasste der Gewerke 1839 den Entschluss, einen neuen "Baupunkt" in einem weniger zersplitterten Teil des Feldes nahe der nördlichen Grenze unweit des Revierhauses aufzunehmen und mit dem neuen Tagebau, dem nördlichen Grenzflügel, in Richtung auf die ehemalige Grube Nr. 1 vorzurücken. Ende 1839 waren die ersten 650 m³ Kohle freigelegt. 1840 wurden dort 754 t Kohle gefördert. Mehrere Bohrungen zwischen dem Revierhaus und der Grube Nr. 1 hatten hoffnungsvolle Resultate.

Tab. 5: Förderung, Absatz, Einnahmen und Ausgaben der "Louise" 1830-1839²⁴

Jahr	Förderung (t)	Absatz (t)	Einnahmen Rthlr, Sgr, Pf	Ausgaben Rthlr, Sgr, Pf	Ausbeute Rthlr
1830	6.823	6.823	4417, 23, 4	4761, 10, 1	1.792
1831	7.573	7.573	4903, 9, 2	4584, 8, 2	1.408
1832	8.294	8.294	5330, 23, 9	5076, 14, 11	1.408
1833	8.192	8.253	5343, 18, 9	5713, 0, 9	2.048
1834	5.879	5.879	3852, 4, 8	2960, 2, 0	768
1835	5.938	5.938	3954, 23, 3	1795, 18, 8	1.024
1836	6.033	6.033	4018, 0, 0	4025, 20, 5	1.696
1837	5.195	5.195	3459, 18, 0	2382, 29, 0	1.044
1838	5.798	5.798	3861, 18, 0	4084, 19, 3	732
1839	4.400	4.359	2903, 9, 0	2924, 21, 4	836

Rthlr = Reichsthaler/Reichstaler, Sgr = Silbergroschen, Pf = Pfennig

Die anhaltenden Unstimmigkeiten zwischen dem Gewerken der „Louise“ und einigen neupreußischen Eigentümern gingen auch darauf zurück, dass nach der Auflistung aller Parzellen im Jahr 1815 (s. o.) das verliehene Grubenfeld nicht durch Lochsteine markiert worden war. Um das Ärgernis zu beseitigen, setzte der Direktor des Wettiner Bergamtes, Graf von Bredow, am 27.7.1838 eine Verhandlung zur genauen Feststellung des Grubenfeldes an. Das aus Nord nach Süd verlaufenden Besitzparzellen bestehende Grubenfeld, von der Straße Langenbogen-Teutschenthal im Westen sich etwa 875 m nach Osten hinziehend, schloss 10 neupreußische Ackerstücke mit ein. Da hier die Braunkohlen den Grundeigentümern gehörten, konnten sie, rechtlich gesehen, gar nicht verliehen worden sein. Die alte Formulierung „1 Fundgrube und 1200 Maße“ wurde nun so verstanden, dass sie nur für altpreußisches Territorium galt (Abb. 4). Daraufhin behielt sich Bartels vor, neues Feld nachzumuten, und zwar westlich des bisherigen Feldes, wenn das Flöz dort bauwürdig sein sollte, was, nach damaligem Kenntnisstand, für die östliche Seite des Grubenfeldes weniger zutraf²⁵.

1841 gelangte die „Louise“ an Wilhelm Bartels. Die Förderung stieg an (Tab. 6). Letztmalig förderte der östliche Flügel Kohle, 1.301 t. Der westliche Flügel lieferte 2.244 t Kohle, 1.931 t von der oberen und 313 t von der unteren Strosse. Die Förderkosten von der unteren Strosse waren mehr als doppelt so hoch wie von der oberen. Die meiste Kohle kam mit 2.912 t bereits vom nördlichen Grenzflügel, der nach Westen vorrückte. Die Grubenkosten je 100 "Tonnen" Kohle lagen bei vergleichsweise niedrigen 4 Rthlr 18 Sgr 5 Pf. Die Ausbeute stieg von 6 Taler auf 12 Taler je Kux. Starke Regengüsse setzten den östlichen und westlichen Flügel mehrmals unter Wasser, so dass sie verschlammten²⁶.

Tab. 6: Förderung, Belegschaft, Einnahmen und Ausgaben der „Louise“ 1840 – 1844²⁷

Jahr	Förderung (t)	Einnahmen Rthlr, Sgr, Pf	Ausgaben Rthlr, Sgr, Pf	Belegschaft Mann	Ausbeute Rthlr
1840	3.184	3415, 22, 0	3055, 0, 4	16	732
1841	6.457	3983, 16, 1	4234, 13, 10	17 - 22	1464
1842	5.184	3719, 25, 2	3710, 1, 2	10 - 17	1342
1843	1.173	653, 6, 6	934, 14, 11	2 - 7	-
1844	4.002	?	?	2 - 7	?

Rthlr = Reichsthaler/Reichstaler, Sgr = Silbergroschen, Pf = Pfennig

Die Förderung hielt sich 1842 auf ungefähr der Höhe des Vorjahres. Der weitaus größte Teil entfiel mit 3.395 t auf den nördlichen Grenzflügel, wo, in der Nähe des Ausgehenden, Sandeinlagerungen im Flöz die Qualität der Kohle minderten. Der westliche Flügel förderte nur aus altpreußischen Grundstücken, denn auf den neupreußischen Äckern war man an einer Linie angelangt, wo diese früher von Süden her schon ausgekohlt worden waren. Die schlechte Qualität der im nördlichen Grenzflügel anstehenden Kohle führte 1843 zu einem sehr großen Absatzrückgang, auf nur noch 1.129 t und damit einem starken Sinken der Förderung (Tab. 6). Zwar stiegen Absatz und Förderung 1844 wieder an, die Qualität der auf dem nördlichen Grenzflügel geförderten Kohle, mit 3.267 t unverändert der weitaus größere Teil gegenüber dem westlichen Flügel, blieb aber erheblich schlechter als die der konkurrierenden nahen neupreußischen Gruben. Ein kleiner Teil der Kohle (237 t) wurde der Kohlensteinformerei der Grube zugeführt²⁸.

6. Die Entwicklung der Privatgruben in Teutschenthal nach dem Regulativ von 1843

In der Tab. 2 (s. o.) sind die Eigentümer der 26 Privatgruben aufgeführt, die bei Erlass des "Regulativ für den Betrieb und die Beaufsichtigung der Stein- und Braunkohlegruben vom 19. Oktober 1843" in Betrieb standen. Alle Gruben, die weiterhin betrieben werden sollten, benötigten nun vom Bergamt eine Bauerlaubnis. Dazu war die Bauwürdigkeit nachzuweisen. Jede Privatgrube erhielt vom Oberbergamt Halle eine Nummer und wurde fortan unter dieser Nummer bei den Bergbehörden geführt, nicht unter dem Namen des Grubenbesitzers. Weil es im Oberbergamtsbezirk Halle mehrere hundert private Braunkohlegruben gab, wusste sich das Oberbergamt, um eine gute Übersicht zu haben, nur dadurch zu behelfen, dass es seinen Distrikt in einen Nordteil und einen Südteil gliederte und in jedem, von 1 beginnend, fortlaufende Nummern vergab. Teutschenthal lag im Nordteil, so dass die Gruben als „Nord Nr. x“ bezeichnet wurden. Die Privatgruben waren dem Direktionsprinzip der Magdeburg-Halberstädter Bergordnung unterworfen. Erst seit 1869 galt für sie uneingeschränkt das "Allgemeine Berggesetz für die Preußischen Staaten vom 24.6.1865" (SCHULZ-BRIESEN 1938: 113). Die folgende Aufstellung (Tab. 7) enthält die in Teutschenthal vergebenen Nord-Nummern der Gruben sowie deren Besitzer.

Aus der Tab. 7 ist die kurze Betriebszeit der meisten Privatgruben ersichtlich. Außer der geringen Größe des Grubenfeldes haben wohl weitere Gründe dazu beigetragen, dass die Besitzer so schnell aufgaben, weil vielleicht bei den kleinen Grubenfeldern der Ertrag den Aufwand kaum lohnte, den Besitzern die ungewohnte bergpolizeiliche Aufsicht missfiel oder anderes mehr. Nur zwölf der aufgelisteten Gruben waren nach 1845 noch 10 Jahre oder länger in Betrieb. Unter diesen stechen noch einmal die Gruben „N Nr. 57“ und "N Nr. 56" hervor, die deshalb gesondert zusammen mit den gewerkschaftlichen Gruben vorgestellt werden sollen.

Tab. 7: Die Teutschenthaler Privatgruben ab 1845: Nord-Nr., Ackerstreifen, Laufzeit und Besitzer²⁹

N-Nr.	Ackerstreifen	Nachgewiesene Laufzeit	Besitzer 1846	Bemerkungen
38	1189 - 1191	1845-1847	J.C. Schmidt, J.C. Planert, A. Planert, K. Planert	
39	1787,1788b	1846 - 1847	Gottlieb Ufer	nur Versuch
40	1184	1845 - 1848	F. Bänsch	1848 eingestellt
41	1171, 1174 a+b, 1175 a+b	1845 - 1864	J.C. u. J.K. Hauenstein aus Lauchstedt, Schmidt & Pabst	1856 an Karl Ködderitz aus Teutschenthal
42	1172 a+b 1176 a+b	1845 - 1856	Gottlieb Rößler	1854 an Friedrich Wegeleben
43	1180 a+b	1846 - 1855	Riehle, Rößler	ab 1855 Gottl. Rößler
44	?	1845 - 1846	K.U. u. G. Eisengräber	
45	1795	1845 - 1847	K.U. u. G. Eisengräber	
46	1801, 1802	1845 - 1852	Karl Leidenroth	
47	1796, 1797	1846 - 1857	Karl Leidenroth	
48	?	1845 - 1847	Karl Leidenroth	
49	1773, 1775	1845 - 1849	J.C.G. Stoye, G. Krümming	ab 11.1.1848 Stoye u. Hauenstein
50	1777 - 1778, 1781 - 1784	1844 - 1860	Christian, Sophia u. Johann Karl Hauenstein, Ulrich, Eisengräber	Tagebau
51	1769 a+b, 1770	1845 - 1863	Johann Christian u. Johann Karl Hauenstein	mit Auskohlungsrecht für Grundstücke von A. Biele u. G. Rudolph
52	1769 - 1770	1845 - 1848	Amalie Riehle, Karl Leidenroth	
53	1795	1845 - 1849	J.C. Schmidt, K. Planert, Jonas Anton Planert, Christoph Planert	
54	1171 1174 - 1175	1845 - 1855	Gottlieb Bornemann, Bänsch	
55	1148 - 1149a+b	1845 - 1855	Kfm. Karl Wilhelm Quilitzsch aus Halle	1855 an Bänsch jun. aus Lettin
56	829, 831	1847 – 1901	Karl Gottlob Eisengräber	seit 1887 AG Zeitzer Paraff.-u. Solarölfabrik
57	838 b, 848 a+b, 853 a+b	1848 - 1911	Karl Gottlob Eisengräber	seit 1887 AG Zeitzer Paraff.-u. Solarölfabrik
58	875a+b, 877a+b	1845 - 1847	Christ. Eckardt, Gottfr. Haase, Gottlob Hanitzsch	
59	879	1845 - 1847	Christian u. Johann Christian Eckardt	
60	899, 900	1845 - 1855	Gottlob Bornemann	an Ebert
71	?	1848 - 1853	Gottlieb Ebert	1853 an Spiegel
83	899 - 910	1851 - 1854	s. Kleiner Wilhelm	
87	1186	1851 - 1863	Kfm. Franz Adolph Louis Mildner	1857 an Friedr. Gustav Hirsch aus Köllme
88	839b,840a+b, 841a+b,	1851 - 1882	Friedrich Häber aus Bernburg	1852 an Joh. Chr. Kickeritz aus Bernburg

Der kurzen zeitlichen Dauer der allermeisten Privatgruben nach 1843 entsprach ihre sehr geringe ökonomische Bedeutung. In den niedrigen Förderziffern spiegelt sich wieder, dass die Grubenfelder sehr klein waren (Tab. 8).

Tab. 8: Fördermengen der Privatgruben 1845 – 1851 (in t)³⁰

Grubenbesitzer	1844	1845	1846	1847	1848	1849	1850	1851
Hauenstein	?	751	901	2200	?	938	955	1261
Hauenstein/Stoye	?	781	856	469		1532	1111	922
Hauenstein						195	200	90
Hauenstein u. Geschwister						1531	1341	922
Pabst/Schmidt ^x	?	375	375					
Stoye/Krümling	?	300	225					
Baensch	?	2757	679	-				
Schmidt/Baensch	?	751	601					
Riehle	?	180	300	-				
Eisengräber/Ulrich	?	300	150					
Leidenroth (Tgb.)	?	450	835	531	?	?	1001	901
Leidenroth (Tfb.)			375					
Bornemann	?	450	450	265		255	139	-
Rößler	?	601	-	417		814		
Schmidt/Planert	?	180	601					
Ehrhardt	?	450	450					
Hantzsch/Haase/Eckardt	?	300	375					
Eisengräber (a.d.Tömicken)	?	751	901	732	?	-	2027	1171
Roßberg	?	?	601			2327	961	1051
Eisengräber	?	?	?	1366	?			
Ebert (ehem. Bornemann)						113		
Krümling (1851 Mildner)							2703	2381
Summe der Fördermenge in (t)	?	9377	8299	6071		6173	9327	7777

? = Förderung in unbekannter Höhe

x = ab 1849 Hauenstein

Nicht zu allen Privatgruben können Angaben gemacht werden.

Besitzer der Grube „N Nr. 38“ auf dem Ackerstück 1795 südlich des Wanslebener Weges waren die "Handarbeiter" Johann Christian Schmidt, Carl Planert, Anton Planert und Johann Christoph Planert. Nach Süden reichte das Grubenfeld bis zum Köchstedter Weg. Grundbesitzer war der Herr von Manderode aus Oberteutschenthal. Von ihm hatten die vier Gewerken das Auskohlungsrecht gekauft, jedoch mit der Bestimmung, dass die Auskohlung nach 6 Jahren, am 31.5.1851, beendet sein muss. Im Osten marscheidete die Grube „N Nr. 38“ mit der „N Nr. 47“ von Carl Leidenroth auf den Flurstücken 1796, 1797, 1801 und 1802, im Westen grenzte sie an das von Manderode gehörende Ackerstück 1793. Das auf dem 120 m langen Flurstück 1795 noch abzubauenende Flöz war nur 40 m lang und 14 m breit, zwischen einer Verdrückung im Norden und leer gefördertem Feld im Süden. Einige Bohrungen und ein 6 m tiefer Schacht trafen unter 6-8 m Deckgebirge ein 2 m starkes Kohleflöz. Den Kohlevorrat schätzte das Bergamt auf 840 t. Ausgehend vom Schacht, waren 1846 an der östlichen Seite des Feldes Strecken getrieben worden³¹. In den Jahren 1845 und 1846 förderte die Grube "N Nr. 38" 781 t Kohle (Tab. 8).

Am 9.9.1846 beantragte Gottlieb Ufer den Bauerlaubnisschein für die Grube „N Nr. 39“ auf den Ackerstücken 1787 und 1788b im nördlichen Keulfeld. Eigentümerin der Ackerparzelle 1787 war Dorothea Rosine Ufer, die Ehefrau Gottlieb Ufers. Für die Parzelle 1788b hatte Ufer vom Eigentümer Bothfeld das Recht zur Auskohlung erhalten. Im Westen grenzte die Grube „N Nr. 39“ an die schon leer geförderte Ackerparzelle Nr. 1786, im Osten an die altpreußische 1789. Ufer betonte in dem Antrag, dass auf diesen Äckern sowohl er selbst als auch seine Vorgänger schon vor dem Erlass des Regulativs

Kohle gewonnen hatten. Beispielsweise hatte er 1837 dort zusammen mit Bothfeld Kohle abgebaut (Tab. 1). Das noch Flöz führende Feld zog sich mit 76 m Länge und 20 m Breite vom Köchstedter Weg nach Süden, bis etwa 80 m nördlich des Wanslebener Weges. Das Kohleflöz war 2-3 m mächtig, der Abraum 6 m. Im November 1846 zog Bothfeld die Abtretung des Auskohlungsrechts zurück. Schließlich einigten sich Ufer und Bothfeld, die Grube gemeinsam zu betreiben. Grubenvorstand sollte Ufer sein³². Ob die Grube aufgenommen wurde, ist bisher nicht bekannt.

Am 2.1.1845 teilte F. Bänsch dem Bergamt Wettin mit, dass er auf seiner Grube „N Nr. 40“ mit Vorarbeiten zum Abteufen eines Schachtes begonnen habe. Vom Grundeigentümer Rudloph hatte er das Recht zur Auskohlung des Ackerstücks Nr. 1184 erhalten und sich verpflichtet, die Auskohlung spätestens im Oktober 1852 zu beenden. Das Feld reichte vom Köchstedter Weg etwa 300 m nach Norden bis zum Wanslebener Weg. Dort war das Kohleflöz ursprünglich 8 m stark gewesen, unter 8 m Deckgebirge. Die oberen 4 m des Flözes waren bereits durch einen untertägigen Betrieb abgebaut worden. Bänsch wollte die unteren 4 m gleichfalls, trotz der damit verbundenen Gefahren, untertägig gewinnen. Den Schacht Nr. 1 hatte er 10 m südlich des Wanslebener Wegs in der nordöstlichen Ecke des Feldes abgeteuft (Abb. 6). Vom Schacht wurde nahe der östlichen Grenze eine Strecke 30 m weit nach Süden bis zu einem schon abgebauten Stück des Feldes getrieben. Aus der Förderstrecke wurden Querschläge zur Vorrichtung der Abbaupfeiler, die 3 m lang und breit waren, aufgehauen und dann der Kohleabbau rückwärts zum Schacht fortschreitend begonnen. 1845 und 1846 wurden 3.436 t Kohle gefördert (Tab. 8), 1847 840 t. Am 26.9.1845 verunglückte ein Häuer beim Einsturz eines ausgebauten Pfeilers tödlich. Die Grube „N Nr. 40“ war am 4.10.1845 mit einem Häuer, zwei Karrenläufern, einem Anschläger und zwei Hasplern sowie dem Aufseher Ludwig belegt.

Südlich des schon abgebauten Feldes wurde Schacht Nr. 2 angelegt und von ihm eine Strecke entlang der Westseite des Feldes 20 m nach Norden. Der Abbau wurde 1848 aufgenommen. Im März war die Grube mit drei Mann belegt. Am 24.11.1848 hieß es, dass die Grube "N Nr. 40" ihr Ende erreicht habe³³.

Die Grube „N Nr. 41“ lag auf den Ackerstreifen 1171, 1174 a+b sowie 1175 a+b, zwischen dem Wansleben-Eisdorfer Weg im Norden und dem Köchstedter Weg im Süden (Abb. 5). Zusammen waren die Parzellen 29 m breit. Wegen der Wehrstöße verblieben für die Kohlegewinnung 25 m. Für die drei Parzellen hatte Johann Christian Hauenstein sen. aus Lauchstädt am 20.7.1831 das Auskohlungsrecht von den Besitzern Christian Nagel und Johann Gottlieb Rößler und 1841 von Johann Gottlob Gottschalck erworben. Im nördlichen Teil der Grundstücke war die Kohle bereits abgebaut. 1846 war noch Kohleflöz auf etwa 200 m Länge für die Gewinnung verfügbar. Das bis zu 8 m, im Durchschnitt 6 m mächtige Flöz lag unter 7,30 m Deckgebirge aus mergeligem Lehm. Das Bergamt schätzte den Kohlenvorrat der Grube auf etwa 40.000 t.

Der Tagebau entwickelte sich beständig nach Süden. 1845 bis 1851 förderte die Grube gut 7.000 t Kohle (Tab. 8). 1852 waren es 1.929 t, die zum Preis von 2 1/2 Sgr je "Tonne" vollständig verkauft wurde. 1858 war die Grube im Besitz von Landrat Weidlich. In diesem Jahr erreichte der Tagebau den Köchstedter Weg. Im 3. Quartal 1859 wurde ein unterirdischer Betrieb begonnen, 1860 aber wieder eingestellt. Der Betrieb blieb periodisch. In den Jahren 1860 bis 1862 förderte die Grube lediglich 968 t, 695 t und 374 t. Nach Gewinnung von 199 t zwischen dem 1.4. und 19.7.1863 wurde die Grube als fast vollständig verhauen bezeichnet. Zu dieser Zeit teilten sich Karl Hauenstein mit 3/5 und Karl Koedderitz mit 2/5 in den Besitz der Grube³⁴. Laut Förderstatistik hat die Grube „N Nr. 41“ in den Jahren 1866-1869 noch einmal 7.646 t Kohle³⁵ gefördert.

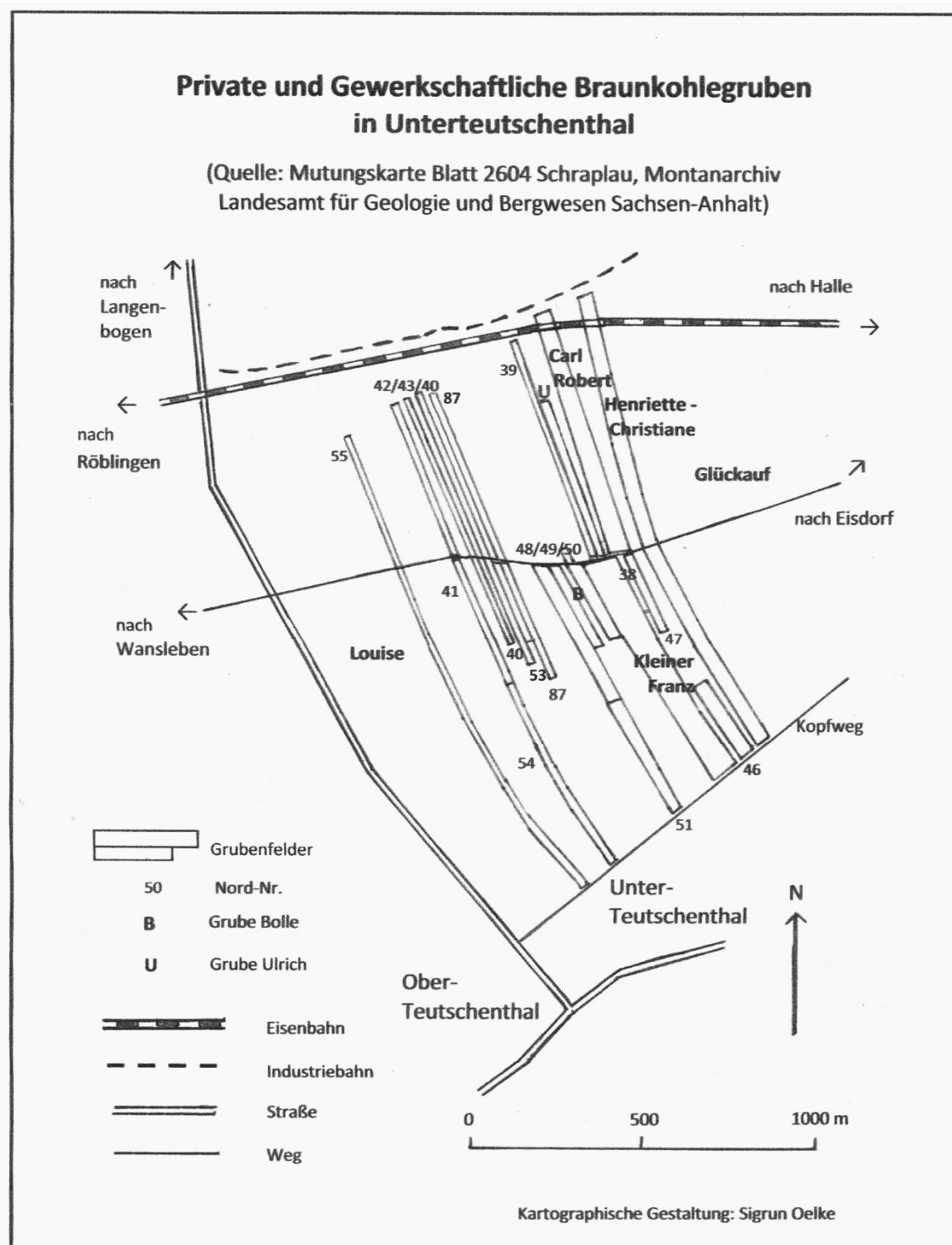


Abb. 5: Private und gewerkschaftliche Gruben in Unterteutschenthal

Die nördlich des Wansleben-Eisdorfer Wegs auf den Ackerstücken 1173 a+b und 1176 a+b betriebene Grube „N Nr. 42“ war Eigentum des Ziegeleibesitzers Gottlieb Rößler. Hier hatte Rößler schon "seit längerem" Braunkohle für den eigenen Bedarf abgebaut. Bis 1845 war der Tagebau vom Weg aus etwa 100 m nach Norden gelangt. Dort waren die beiden Äcker 34 m breit, bis zum 274 m entfernten Nordende verschmälerten sie sich auf 29 m. Am 15.3.1846 erhielt Rößler vom Oberbergamt den Bauerlaubnisschein. In dem wieder aufgenommenen Tagebau standen 6,7 m Kohle unter 7,32 m Deckschichten an. Die oberen 4 m Kohle konnten trocken gefördert werden. Das Wasser im untersten

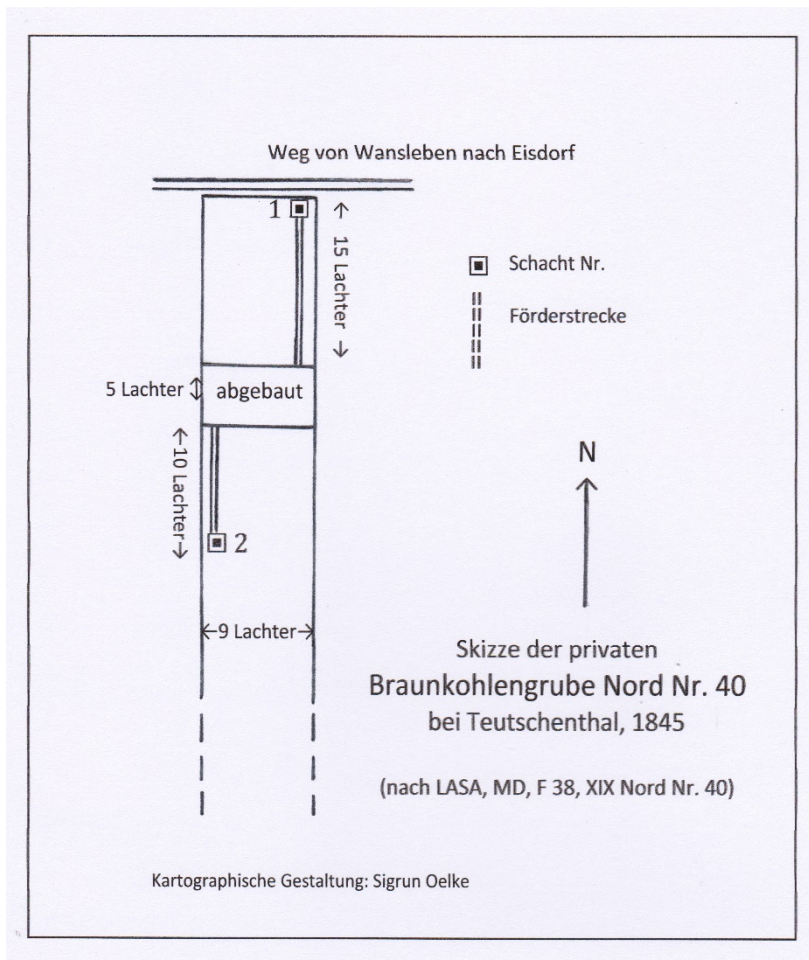


Abb. 6: Skizze der privaten Braunkohlengrube "N Nr. 40", 1845

Lachter Kohle war aber so unbedeutend, dass keine Pumpen erforderlich waren. Etwas mehr Wasser trat in den Deckschichten auf. Bei nasser Witterung konnte es zu einem Zusammenbrechen des Abraumstoßes kommen, obwohl die Stöße eine sehr flache Böschung hatten. Den Kohlevorrat errechnete das Bergamt mit etwa 41.000 t. Bei der Befahrung am 16.3.1847 war die Grube mit 4 Mann belegt. Laut Plan sollten 1847 etwas mehr als 1.000 t Kohle gefördert werden. Rößler verbrauchte die Kohle fast gänzlich in den vier Brennöfen seiner Ziegelei. Seit Herbst 1848 war „N Nr. 42“ nicht mehr belegt.

1849 verstarb G. Rößler. Da er Schulden hinterlassen hatte, verkauften die Erben am 24.4.1850 das 175 Morgen große Gut sowie die Ziegelei und die Braunkohlengrube³⁶. Der neue Besitzer Wegeleben nahm den Tagebau 1850 wieder auf. Die Kohlenförderung setzte 1851 ein. In den Jahren 1851 bis 1854 förderte die Grube "N Nr. 42" 4.680 t Kohle. Nach Norden hin nahm die Mächtigkeit des Kohleflözes ab. Bei 6 m Abraum lag sie 1855 bei 3,66 m im Westen der Tagebaukante und 2,76 m im Osten. Wegeleben plante weiterhin mit einer jährlichen Förderung von 1.200 t.

Das Feld der Grube „N Nr. 43“ war 794 m (380 Lachter) lang, 8 m breit und wurde vom Weg Wansleben – Eisdorf gequert (Abb. 7). Für das neupreußische Flurstück 1180 a+b hatte Gottlieb Rößler durch einen Vertrag mit dem Teutschenthaler Eigentümer Rühle schon im Jahr 1823 das Auskohlungsrecht erhalten. Es war festgelegt worden, dass dieses Recht nur zur Lebenszeit von Gottlieb Rößler gelten sollte. Das Flurstück wurde beiderseits von der "Louise" verliehenen Ackerparzellen begrenzt. Ein 3-8 m, ganz im Norden nur 2 m mächtiges Kohleflöz war von durchschnittlich 6 m Deckschichten bedeckt. Wasser trat weder in den Deckschichten noch in der Kohle auf. Am Wanslebener Weg war schon vor 1845 ein kleiner Tagebau betrieben worden.

Als Gottlieb Rößler am 18.11.1846 den Bauerlaubnisschein beantragte, ermittelte das Bergamt den wahrscheinlichen Kohlenvorrat des Grubenfeldes mit 171.927,5 "Tonnen" (25.815 t). Den Antrag Rößler's lehnte das Bergamt jedoch mit dem Hinweis auf die Bestimmungen des Regulativs von 1843 ab, insbesondere deshalb, weil es nicht möglich sei, eine nur 8 m breite Grube mit Gewinn zu betreiben. Zugleich wurde Rößler gefragt, ob er nicht altpreußisches Kohlenfeld zumuten könne?

Daraufhin trat Rößler in Verhandlungen mit Bartels, dem Eigentümer der Grube „Louise“. Am 17.5.1847 vereinbarten beide, dass Bartels dem G. Rößler für dessen Lebenszeit das Recht einräumt, auf dem Flurstück 1178 a+b, das der Rößler gehörenden Grube "N Nr. 42" benachbart war, auf 16 m Breite die Kohlen abzubauen. Dagegen durfte in diesem Zeitraum Bartels auf dem Rühle'schen Grundstück Kohle fördern. Nach diesem Übereinkommen stellte das Bergamt am 26.7.1848 den Bauerlaubnisschein für die Grube "N Nr. 43" aus.

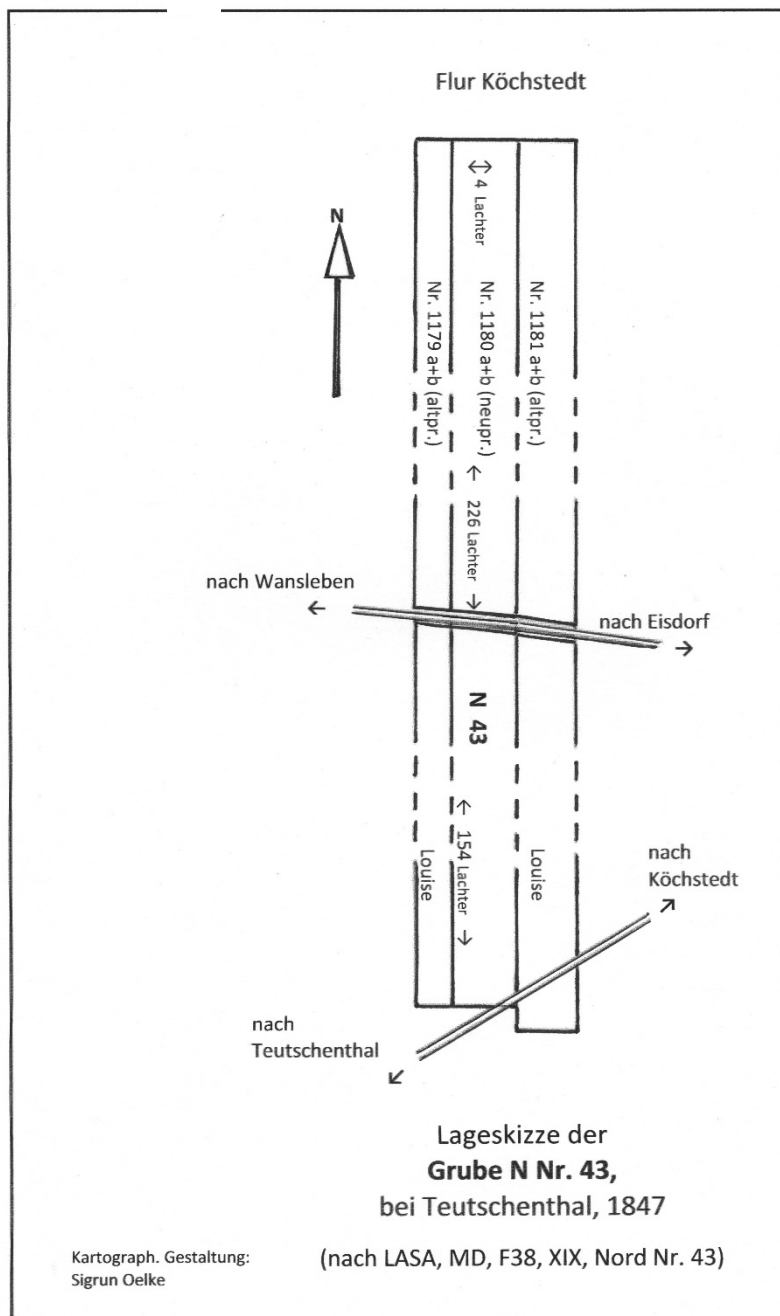


Abb. 7: Lageskizze der Grube "N Nr. 43", 1847

Auf der ersten Generalbefahrung der Grube am 2.8.1848 sprach sich Rößler, da er schon alt war, abweichend vom Bergbauplan dafür aus, den Abbau gleich an mehreren Stellen zu beginnen. Während das nördliche Teilstück noch durch Bohrungen näher zu untersuchen sei, sollten im südlichen Teil zwei Tagebaue, die sich aufeinander zu entwickeln, aufgenommen werden. Das Abräumen begann gegen Ende des Jahres 1848. Im Mai 1849 verkaufte G. Rößler sein Kohlenförderungsrecht für den südlichen Teil des Feldes an den Kaufmann Mildner aus Hettstedt. Dieser gab der Grube den Namen "Rudolph" und setzte sie im Juni in Betrieb.

Im April 1850 förderte die Grube „N Nr. 43“ aus zwei Schächten, in den Jahren 1850 und 1851 zusammen 5.084 t (Tab. 8). Vom Schacht 1 aus war das Feld nach Norden zum Wanslebener Weg hin bis auf den Schachtpfeiler verhaufen worden. Der Schacht 2 war 80 m nördlich des Köchstedter Wegs in einer "Verdrückung" abgeteuft und von ihm eine Förderstrecke nach Süden bis an den Köchstedter Weg aufgefahren worden. Von dort sollte der Abbau des 5,25-5,75 m starken Kohleflözes rückwärts bis zum Schacht erfolgen.

Im Oktober 1850 verstarb G. Rößler, womit der Vertrag über das Auskohlungsrecht hinfällig geworden war. Eigentümer des Flurstücks 1180 a+b mit der Grube „N Nr. 43“ waren die Eheleute Krümmling; der Zimmermann Krümmling war der Schwiegersohn Rühle's, mit dem Rößler vor 27 Jahren den Vertrag geschlossen hatte. Der erbberechtigte Sohn Wilhelm Rößler übergab den ihm verbliebenen Teil des Grubenfeldes sogleich an die Eheleute Krümmling. Hingegen war Mildner, trotz mehrmaliger Aufforderung, nicht bereit, seinen Bau einzustellen. Er hatte vor, dem Ehepaar Krümmling das Nutzungsrecht für das ganze Flurstück 1180 a+b abzukaufen. Gegen Zahlung von 200 Reichsthalern erhielt Mildner das Nutzungsrecht für das nördlich des Wanslebener Wegs gelegene Flurstück. 1851 verkaufte Krümmling diesen Teil des Grubenfeldes unter der Grubenbezeichnung „N Nr. 43a“ an Mildner, den südlichen Teil aber unter der Bezeichnung „N Nr. 43b“ an Carl Gottlob Eisengräber.

Die Grube „N Nr. 43a“ förderte 1851 noch und wurde 1852 als ausgebeutet verlassen. Der Betrieb auf der Grube „N Nr. 43b“ hielt etwas länger an. Bei zumeist 5 Mann Belegschaft förderte sie aus einem 5,5-6 m starken Kohleflöz 1.553 t im Jahr 1851, 1.593 t im Jahr 1852 und 905 t 1853. Diese Größenordnung sah der Ökonomieplan auch für 1854 vor. Der Verkaufspreis der Kohle war vom Bergamt mit 2 1/2 Silbergroschen für die "Tonne" festgelegt³⁷.

Die Grube „N Nr. 45“ von Karl Ulrich und Gottlob Eisengräber lag auf dem Nordabschnitt des Ackerstücks 1795, wo die Kohle unrein und unter 4 m Abraum nur etwa 2 m stark war. Bis auf einen Rest von 8 m Breite und 25 m Länge war die Kohle bereits vor 1845 abgebaut worden. Eigentümer war der Bauerngutsbesitzer Ludwig von Manderode, der früher dort selber Kohle gefördert hatte und von dem Ulrich und Eisengräber das Recht zur Auskohlung gekauft hatten. Am 11.3.1846 erteilte das Bergamt die Bauerlaubnis. Nach Förderung von 360 t war die Grube 1847 erschöpft³⁸.

Besitzer der Grube „N Nr. 46“ auf den Ackerstücken 1801 und 1802 war der Kalkbrenner Karl Leidenroth. Die Grundstücke waren 42 m breit. Im Süden grenzten sie an den Kopfweg (Abb. 5). Das eine Grundstück gehörte Leidenroth, für das andere hatte er von August Oltze das Auskohlungsrecht gekauft. Bis 178 m nördlich des Kopfwegs war das Flöz von Norden her schon abgebaut. Das etwa 2 m mächtige, unregelmäßig ausgebildete Kohleflöz lag unter 5-6 m Abraum. Am 11.3.1846 erhielt Leidenroth vom Bergamt den Bauerlaubnisschein und am 21.7.1847 einen Bergbauplan. Mindestens ein Viertel des Feldes nahmen Verdrückungen ein. Nach deren Abzug verblieb ein kohleführendes Feld von 1275 Quadratlachter (5.569 m²). Bei einer angenommenen Stärke des Flözes von 1,5 m Kohle und einem Verlust von einem Sechstel beim Untertagebetrieb errechnete das Bergamt einen gewinnbaren Kohlevorrat von 46.450 „Tonnen“ (6.974 t). Der Abbau sollte mit einem Schacht in der Nähe des nördlichen Endes des noch Kohle führenden Feldes aufgenommen werden. Für den südlichen Teil des Feldes wäre ein weiterer Schacht erforderlich, von dem die Kohle bis zur südlichen Verdrückung abgebaut werden sollte. Ein Bohrloch zwischen der südlichen Verdrückung und dem Kopfweg hatte keine Kohle getroffen.

Wie der Plan vorsah, wurde ein Förderschacht nahe des nördlichen Endes des noch Kohle führenden Feldes abgeteuft. Von ihm wurde eine Förderstrecke zum Kopfweg hin aufgefahren. Von dieser wurden bis etwa 60 m südlich des Schachtes Querschläge nach Osten und Westen getrieben. Noch weiter hielt man den Förderweg für zu lang. Die Grube förderte nur für den Bedarf der Kalkbrennerei. Da der Kalkofen Absatzprobleme hatte, genügte es, die Grube im Frühjahr und Herbst zu belegen. Nachdem durch den Schacht 1 der nördliche Teil des Grubenfeldes abgebaut worden war, wurde er Ende 1850 abgeworfen und Schacht 2 in Betrieb genommen. Von Anfang 1848 bis 1849 hatte der Betrieb geruht

39.

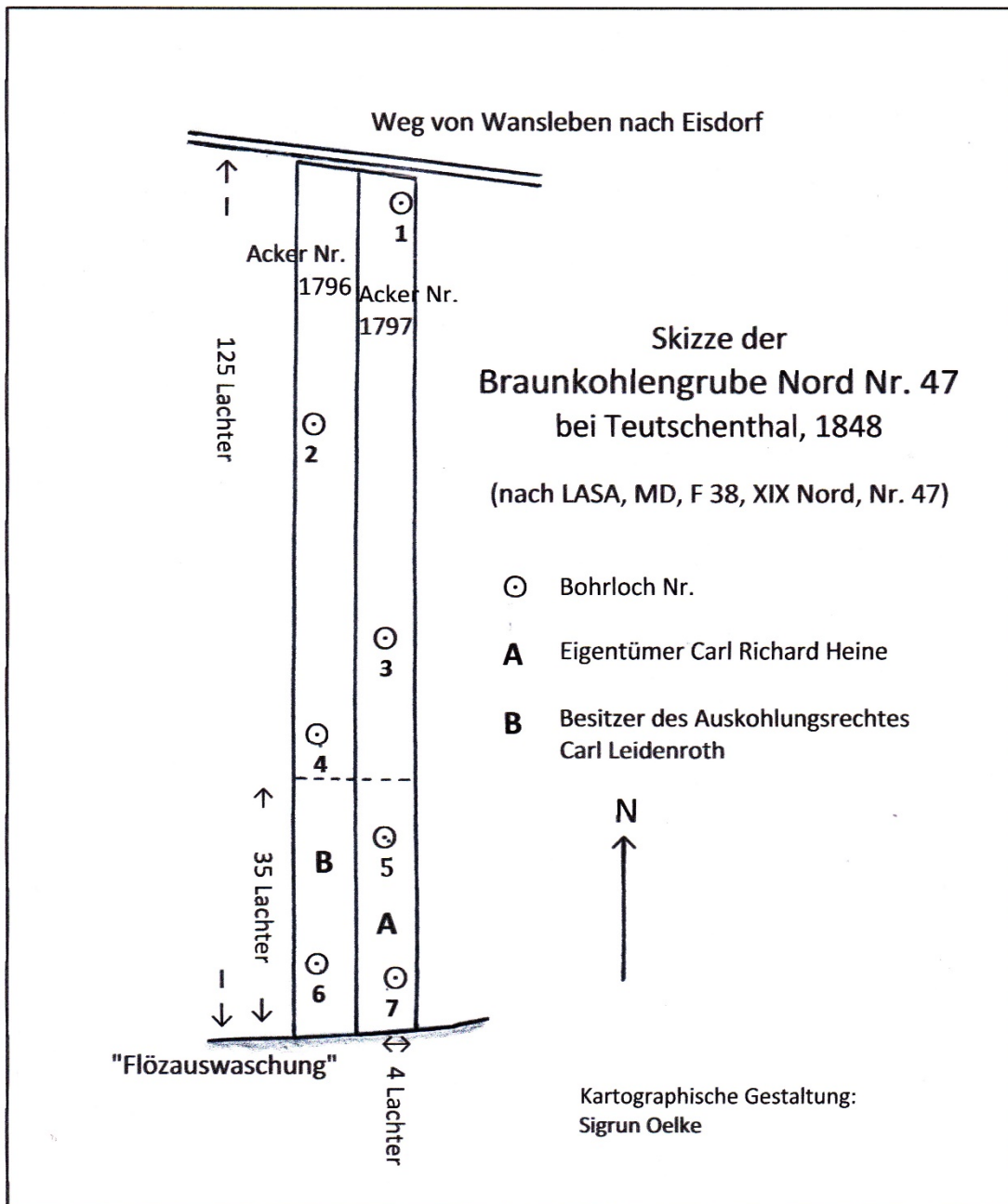


Abb. 8: Die Braunkohlengrube „N Nr. 47“

Die Grube „N Nr. 47“ (Abb. 8) auf den Ackerstreifen 1796 und 1797 war Besitz des Kalkbrenners Karl Leidenroth. Die 125 m lange Ackerparzelle 1796 gehörte ihm. Da sie aber nur 8 m breit war, versuchte er 1845, den Eigentümer des gleichfalls nur 8 m breiten Ackerstreifens 1797 für einen gemeinsamen Betrieb zu gewinnen. Eigentümer war, als Erbe Christian Lauch's, der noch nicht vollmündige Karl

Richard Heine. Dessen Vormund lehnte den Vorschlag Leidenroth's zunächst ab. Leidenroth ließ nicht locker und erreichte einen gerichtlich abgeschlossenen Überlassungsvertrag für das Ackerstück 1797. Daraufhin beantragte er am 17.6.1847 beim Bergamt Wettin den Bauerlaubnisschein und einen Bergbauplan. Die Bauerlaubnis erhielt er am 25.4.1848. Leidenroth nahm die Grube nicht sogleich auf, denn die zur Feuerung seines Kalkofens benötigte Kohle erhielt er aus der Grube "N Nr. 46" (s.o.). 1850 starb Karl Leidenroth. Da zu dieser Zeit das Feld der Grube "N Nr. 46" sich erschöpfte, nahm Karl Leidenroth's Sohn Wilhelm im Herbst 1851 die Grube "N Nr. 47" mit einem kleinen Tagebau auf. Von der Flözverdrückung rückte der Tagebau nach Norden vor. Unter 6 m Abraum war das Flöz durchschnittlich 2 m mächtig. Der Tagebau sollte so weit nach Norden vorgebracht werden, wie es das Abraum: Kohle-Verhältnis zuließ. Das Bergamt schätzte den Kohlevorrat auf 3.150 t. Die Grube "N Nr. 47" blieb einige Jahre ununterbrochen in Betrieb. Bis 1855 war sie von der Verdrückung im Süden 77 m nach Norden vorgedrungen und hatte 3.709 t Kohle gefördert. 1857 wurde die Verwaltung der Grube „N Nr. 47“ Wilhelm Leidenroth übertragen, alleinige Eigentümerin war seine Mutter Johanna Anna Leidenroth⁴⁰.

Die Grube "**N Nr. 48**" war ebenfalls im Besitz von Karl Leidenroth. Sie wurde nur bis 1847 betrieben (Tab. 7).

Besitzer der auf den neupreußischen Ackerstreifen 1773a+b und 1775 gelegenen Grube „**N Nr. 49**“ waren Gottlob Stoye und Gottlieb Krimmling. Während Stoye Eigentümer des Ackerstücks 1773a war, hatte Krimmling für die Ackerparzelle 1775 nur das Auskohlungsrecht inne, das er 1838 von Andreas Biehle erhalten hatte. Das 1845 noch abzubauende 3,5 m starke Kohleflöz war nur 12 m lang und 21 m breit und lag unter 5 m Abraum. Stoye und Krimmling kamen überein, die Kohle der beiden markscheidenden Ackerparzellen gemeinsam abzubauen. Am 31.1.1846 beantragten sie einen Bauerlaubnisschein, der ihnen am 11.3.1846 erteilt wurde. In den Jahren 1845 und 1846 förderten sie aus dem kleinen Grubenrest 525 t Kohle (Tab. 8).

Als Stoye in dem südlich anschließenden neupreußischen Ackerstreifen 1773b die Kohlengewinnung fortsetzen wollte, wurde ihm das gerichtlich untersagt, denn darauf erhob als Grubenbesitzer Hauenstein Anspruch. Dieser berief sich auf einen außergerichtlichen Kaufvertrag für das Auskohlungsrecht vom 4.10.1827 mit dem inzwischen verstorbenen Riehle. Schließlich einigten Stoye und Hauenstein sich auf einen gemeinsamen Grubenbetrieb. Das noch abzubauende Grubenfeld war 42 m lang und 31 m breit. Das 3 m starke Flöz lag unter 5 m Abraum. Im März 1847 begann der Tagebaubetrieb mit 4 Arbeitern. Aus dem Bericht einer bergamtlichen Befahrung vom 7.3.1849 geht hervor, dass nur noch auf wenigen Quadratlachtern des südöstlichsten Grubenfeldes die Kohle abzubauen war⁴¹.

Auf das Regulativ von 1843 hin zeigten Christian Hauenstein, seine Ehefrau Sophia und sein Bruder Karl am 29.4.1845 dem Bergamt Wettin an, dass sie im Besitz der Ackerstreifen 1777, 1778, 1781, 1782, 1783 und 1784 seien und dort den Braunkohlenbergbau fortsetzen wollten. Darauf erhielten sie den Bauerlaubnisschein und einen Bergbauplan für die Grube „**N Nr. 50**“ (Abb. 5). Die 6 Ackerstreifen hatten zuvor 9 Eigentümer gehabt. Zwischen 1831 und 1845 kauften die Hauensteins ihnen die Äcker mit den Kohlegruben ab: 1831 die Äcker von Nagel und Gottschalck, 1833 von Schramm, 1841 von Rößler, Oltze und Ufer, 1845 von Biehle, Rudloff und Zwicke/Quilitzsch. Von dem 58,5 m breiten Grubenfeld entfielen 8 m auf das Grundstück 1784. Die Länge vom Wansleben-Eisdorfer Weg im Norden nach Süden betrug 250 m. Mit Ausnahme des noch unverritzten Ackerstreifens 1784 war die nördliche Hälfte des Grubenfeldes schon abgebaut. Auf das Grundstück 1784 erhob aber der Ortsschulze Stoye Besitzanspruch und machte ihn auch glaubhaft. Darauf wollte Christian Hauenstein von Stoye das Auskohlungsrecht erwerben, konnte sich mit ihm aber nicht auf einen Preis einigen. Der Ausgang des Konflikts ist nicht bekannt.

Der Plan sah vor, die einstigen Tagebaue Biehle und Rudloff nach Süden fortzusetzen sowie auf dem Ackerstreifen 1784 am Wanslebener Weg einen Tagebau aufzunehmen und ihn beschleunigt nach Süden voranzubringen. Das Flöz war unter 5 m Deckgebirge durchschnittlich 2 m mächtig, wies aber Buckel und Mulden auf. Ein kleines nördlich des Wanslebener Weges gelegenes Stück Flöz von 10x30

m Ausdehnung wurde 1848 vom Tagebau aus über eine unter dem Weg hindurchführende Tagesstrecke bis auf den Sicherheitspfeiler des Weges abgebaut⁴². Die wenigen bis jetzt verfügbaren Daten zeigen, dass die Grube "Nord Nr. 50" durchschnittlich mit 5-6 Mann belegt war und jährlich etwa 1.000-1.500 t Kohle gefördert hat, zwischen den bergamtlichen Befahrungen im März 1854 und 1855 bei ununterbrochenem Betrieb 1.727 t. Im Bericht über die Befahrung am 22.3.1857 heißt es, dass im vorigen Jahr wiederum 1.727 t Kohle aus einem 2,61 m starken Flöz durch einen Tagebau von 40 m Breite gefördert worden waren. Die Grube "N Nr. 50" soll 1856 eingestellt worden sein⁴³.

Die Stoye und Krimmling (ab 1.11.1848 Hauenstein) gehörende Grube „N Nr. 49“ war 1848 bis auf einen kleinen Kohlerest abgebaut⁴⁴.

Ebenfalls von Christian Hauenstein wurde die Grube „N Nr. 51“ betrieben (Abb. 5). Für den noch bauwürdigen Teil der neupreußischen Ackerstücke 1769a+b und 1770 hatte er 1845 von den Eheleuten Biehle und dem Gutsbesitzer Friedrich Rudolph das Auskohlungsrecht erworben. Im Süden reichte das Feld bis zum Kopfweg, im Westen grenzte es an die "Louise", im Osten an das Ackerstück 1773. Vom Kopfweg erstreckte sich das Grubenfeld ca. 300 m nach Norden, wo es zwei Tagebaue gegeben hatte. Der Abraum war 4-6 m stark, das Kohleflöz 2,5 m. Den Bauerlaubnisschein erhielt Christian Hauenstein am 8.12.1845. Der Verkaufspreis der Kohle war auf 2 1/2 Sgr für die "Tonne" festgelegt. Bald darauf durfte Hauenstein einen Teil der Stoye gehörenden Ackerstücke 1773 und 1774 in seinen Tagebau einbeziehen. 1859 war die Grube „N Nr. 51“ noch in schwachem Betrieb. 1861 wurde sie an Dr. Hübner verkauft. Dieser beantragte beim Bergamt, die Grube wieder in Betrieb setzen zu dürfen, um die sehr teerreiche Kohle seiner Schwelerei zuführen zu können⁴⁵.

Die Grube „N Nr. 52“ des Zimmermanns Krimmling war 1848 schon leer gefördert⁴⁶.

Von der Grube „N Nr. 53“ ist derzeit nur bekannt, dass sie im Besitz der „Handarbeiter“ Johann Christian Schmidt, Carl Planert, Anton Planert und Johann Christoph Planert war, die am 31.5.1845 das Recht zur Auskohlung der neupreußischen Ackerstücke 1189a+b, 1190a+b und 1191a+b von David Rheinart gekauft hatten. Dabei war festgelegt worden, dass die Auskohlung bis zum 31.5.1851 beendet sein müsse⁴⁷. Über einen Betrieb in dieser Zeit ist noch nichts bekannt. Im Jahr 1869 hat die Grube „N Nr. 53“ 240 t Kohle gefördert⁴⁸.

Das Auskohlungsrecht der Grube „N Nr. 54“ (Abb. 5) auf den Ackerstücken 1174a+b, 1175a+b und 1171 lag 1848 bei Gottlieb Bornemann; zuvor hatten es Carl Franz Gottschalck, Mergenbaum und Christian Nagel gehabt. Für den Ackerstreifen 1171 war dieses Recht 1841 durch einen Vertrag von Nagel an Bornemann übergegangen. In den Jahren 1845 bis 1847 förderte die kleine Grube aus einem 3 m starken Flöz 1.165 t Kohle (Tab. 8). Bornemann wollte 1848 die letzten Reste des „sehr zerwühlten Grubenfeldes“ abbauen, doch mangelte es an Absatz. Am 7.3.1849, dem Tag der Generalbefahrung, war die Grube nicht belegt. Alle Stöße waren verbrochen, nur noch wenige Quadratlachter Flöz waren abzubauen. Die Grube wurde noch 1849 wieder aufgenommen. Sie förderte 1849 und 1850 394 t Kohle. Damit war sie erschöpft⁴⁹.

Vermutlich 1845 erwarb der Kaufmann Carl Wilhelm Quilitzsch aus Halle von Andreas Biehle das Auskohlungsrecht für die Privatgrube „N Nr. 55“ (Abb. 5) auf den Ackerstreifen 1148 und 1149a+b+c. Die nur 11 bis 12 m breiten Grundstücke zogen sich von der Flurgrenze im Norden über etwa 1720 m nach Süden bis zum Dorf Teutschenthal. Spätestens seit 1841 hatte Biehle die 2 bis 3 m mächtige klare Kohle im Tagebau und untertage gewonnen. Im Norden war das Deckgebirge 3 m, im Süden bis 12 m mächtig. Am 6.4.1846 erhielt Quilitzsch den Bauerlaubnisschein. 1847 verstarb C.W. Quilitzsch, 1849 seine Ehefrau. Alleinerbe war der Sohn Karl Theodor Quilitzsch, der die Grube an Samuel Meyer aus Magdeburg verkaufte. Von dem Grubenfeld (16.500 m²) waren 420 Quadratlachter (1.835 m²) bereits abgebaut, 644 Quadratlachter waren kohlefrei (2.813 m²), so dass Kohle noch auf 11.852 m² anstand. Das Bergamt errechnete etwa 9.650 t Kohlevorrat. Von März bis Juli 1854 förderte ein kleiner Tagebau etwa 500 t Kohle⁵⁰.

Auf den Oberteutschenthaler Ackerstücken Nr. 899a+b und 900a+b (Abb. 3), die dem Mühlenbesitzer Andreas Barth gehörten, war schon lange vor 1843 Kohle gewonnen worden. Im Süden wurden die

Parzellen vom Wanslebener Weg begrenzt, im Westen vom altpreußischen Ackerstück 898, wo später die „Auguste“ aufgenommen wurde (s.u.) und im Osten vom altpreußischen 901. Barth wollte sich aus dem Bergbau zurückziehen. Zunächst beteiligte er Gottlieb Bornemann, dann ließ er ihn den Bergbau allein fortsetzen. Im Juni 1845 stellte Bornemann auf der unter „**N Nr.60**“ beim Bergamt registrierten Grube die untertägige Kohlegewinnung ein. Da er mit der Kohlenformerei beginnen wollte, schien es ihm angebracht, zunächst einen Schuppen zu bauen. Ferner bat er das Bergamt, auf die Einstellung eines Steigers verzichten zu dürfen, weil der Ertrag der Grube sehr gering sein werde. Den Bauerlaubnisschein erhielt Bornemann am 25.11.1846. Das Kohleflöz war im Mittel 2,60 m stark, das Deckgebirge am Wanslebener Weg 6,80 m. Bei der Generalbefahrung am 16.3.1847 bekundete Bornemann, den Grubenbetrieb wieder aufnehmen zu wollen, und zwar in der südwestlichen Ecke des Feldes, wo unweit des Wanslebener Weges 1843 ein Förderschacht abgeteuft worden war, der noch brauchbar zu sein schien. Von dem Schacht war eine Strecke etwa 60 m weit nach Norden aufgefahren worden. Diese solle nach Norden bis an das schon abgebaute Feld weitergetrieben werden und von ihr nach Osten abgehende Abbaustrecken. 1848 ruhte der Betrieb wegen Streitigkeiten über das Auskohlungsrecht. Dieses beanspruchten sowohl Bornemann als auch der (neue) Eigentümer, der Teutschenthaler Sattlermeister Ebert. In dem Streit setzte sich Ebert durch, der 1849 die sehr geringe Menge von 113 t Kohle förderte (Tab. 8) und dann den Betrieb einstellte⁵¹.

Die Grube „**N Nr. 87**“ (Abb. 5 und 9) auf dem Ackerstreifen 1186 wurde 1851 an den aus Hettstedt nach Teutschenthal übergesiedelten Grubenbesitzer Franz Adolph Louis Mildner verliehen. Das Grubenfeld war 17,25 m breit und 226 m lang. Weil im Osten und Westen des Feldes ein Wehrpfeiler von 1 Lachter Breite stehen zu lassen war, verringerte sich die Breite des aufzunehmenden Tagebaus auf etwa 13 m. Die beantragte Bauerlaubnis verweigerte das Bergamt mit der Begründung, dass auf einem so schmalen Streifen kein ordentlicher Bau möglich sei. Mildner wusste sich zu helfen. Er kam mit dem Gewerken der „Louise“ überein, dass die Wehrstöße zu den benachbarten, ebenfalls schmalen Ackerparzellen 1185 a+b im Osten sowie 1188 a+b im Westen (Abb. 9) oben nur 6 Zoll und unten 12 Zoll breit sein sollten. Darauf erhielt Mildner vom Oberbergamt den Bauerlaubnisschein und einen Bergbauplan. Bei Annahme eines 7,80 m starken Flözes unter etwa 6,30 m Deckschichten errechnete das Bergamt für das 3900 m² große Grubenfeld einen Kohlevorrat von etwa 17.000 t.

Der Bergbauplan sah vor, an der südlichen Grenze des Feldes einen Tagebau aufzunehmen. Deshalb musste Mildner sich mit den Besitzern der südlich angrenzenden Flurstücke über die Verbringung des ersten Abraums und einen Platz für die Kohlenhalde einigen, was sich als nicht einfach herausstellte. Der Betrieb begann im Frühjahr 1852 mit dem Abräumen der 7 m starken Deckschichten. Das 5,5 m mächtige Flöz wurde in zwei Strossen abgebaut. Den Verkaufspreis der Kohle hatte das Bergamt mit 2 1/2 Silbergroschen je "Tonne" festgelegt. Belegt war die Grube mit 5 Mann. Laut Plan sollten jährlich etwa 2.000 t Kohle gefördert werden. 1852 wurden auch 1.952 t Kohle gefördert, doch gestaltete sich der Verkauf schwierig (1.014 t). Von den bis März 1854 insgesamt geförderten 3.300 t Kohle lagen 1.500 t auf der Halde. Um den Absatz zu heben, begann Mildner mit dem Verstreichen der Kohle, doch trat keine merkliche Verbesserung ein.

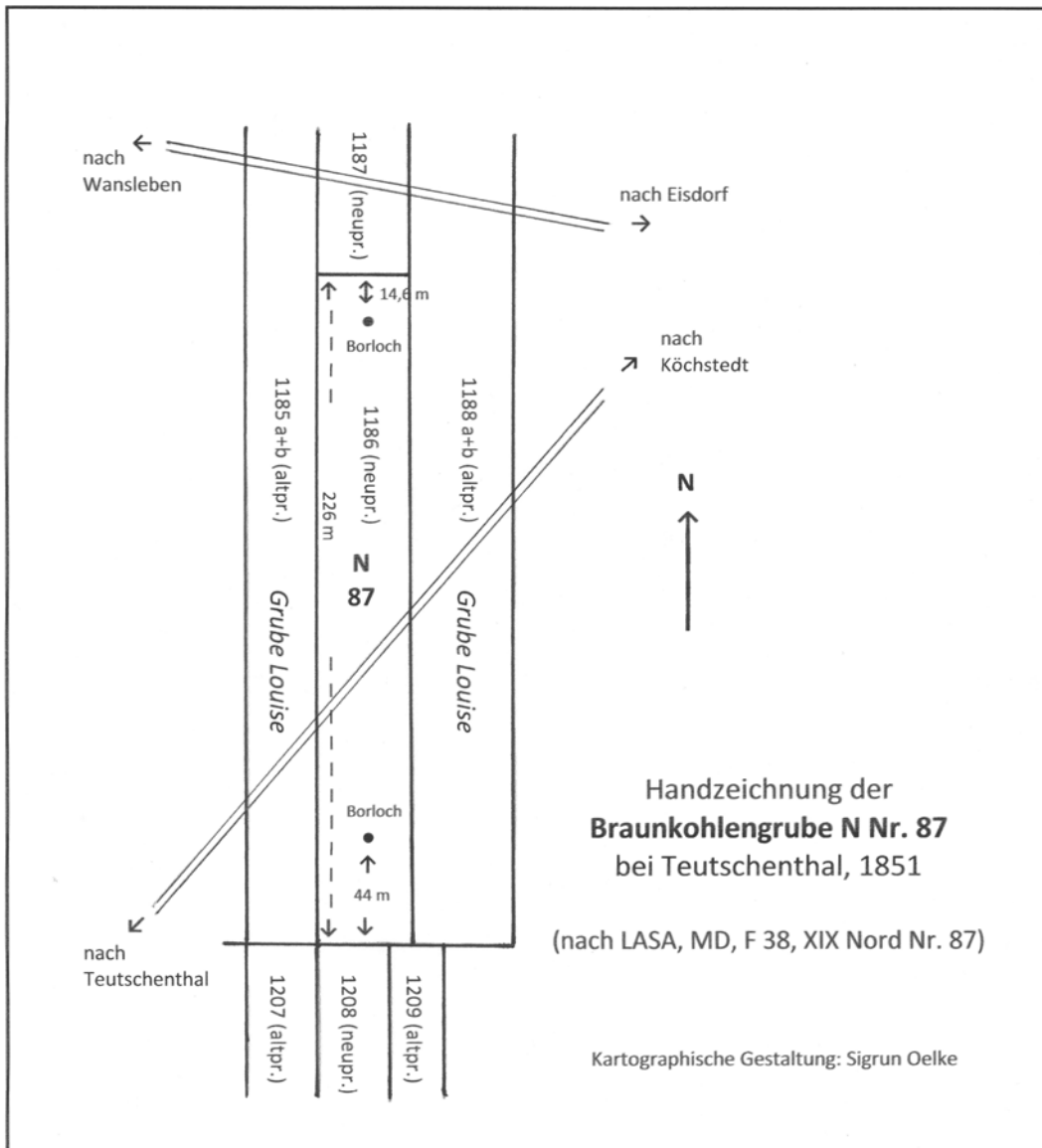


Abb. 9: Die Braunkohlengrube "N Nr. 87"

1858 erreichte der Tagebau nördlich des Köchstedter Wegs eine "Verdrückung" des Flözes. Er wurde jenseits der Verdrückung fortgesetzt. Die 9,5 m hohen Deckschichten wurden in drei Strossen abgeräumt, die 6,30 m mächtigen Kohlen in zwei Strossen gewonnen. Die Förderung der Kohle von der Tagebausohle erfolgte durch einen liegenden Haspel. Im Oktober 1860 kam der Tagebau, der in der ganzen Breite des Feldes vorrückte, an die nächste Verdrückung. Gefördert wurden 1860 nur noch 813 t. Im Januar 1861 verursachte Tauwasser ein Zusammenbrechen des Abraumstoßes. Nachdem noch einmal 293 t Kohle gefördert worden waren, hieß es in einem Fahrbericht vom 28.7.1861, dass die Grube vollständig ausgekohlt sei⁵².

In der Nähe der Tömickenteiche waren 1845 "bereits seit längerer Zeit" die Privatgrube von Christoph Ehrhardt und Christian Ehrhardt auf dem nur 8 m breiten Ackerstreifen 879, die 1845 und 1846 noch 850 t Kohle förderte (Tab. 8) und die Privatgrube von Gottfried Haase, Gottlob Pabst und Christoph Eckardt auf den Ackerstreifen 875a+b und 877a+b in Betrieb⁵³, die 1845 und 1846 675 t Kohle lieferte (Tab. 8). Die Lage der Gruben „N Nr. 59“ und „N Nr. 58“ geht aus der Abb. 3 hervor.

7. Die gewerkschaftlichen Braunkohlegruben in Teutschenthal nach 1843

In den 1840er und 1850er Jahren entstanden auf der Teutschenthaler Flur mehrere gewerkschaftliche Braunkohlegruben. Sie werden folgend einzeln vorgestellt.

7.1 Die Braunkohlegrube „Kleiner Franz“

Im Jahr 1842 erwarb der Salzmünder Unternehmer Johann Gottfried Boltze von den Teutschenthaler Grundbesitzern Taubert, Ufer und Ulrich für 1205 Taler die drei neupreußischen Ackerstücke mit den Flurnummern 1786 – 1788 des alten Teutschenthaler Flurbuchs und setzte die von den bisherigen Besitzern betriebene Kohlenförderung fort. Die drei Ackerstücke waren zusammen 30 m breit und zogen sich vom Weg Wansleben – Eisdorf im Norden etwa 700 m bis zum Kopfweg im Süden. Von dem 21.884 m² großen Feld waren 1.310 m² bereits ausgekohlt und 4.259 m² taub, so dass noch 16.315 m² mit einem 1,5-2 m starken Kohleflöz abgebaut werden konnten⁵⁴. Auf den Längsseiten war das Feld von altpreußischen Ackerstücken umgeben, im Osten den Äckern mit den Nummern 1789 – 1793, die 44 m breit waren und im Westen der nur 8 m breiten Parzelle Nr. 1785 (Abb. 10). 1843 stellte Boltze beim Bergamt den Antrag, die unter den altpreußischen Ackerstücken zweifellos anstehende Kohle gewinnen zu dürfen und mit diesem Recht beliehen zu werden. Als einen Grund führte er an, dass er erst dann die Kohle auf seinen neupreußischen Ackerstücken ohne größere Verluste würde gewinnen können.

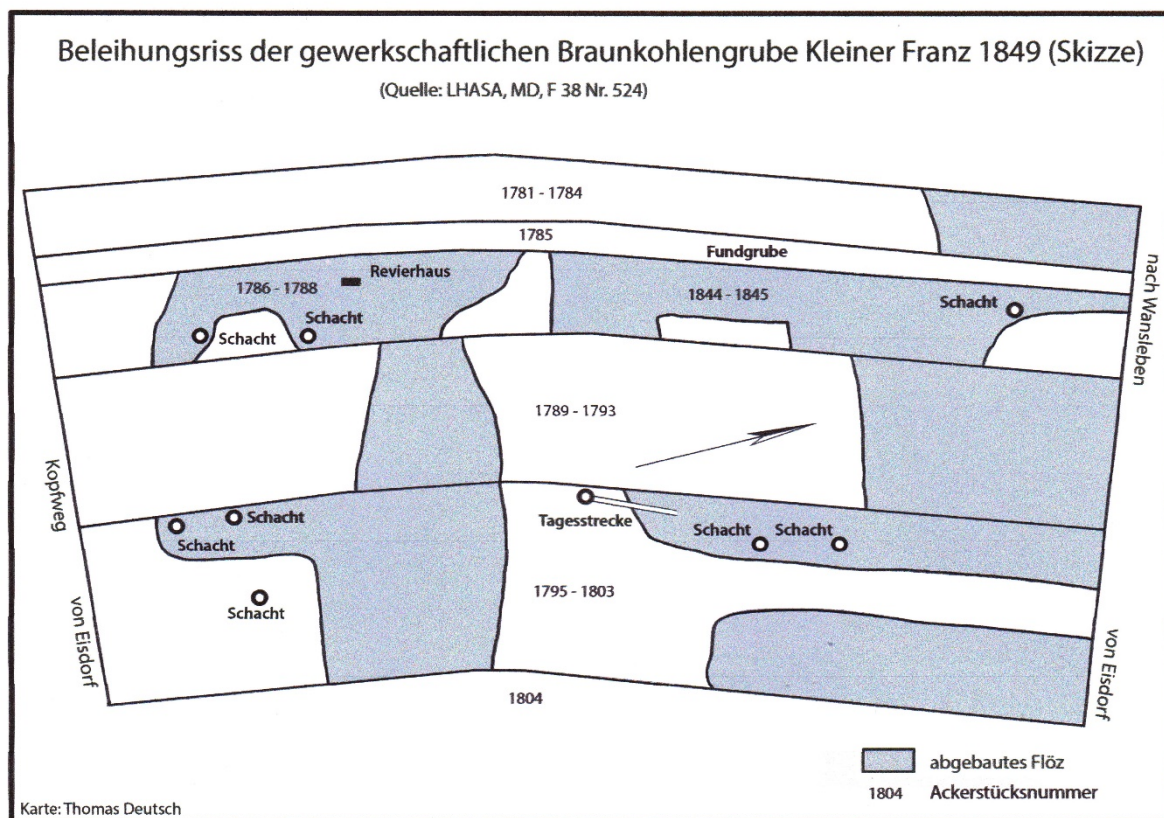


Abb. 10: Beleihungsriss der Braunkohlegrube „Kleiner Franz“ 1849

Das Bergamt Wettin ermittelte die Größe der altpreußischen Ackerstücke mit etwa 8.000 Quadratlächter. Bei einer Kohlenmächtigkeit von 1,5 m errechnete sich ein Kohlenvorrat von 41.441 t. Unter Annahme eines Abbauverlustes von 20% konnten ca. 33.153 t Kohle gewonnen werden. Weil die nicht sehr hohe Kohlequalität nur einen Verkaufspreis von 2 ½ Sgr für die „Tonne“ Kohle rechtfertigte, erwartete der Fiskus eine Zehnteinnahme von 1.840 Taler. Zugleich schlug das Bergamt dem Oberbergamt Halle vor, die Verleihung an die Auflage zu koppeln, für die neupreußischen Äcker die gleichen Bedingungen gelten zu lassen wie für die altpreußischen, also z.B., abweichend vom

Regulativ, die Zahlung des Zehnten, doch auch die Beaufsichtigung durch das Bergamt, um etwa Beeinträchtigungen der nahen Louisengrube auszuschließen.

Am 2.2.1845 verlieh das Oberbergamt Halle die gemuteten Ackerstreifen 1785 sowie 1789-1793 in der Größe einer Fundgrube und 39 ½ Maße (37.237 m²). Das preußische Finanzministerium genehmigte die Verleihung am 7.9.1846.

Etwa in der Mitte wurde das Feld der Grube "Kleiner Franz" durch eine schwache, Ost-West verlaufende, ca. 80 m breite Senke gequert. Laut Bohrergebnissen standen dort unter 2,60-4,70 m Deckgebirge 1,60-2,00 m Kohle an, in dem nördlichen Teil des Feldes 2,60 m Kohle unter etwa 8 m Deckgebirge. Weil das Deckgebirge wasserfrei war, sollte das nördliche Feld von Nord nach Süd durch Schächte abgebaut werden. In der Senke sollte hingegen ein Tagebau begonnen und nach Süden hin fortgesetzt werden. Beim Betrieb des Tagebaus stellte sich heraus, dass das Flöz im Allgemeinen nur 1 m mächtig und unregelmäßig ausgebildet war.

Für die Aufnahme des Tagebaus war vorteilhaft, dass der Grubennachbar Hauenstein (Grube "N Nr. 50") das Verbringen des Abraums in sein schon ausgekohltes Feld gestattete. Als "Ausgleich" wollte er in naher Zukunft eigenen Abraum in das dann ausgekohlte Ackerstück 1785 schaffen. Aber Boltze war sich gar nicht sicher, ob er dort überhaupt einen Tagebau einrichten würde. Die Beziehungen zwischen den beiden Nachbarn verschlechterten sich. Hauenstein beschwerte sich über Boltze beim Bergamt. Dieser habe vom Ackerstück 1785 aus unterirdisch in dem ihm gehörenden Ackerstück 1784 Kohle gehauen. Der mit der Klärung beauftragte Geschworene Thümmeler stellte keinen Übergriff fest.

Mit dem Vorankommen des Anfang Dezember 1846 begonnenen Tagebaus nach Süden nahm der Abraum bis 1849 auf 4,70 m zu, die Kohle stellenweise auf 1,50 m. Bei diesem Abraum: Kohle-Verhältnis waren die Kosten relativ hoch, wie ein Vergleich mit der Grube "Louise" für das Jahr 1848 zeigt (Tab. 9).

Tab. 9: Vergleich der Gruben „Kleiner Franz“ und „Louise“ 1848⁵⁵

Grube	Förderung (t)	Verkauf (t)	Einnahmen Rthlr (ger.)	Grubenkosten Rthlr (ger.)	Generalkosten Rthlr (ger.)	Abgaben Rthlr (ger.)	Ausbeute Rthlr
Louise	3439	3394	2078	789	469	196	640
Kleiner Franz	2733	2100	1400	866	281	135	-

Rthlr = Reichsthaler/Reichstaler, ger. = gerundet

Die Qualität der Kohle war gering, weil die Kohle „gipshaltig“ war. Wegen als zu hoch empfundenen Deckgebirges wurde der Tagebau 1852 aufgegeben. Dafür wurde am südlichen Stoß des Tagebaus, 230 m vom Kopfweg entfernt, eine Tagesstrecke nach Süden aufgefahren und 1852 durch sie 1548 t Kohle gefördert⁵⁶. Auf die Tagesstrecke entfiel auch in den nächsten beiden Jahren der größte Teil der (bescheidenen) Förderung des "Kleinen Franz". Nach 70 m war das Flöz nicht mehr bauwürdig. Noch weiter im Süden zeigten Bohrungen wieder 2 m Kohle an. Gegen Ende 1854 ging die Tagesstrecke zu Bruch. Sie wurde im 1. Quartal 1855 zwar wieder instandgesetzt, aber noch im gleichen Jahr aufgegeben.

Zur Kohलगewinnung im nördlichen Teil des Feldes war 1847 auf der Grenze der neupreußischen Ackerstücke 1787 und 1788, 50 m vom Weg Wansleben-Eisdorf entfernt, ein Schacht 11 m abgeteuft worden. Auch hier war das Flöz nur 1 m stark. Vom Schacht trieb man eine Strecke nach Norden bis an den Wansleben-Eisdorfer Weg, von ihr abzweigend Abbaustrecken nach Osten und Westen und 1848 eine Förderstrecke 132 m nach Süden. Dort legte man den Schacht 2 an. Er wurde 13 m tief, förderte 1848 aber nur 161 t Kohle. Hingegen erbrachte Schacht 1 mit 2.271 t noch den weitaus größten Teil der Förderung des "Kleinen Franz". Da die Förderbahn im Feld südlich vom Schacht 2 zu lang wurde,

setzte man 1849 im alten neupreußischen Tagebau eine Tagesstrecke an, führte sie 50 m weit nach Osten und teilte so das im Süden von Schacht 2 gelegene Feld, dessen nördlicher Teil daraufhin vom Schacht 2, der südliche von der Tagesstrecke aus abgebaut wurden. 1852 war das Gebiet des Schachtes 2 verhaun. Fortgesetzt wurde der Abbau durch den 1854 noch weiter im Süden des Ackerstückes 1785 angesetzten Schacht 3. Doch wurde das Flöz für einen lohnenden Betrieb zu schwach, so dass die Kohlegewinnung 1855 beendet wurde. 1852 (2.594 t), 1853 (1.951 t), 1854 (491 t) und 1855 (420 t) hatte „Kleiner Franz“ 5.456 t Kohle gefördert. Damit errechnet sich für den Zeitraum 1847-1855 eine Gesamtförderung von 21.486 t Kohle (vgl. Tab. 10).

Tab. 10: Belegung, Förderung, Absatz, Einnahmen und Ausgaben der Grube „Kleiner Franz“ 1847-1851⁵⁷

Jahr	Belegschaft am Tag der General- befahrung	Förderung (t)	Absatz (t)	Einnahme Rthlr (ger.)	Ausgabe Rthlr (ger.)	darunter Abgaben Rthlr (ger.)	Ausbeute Rthlr
1847	9	1861	1583	879	962	7	-
1848	7	2733	2100	1400	1282	135	-
1849	8	3645	3882	2154	1842	242	366
1850	?	4530	3319	2123	2053	196	610
1851	?	2349	2366	1583	1455	109	244

Die höchste Förderung erbrachte die kleine Grube 1850 mit 4.530 t aus zwei Schächten, einer Tagesstrecke und einem Tagebau. Die im Tiefbau gewonnene Kohle war die qualitativ bessere, doch fand die Kohle aus Qualitätsgründen wenig Abnehmer. Um den Kunden die bei nassem Wetter beschwerliche Grubeneinfahrt zu ersparen, karrte man die Kohle aus dem Tagebau heraus an den Weg⁵⁸. Nur in den Jahren 1849-1851 erzielte die Grube Ausbeutezahlungen (Tab. 10).

Mehrmals wechselte die Grube "Kleiner Franz" den Eigentümer, was wohl auch ein Ausdruck der unbefriedigenden Ertragslage war. Von J.G. Boltze kam sie 1849 in den alleinigen Besitz des Rechnungsrates Stapel. Dieser veräußerte sie 1851 an K.G. Eisengräber, der sie 1857 an Leberecht Becker verkaufte.

Am 30.3.1858 reichte Becker beim Bergamt einen Betriebsplan ein. Die Grube war zwar einige Jahre nicht mehr betrieben worden, doch war im südlichen Feld eine aus dem Tagebau 43 m weit nach Süden vorgerichtete Tagesstrecke noch in ziemlich gutem Zustand. Die schadhaft gewordenen Hölzer sollten ausgewechselt und dann vier Querschläge 23 m bis an die östliche Grenze aufgefahren werden. Somit würden mehrere kleine Pfeiler des 2,60 m mächtigen Kohleflözes zum Abbau vorgerichtet werden. Der Betrieb begann am 15.4.1858. Noch im April wurden 66 t Kohle gefördert, bis zum Ende des 2. Quartals 557 t, bis Ende des 3. Quartals 854 t. Nun stellten sich Probleme beim Absatz ein, so dass Becker die Grube bis zum 1.5.1859 in Fristen legen ließ. Das Flöz war nur noch 1,50 m mächtig.

Mit dem Verhaun der westlich der Tagesstrecke anstehenden Kohlepfeiler nahm Becker am 5.6.1861 den Betrieb wieder auf, stellte die Arbeiten aber am 25.7. 1861 erneut ein. 1862 wurde nur ein kleiner Restpfeiler abgebaut, 1863 aber eine neue Tagesstrecke in 3 m Entfernung von der östlichen Grubengrenze 25 m nach Süden zur Aufschließung des nördlich der Verdrückung anstehenden Kohlenfeldes aufgefahren. Die zweite Jahreshälfte lag die Grube wieder in Fristen. Eine wellenförmige Lagerung des Flözes gestaltete die Abbauverhältnisse ungünstig⁵⁹. Sollte der Kohlenvorrat zu gering sein, plante Becker zwischen der Verdrückung und dem Kopfweg einen Förderschacht abzuteufen.

Von 1861 bis 1868 hat der "Kleine Franz" 3.117 t und 1877 bis 1881 3.338 t Kohle gefördert⁶⁰. Die von der Grube „Kleiner Franz“ insgesamt erbrachte Förderung belief sich auf 32.063 t Kohle.

7.2 Die Gruben „Henriette Christiane“, „Carl Robert“ und „Glückauf“

Anfang der 1860er Jahre entstanden im Nordosten der Teutschenthaler Flur die Gruben „Henriette Christiane“, „Carl Robert“ und „Glückauf“. „**Henriette Christiane**“ lag fast am östlichen Ende der sog. Keule (Abb. 1, 2 u. 5). Sie wurde am 18.10.1860 durch den Teutschenthaler Heinrich gemutet, der dort „zufällig“ die Kohle entdeckt hatte. Bei der Befahrung am 17.7.1861 stellte das Bergamt die Bauwürdigkeit fest. Die Verleihung der beiden altpreußischen Ackerstücke 1804 und 1805 in der Größe von einer Fundgrube und 87 Maße (77.897 m²) erfolgte am 31.8.1861. Im westlich angrenzenden Ackerstück 1803 war die Kohle bereits abgebaut.

Das Grubenfeld der „Henriette Christiane“ zog sich über 1404 m vom Kopfweg im Süden bis zur Flurgrenze mit Eisdorf im Norden. Etwa in der Mitte wurde es vom Weg Wansleben – Eisdorf gequert. Die Breite des Feldes verringerte sich von 57 m im Süden allmählich auf 48 m im Norden. Nahe seiner Verbreitungsgrenze war das Flöz im Allgemeinen nur 1 m mächtig. Im Fundbohrloch wurden jedoch 1 Lachter 5 Zoll (2,24 m) bei folgendem Profil angetroffen: 0,26 m "Dammerde", 2,09 m Kies, 0,78 m Ton mit Sand, 4,18 m Sand, 2,24 m Kohle. Weitere Bohrungen trafen unter 3 m Deckgebirge das Flöz nur 0,5 – 1 m stark. Gefunden wurde eine sog. Schmierkohle, die als Brennmaterial nicht viel taugte. Ihre Bewertung änderte sich jedoch, da sie auf Teer verarbeitet werden sollte⁶¹.

Mit der Aufnahme der Grube „Henriette Christiane“ durch Heinrich sowie dem aus Bitterfeld gekommenen Unternehmer Carl Bauermeister wurde zur Verwertung der Kohle sogleich eine Schwelerei errichtet (KIESEWETTER 1924). Die Förderung aus dem Schacht 2 hielt nur bis 1867 an und erbrachte insgesamt 12.188 t Kohle, in den einzelnen Jahren 189 t (1861), 2.705 t (1862), 3.830 t (1863), 1.034 t (1864), 2.686 t (1865), 1.498 t (1866) und 246 t (1867). Durch Verschüttungen ereigneten sich 1865 zwei Todesfälle. Seit 1865 wurde die "Henriette Christiane" mit der östlich angrenzenden Grube "Glückauf" gemeinsam betrieben⁶². Die 1864 an Preschel verkaufte Schwelerei wurde nach Erschöpfung der "Henriette Christiane" noch einige Jahre lang hauptsächlich mit Kohle aus Eisdorf versorgt.

Die westlich der „Henriette Christiane“ im Keulfeld gelegene Grube „**Carl Robert**“ wurde am 3.2.1862 vom Oberbergamt Halle an den Grubenbesitzer Robert Klostermann aus Halle und Carl Bauermeister mit einer Fundgrube 44 Maßen 150 Quadratlachter (41.744 m²) Feld verliehen. Sie erstreckte sich vom Wansleben-Eisdorfer Weg im Süden in einer Breite von 50 m bis zur Flurgrenze nach Norden (Abb. 5 und 11). Im Januar 1863 beantragten die Gewerken eine Fristung des Grubenbetriebs mit der Begründung, dass es im Umkreis der Grube keinen Bedarf nach mehr Kohle gäbe. Das Bergamt bewilligte den Antrag bis zum 19.1.1864. Dann sollte die Grube in Betrieb gesetzt werden.

Doch wurde die Grube „Carl Robert“ schon 1863 aufgenommen, denn plötzlich wurde Kohle gebraucht. Die „Henriette Christiane“ war, hauptsächlich wegen der Unregelmäßigkeiten ihres ohnehin schwachen Flözes, bei abnehmender Fördermenge (s.o.), nicht in der Lage, den Schwelkohlenbedarf der Teerschwelerei zu decken. Daher sahen die beiden Gewerken sich veranlasst, die Grube "Carl Robert" so schnell wie möglich aufzunehmen. Am 14.7.1863 legten sie dem Oberbergamt einen Betriebsplan zur Genehmigung vor. Steiger sollte der ehemalige Bergschüler Friedrich Leonhardt aus Dölau sein, der schon als Steiger gearbeitet hatte. Zur Untersuchung des Flözes hatten sie etwa 80 m nördlich des Wansleben-Eisdorfer Wegs auf der Ackerparzelle des Landwirts Heine einen Schacht abgeteuft, der am 21.6.1863 in 8 m Tiefe auf ein 2 m starkes Schmierkohlenflöz gestoßen war. Es waren wohl ähnliche Verhältnisse wie auf der "Henriette Christiane" zu erwarten.

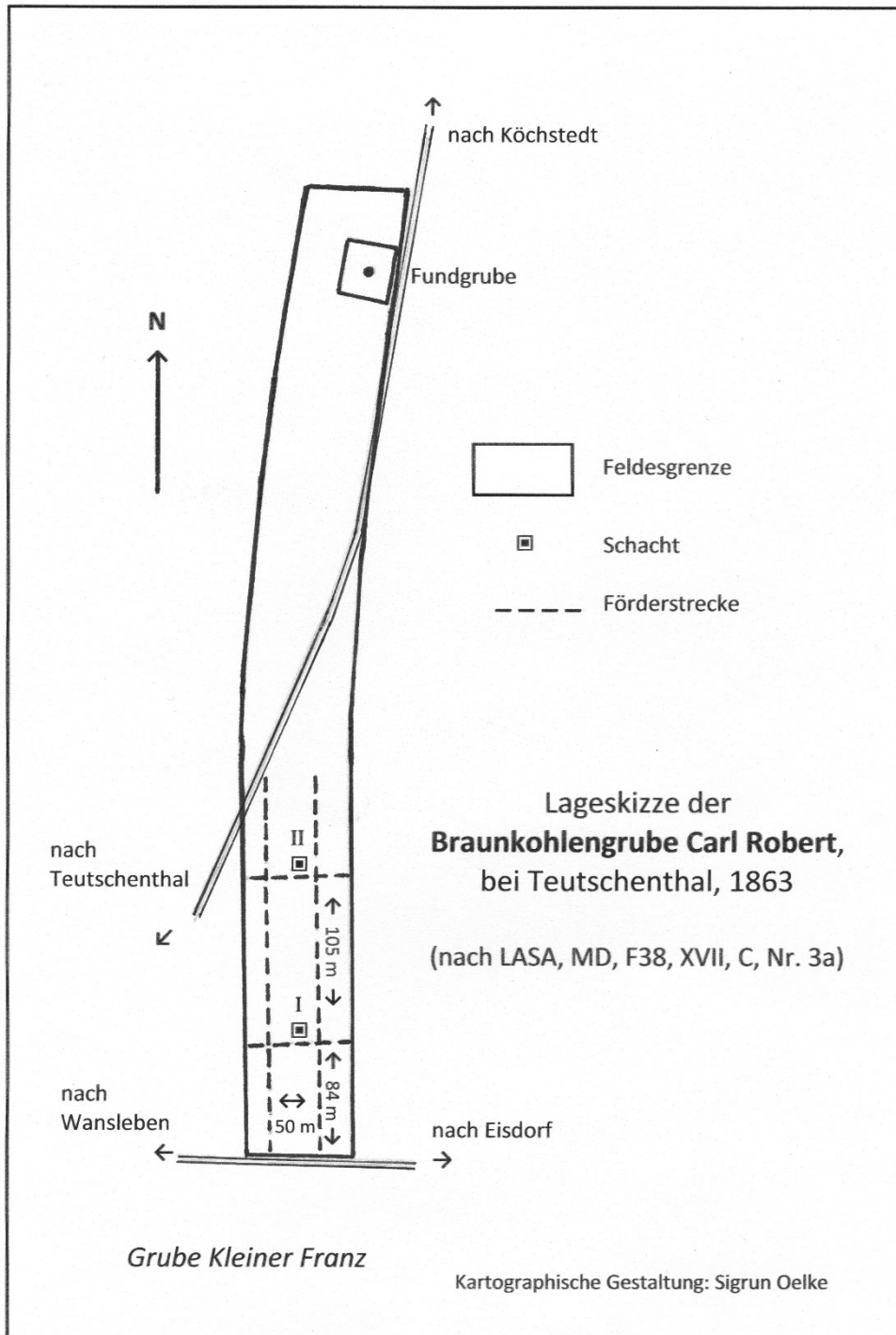


Abb. 11: Lageskizze der Braunkohlengrube „Carl Robert“

Der Plan sah vor, im südlichen Grubenfeld bei 6-10 m Deckschichten die Kohle im Tiefbau zu gewinnen, im nördlichen Teil des Feldes, wo die Deckschichten nur 3 m stark waren, durch Tagebau. Der Betrieb begann im Süden mit dem nun Förderschacht I benannten Schacht (Abb. 11). Von dem Schacht wurden Strecken zu den etwa 25 m entfernten Markscheiden im Osten und Westen aufgeföhren und auf diesen 6 m östlich und 10 m westlich vom Schacht zwei Parallelförderstrecken nach Norden und Süden angesetzt. Gleichzeitig wurde etwa 110 m nördlich vom Schacht I der Förderschacht II abgeteuft. Der Abbau begann ganz im Süden nahe des „Kleinen Franz“. Außerdem wurde etwa 50 m südlich der Fundgrube an der westlichen Markscheide, in einer von einem älteren Abbau hinterlassenen Einsenkung, eine Tagesstrecke begonnen, 35 m nach Süden getrieben, von dort eine Förderstrecke bis

an die östliche Markscheide, um auch dort eine Kohlegewinnung aufzunehmen. Das weiter im Norden gelegene Feld sollte später durch einen Tagebau abgebaut werden. Der Absatz der Kohle (1863: 2.185 t, 1864: 4.322 t) erfolgte ausschließlich an die eigene Schwelerei, die 1864 mit der Grube an den Unternehmer Preschel übergang.

Der Plan für das Jahr 1865, der u.a. die Aufnahme des Tagebaus im nördlichen Feld vorgesehen hatte, musste verändert werden, denn dieser Teil des Grubenfeldes wurde im Bereich der Fundgrube von der Trasse der Halle-Nordhäuser Eisenbahn erfasst und zerschnitten. 1867 wurde im nordöstlichen Teil der Grubenfeldes Kohle durch die Tagesstrecke gefördert. Im verbliebenen nördlichen Grubenfeld wurde der Tagebau erst aufgenommen, nachdem das Flöz im Süden abgebaut war. Ab 1869 förderte "Carl Robert" mit einer Belegschaft von 10-17 Mann aus dem Tagebau, der einen Förderschacht hatte⁶³. 1873 war die Grube nur für kurze Zeit in der ersten Jahreshälfte in Betrieb. Die Gesamtmenge der von "Carl Robert" geförderten Kohle hat 26.000 bis 27.000 t Kohle betragen (Tab. 11).

Tab. 11: Förderung der Grube „Carl Robert“

Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)
1863	3602	1869	3981
1864	3955	1870	3890
1865	978	1871	4199
1866	1152	1872	?
1867	353	1873	1142
1868	3265	1874	?

Im äußersten Nordosten der Teutschenthaler Flur, sowohl im Norden als auch im Osten an die Eisdorfer Flur grenzend, entstand die Grube „**Glückauf**“ (Abb. 2). Der Grubenbesitzer Heinrich hatte 1862 auf dem Acker des Landwirts Großmann (Nr. 105 des neuen Flurbuchs), etwa 300 m nördlich des Weges Wansleben-Eisdorf, in 4,70 m Tiefe ein 2,35 m starkes Braunkohlenflöz erbohrt und darauf am 29.9.1862 unter dem Namen "Glückauf" Mutung eingelegt. Die Mutung galt für eine Fundgrube und 280 1/2 Maße (243.533 m²). Sie betraf die altpreußischen Ackerstücke (Nr. des alten Flurbuchs) 1807, 1808a, 1809, 1811, 1813, 1823, 1825b, 1825c, 1830, 1836, 1840, 1841, 1843, 1844, 1845, 1846, 1847 und 1860 ganz im Osten sowie die neupreußischen Äcker 1810, 1814, 1822c, 1822d, 1824, 1824a, 1825a, 1828a+b, 1831, 1832, 1833, 1834, 1837, 1842, 1849b, 1853a, 1854 und 1856. Von der Größe her entfielen etwa drei Viertel der Fläche auf neupreußische Grundstücke. Von Norden nach Süden war das gemutete Feld 1150 m lang, an der Nordgrenze 293 m von West nach Ost und an der Südgrenze 397 m breit. Im Westen grenzte es an die "Henriette Christiane", im Osten an die "Sophie IV" Bennstedt (OELKE 2015), im Süden an den Kopfweg und im Norden an die Flur Eisdorf. Die Fundgrube lag auf den Ackerstreifen 1809, 1811 und 1814 im nordwestlichen Teil des Feldes. Das Flöz war generell schwach ausgebildet. War es im Nordwesten des Feldes im Fundpunkt noch 2,35 m stark, und im Südwesten (Ackerstück 1812) 1,50 m (unter 2 m Deckschichten), so im Nordosten nur 26 cm unter 3 m Deckschichten und südlich des Wansleben-Eisdorfer Weges in der Nähe der Teerfabrik und der östlichen Grubengrenze ebenfalls 26 cm unter 4,20 m Deckgebirge.

Die Grube „Glückauf“ wurde am 26.3.1864 verliehen. Heinrich bat das Bergamt sogleich um eine Befristung, weil die Kohle für den "Land-Verkauf" nicht geeignet war und im Moment keine Schwelerei die Kohle abnahm. Das Oberbergamt Halle stimmte zu. Im September 1864 verkaufte Heinrich die Grube "Glückauf" an J.A.Preschel, der eine Fristung des Grubenbetriebs bis zum 1.6.1865 mit der Begründung beantragte, dass er das Feld durch Bohrungen weiter untersuchen wolle. Die Fristung ließ Preschel noch einmal um ein Jahr verlängern. Im 1. Halbjahr 1866 wurde der Betrieb mit einem kleinen Tagebau neben der nur noch im 1. Quartal untertägig bauenden "Henriette Christiane" aufgenommen. Der Tagebau wurde durch Strecken 1867 mit dem Schacht 2 der "Henriette Christiane" verbunden. 1866 bis 1869 wurden nördlich und südlich des Wanslebener Weges 6.668 t Kohle gewonnen⁶⁴. Die Grube „Glückauf“ kam dann in den Besitz von Grasmann, der sich beim Oberbergamt über Preschel beschwerte, der durch seinen Betrieb Schaden verursacht habe⁶⁵.

7.3 Die Gruben „an den Tömicken“

7.3.1 Die Grube „N Nr. 57“

Kern der gewerkschaftlichen Braunkohlengrube „N Nr. 57“ war die Privatgrube von Karl Gottlob Eisengräber auf den Ackerparzellen 842b, 843b, 845a+b und 847a+b, für die er am 25.11.1846 den Bauerlaubnisschein erhalten hatte. Dort förderte Eisengräber aus einem 5 m starken Flöz unter 7 m Deckgebirge, so 1.171 t Kohle⁶⁶ im Jahr 1851. Weil das Bergamt gegen den Betrieb der sehr kleinen Grube Bedenken äußerte, da deren Feld schon zur Hälfte abgebaut war, überlegte Eisengräber, sein Grubenfeld sowohl durch neupreußische als auch altpreußische Äcker zu vergrößern. Darin fand er durch das Bergamt Unterstützung. Die sehr schmalen altpreußischen Ackerstreifen (13 m bzw. 15 m breit) hätten alleine niemals einen kostendeckenden Abbau ermöglicht, zumal die Parzelle 853a+b an beiden Längsseiten von schon weithin abgebauten Ackerparzellen begleitet war.

Das gemeinsame Interesse zur Aufnahme der Kohlengewinnung wurde durch Gegebenheiten der Lagerstätte verstärkt. Im Feld der Privatgrube „N Nr. 57“ traten, wie in den benachbarten Parzellen, Wasserzuflüsse auf, die von der Sohle des Flözes 8 m zu heben und so stark waren, dass 8 Mann sie mit Pumpen nicht bis zur Sohle niederhalten konnten. Das gehobene Wasser musste dann durch ein 100 m langes hölzernes Gerinne in abgebautes Feld geleitet werden. Um an Kosten zu sparen, plante Eisengräber die Wasserlösung durch einen Stollen. Sein Plan sah vor, von den Tömickenteichen einen Stollen zu der ihm gehörenden Grube "N Nr. 56" aufzufahren (s. u.) und ihn von dort weiter ins Feld der "N Nr. 57" zu treiben. Dadurch würde das hölzerne Gerinne entbehrlich, und das Wasser müsste nur noch 2 m manuell gehoben werden.

Diesem Vorhaben stimmte das Bergamt zunächst nicht zu, denn es hielt den rund 180 m langen Stollenbau angesichts des geringen Kohlenvorrats der Grube von nur etwa 7.500 t für zu kostspielig. Das änderte sich, als Eisengräber am 3.5.1852 die altpreußischen Parzellen 838b, 848 a+b und 853 a+b nördlich des Wanslebener Weges mutete. Die Verhandlung mit dem Bergamt erfolgte im Mai 1853 und das Setzen der Lochsteine am 26.5.1853. Das unter der Bezeichnung „N Nr. 57“ verliehene Feld war eine Fundgrube und 8 116/196 Maße (10.780 m²) groß. Für die Privatbraunkohlengrube „N Nr. 88“ auf den Parzellen 839b, 840a+b, 841a+b hatte Eisengräber am 3.9.1852 die Bauerlaubnis erhalten. Die schon weithin abgebauten Ackerstreifen 849a+b, 850a+b, 851a+b und 852 erwarb Eisengräber 1856. Zuletzt mutete er am 17.1.1860 den sehr schmalen Streifen 837a+b im Westen der Parzelle 838b hinzu, so dass das gemutete Feld noch um 17/98 Maße auf 10.929 m² wuchs⁶⁷.

Die Aufnahme der Grube „N Nr. 57“ zögerte sich hinaus, da Eisengräber sie mit der gleichzeitig gemuteten Grube „Auguste“ (s. u.) konsolidieren wollte. Das Oberbergamt Halle lehnte den Antrag aber am 10.6.1853 ab, weil die beiden Gruben keine gemeinsame Grenze hatten. So legte Eisengräber die Grube „N Nr. 57“ am 13.9.1853 in Fristen und nahm sie erst 1856 auf, nachdem die Kohle im Feld der "Auguste" abgebaut war.

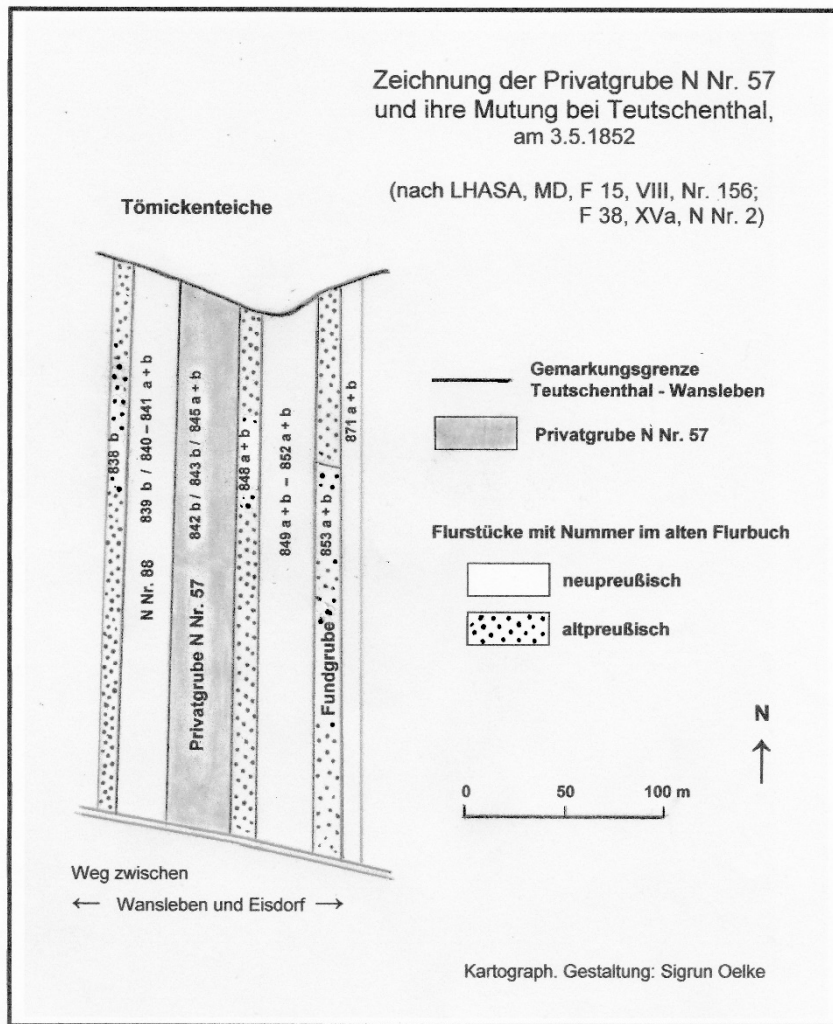


Abb. 12: Die Privatgrube "N Nr.57" und ihre Mutung 1852

Gemäß dem Plan aus dem Jahr 1853 begann der Betrieb im 2. Quartal 1856 an der nördlichen Grenze der Parzelle 853 a+b mit einem Tagebau, der sich nach Süden entwickelte. Der Abraum wurde auf das östlich angrenzende Grundstück 871 geschafft, wo die Kohle schon abgebaut war und wo auch die Kohlenhalde angelegt wurde. Bis zur ersten Generalbefahrung der Grube, dem 23.10.1856, waren 1.652 m³ Deckgebirge abgetragen und 679 t Kohle gefördert worden. Vom Tömickenteich wurde ein kleines Stollort 50 m durch reserviertes Langenbogener Feld auf dem Flöz herüber getrieben, um das Wasser aus der Kohle abzuleiten. Die beim Stollenvortrieb gewonnene Kohle, 440 „Tonnen“, durfte wegen ihrer schlechten Qualität zu dem erniedrigten Preis von 1 1/2 Sgr je "Tonne" verkauft werden. Den Verkaufserlös erhielten die jeweiligen Grundbesitzer. Im 1. Quartal 1857 fanden nur Abräumarbeiten statt. Im weiteren Verlauf des Jahres wurden noch 2.333 t Kohle gefördert, die nahezu vollständig verkauft werden konnten⁶⁸.

Mit dem Vorrücken des Tagebaus nach Süden nahmen sowohl das Deckgebirge als auch das Flöz allmählich zu, bis 1870 auf 8 m Kohle unter 12 m Deckgebirge. Die Gewinnung im Tiefbau setzte 1861 mit einem Schacht ganz im Norden der Parzelle 848 a+b ein, bei 12 m mächtigem Deckgebirge. Innerhalb dieser Parzelle wurde der aus dem unteren Tömickenteich kommende Stollen nach Süden aufgefahren. Er ermöglichte die Gewinnung der in den neupreußischen Ackerstücken 849 a+b, 850 a, 851 a+b und 852 noch vorhandenen tiefen Kohlenstrosse⁶⁹. Vom Tagebau wurden Tagesstrecken im Flöz aufgefahren. Zur Bewegung des Abraums auf die Halde legte die Grube 1868 eine eiserne Bahn an. Im Sommer 1870 verschlammten Wolkenbrüche den Tagebau. Die Aufräumarbeiten dauerten bis 1871. Sie wurden genutzt, einen neuen Haldenplatz an der Teerschwelerei einzurichten und ihn durch

eine eiserne Bahn mit dem Tagebau zu verbinden⁷⁰, um den Verkauf und die Abfuhr der Kohle zu erleichtern. Die Förderung schwankte von 1860 bis 1870 zwischen 2.000 t/a und 4.000 t/a (Tab. 12). In diesem Zeitraum förderte die Grube „N Nr. 57“ 34.281 t Kohle. Der Absatz erfolgte hauptsächlich an Zuckerfabriken und die Teerschwelerei Hübner.

Tab. 12: Förderung der Grube „N Nr. 57“ von 1860 bis 1879 (in t)⁷¹

Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)
1860	1944	1865	2884	1870	2967	1875	4257
1861	3089	1866	3628	1871	186	1876	1590
1862	1886	1867	3720	1872	5345	1877	1361
1863	2488	1868	4010	1873	4423	1878	6927
1864	3779	1869	3886	1874	2087	1879	6936

Nach dem Tod K. G. Eisengräbers veräußerte seine Witwe am 30.6.1871 die Grube „N Nr. 57“ je zur Hälfte an den Maurermeister Eisengräber und den Rentier Friedrich Schulze aus Teutschenthal. Beide besaßen bereits die ehemals Hübner'sche Teerschwelerei sowie die Grube „Bernhard“ (s. u.), die in der Wanslebener Flur lag, aber in diesem Beitrag mit vorgestellt werden soll (s.u.). 1873 erhielt die Grube „N Nr. 57“ Anschluss an das Eisenbahnnetz.

Im Jahr 1876 förderte „N Nr. 57“ aus einem seigeren, 18 m tiefen Schacht. Das zu dieser Zeit bebaute Kohleflöz war 10 m mächtig. Ein großer Teil der Kohle war schwelwürdig.

Eisengräber und Schulze traten mit ihren Gruben „N Nr. 56“, „N Nr. 57“ und „Pachtfeld III Wansleben“ am 16.4.1880 der 1872 gegründeten A.G. Vereinigte Sächsisch-Thüringische Paraffin- und Solarölfabriken bei, die 1887 mit der Zeitzer Paraffin- und Solarölfabrik, A.G., Sitz Halle, verschmolz.

1883 beantragte die A.G. Vereinigte Sächsisch-Thüringische Paraffin- und Solarölfabriken die Genehmigung zum Bau einer unterirdischen Förderstrecke unter den in Oberteutschenthaler Flur gelegenen Ackerstücken 832 bis 836 nach Norden hin in das „Pachtfeld III Wansleben“. Die auszumauernde Förderstrecke sollte in der Fördersohle vom Pachtfeld III angesetzt werden. Die Grundbesitzer der Ackerstücke (Oberamtmann Wentzel 832, 833, 834, Friedrich Schmidt 835, Anspanner Friedrich Eckardt 836) hatten gegen den Bau keine Einwände⁷².

Auch 1881 förderte die Grube "N Nr. 57" durch einen Schacht aus einem 10 m starken Flöz. Schon bald standen nur noch im südlichsten Teil des Feldes Kohlen an, die als Sicherheitspfeiler des Weges Wansleben – Eisdorf größtenteils nicht angegriffen werden durften. Dort war das Flöz 7 m mächtig. Um auch diese Kohle gewinnen zu können, beantragte das Unternehmen die Verlegung des Weges nach Süden. Dem Antrag ist wohl stattgegeben worden, denn der Betrieb konnte fortgesetzt werden, und das Unternehmen förderte außer durch einen Stollen durch einen seigeren, mit einer Dampfmaschine ausgestatteten Schacht. Noch weiter im Süden verringerte sich das Flöz auf 2 m. Zwischen 1889 und 1892 stieg die Förderung mit Dampfkraft durch einen Schacht aus einem 6 m starken Flöz unter 20 m Deckgebirge vorübergehend auf knapp 10.000 t/a an, die Belegschaft lag bei 26 bis 30 Mann. Im Zeitraum 1884 bis 1895 hat „N Nr. 57“ 66.943 t Kohle gefördert (Tab. 13).

Tab. 13: Förderung der Grube „N Nr. 57“ 1880-1911 (in t)⁷³

Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)
1880	6302	1887	4091	1894	877	1901	2349	1908	729
1881	5858	1888	1849	1895	697	1902	817	1909	1397
1882	2072	1889	12244	1896	?	1903	453	1910	1631
1883	?	1890	10815	1897	?	1904	?	1911	1624
1884	523	1891	12218	1898	2589	1905	1625	1912	?
1885	8678	1892	10784	1899	3974	1906	812	1913	-
1886	1351	1893	2825	1900	900	1907	1325	1914	-

1896 wurde der Tiefbau aufgegeben und ein Tagebau eingerichtet. Vermutlich hat die Grube „N Nr. 57“ im Jahr 1911 letztmalig gefördert. In der Statistik des Oberbergamtes Halle ist 1912 für sie keine Fördermenge mehr ausgewiesen. Die Gesamtförderung seit 1856, einschließlich einiger Jahre in unbekannter Höhe, kann mit 180.000 t angenommen werden.

7.3.2 Die Grube „N Nr. 56“

Die im Nordwesten der Teutschenthaler Flur gelegene Grube "N Nr. 56" auf den beiden neupreußischen Ackerstücken 831 und 829c war im Besitz von Karl Gottlob Eisengräber. Für die Ackerparzelle 830 hatte Eisengräber das Auskohlungsrecht. Das Grubenfeld wurde im Süden durch das Ackerstück 828 und die schon von Eisengräber ausgekohlten Ackerstücke 829 a+b (Abb.13), im Osten die altpreußischen Ackerstücke 832a+b und im Norden durch den Markrain begrenzt. Das Feld maß von Nord nach Süd nur 29 m, von Ost nach West fast 400 m. Im östlichen Teil des Grubenfeldes war die Kohle auf 300 Quadratlachtern (1.310 m²) schon vor 1843 durch Tagebaubetrieb abgebaut worden, so dass dort noch etwa 4.200 m² Flöz zum Abbau verblieben. Den Bauerlaubnisschein erhielt Eisengräber am 25.11.1846.

Laut Bergbauplan sollte der Grubenbetrieb als Tagebau im östlichen Teil des Grubenfeldes beginnen, wo man früher aufgehört hatte. Dort lag das 6 m mächtige Kohleflöz unter 7 m Deckschichten. Erschwerend war für den Betrieb, dass die unteren 3 m Kohle im Wasser standen. Das Wasser musste über die nördliche Kante des Tagebaus ca. 12 m hochgehoben werden. Pro Minute liefen 6-8 Kubikfuß Wasser zu. Der Plan sah vor, in der kaum 50 m von der nordwestlichen Grubengrenze beginnenden Einmündung der Tömickenteiche, im reservierten Langenbogener Feld, über dem Spiegel der Teiche eine Rösche anzusetzen, von dieser einen Stollen in südlicher Richtung nach dem neupreußischen Grundstück 830 zu führen und von dort an der nördlichen Grenze des Grubenfeldes in östlicher Richtung zu dem neu zu beginnenden Tagebau. Dort würde er, wie Nivellements ergeben hatten, etwa 2 m über dem Liegenden des Kohleflözes einkommen. Da der Stollen durchgängig durch Kohle getrieben werden konnte, die zudem ziemlich fest war und wenig Zimmerung benötigte, würde er wenig kosten. Aus den untersten 2 m des Flözes musste das Wasser durch Handpumpen auf das Niveau der Stollensohle gehoben werden, was bei Abbau und Förderung der Kohle der untersten Strosse aber nur wenige Wochen im Jahr notwendig war⁷⁴.

Nach dem Erlass des Regulativs lässt sich die Kohlenförderung seit 1845 belegen (Tab. 8). Bei Fördermengen um die 1000 t/a rückte der Tagebau allmählich nach Westen vor. In dieser Richtung nahm die Mächtigkeit des Flözes etwas zu, im östlichen Teil des Flurstücks 830 auf 8-9 m Kohle. Abgesetzt wurde die Kohle seit 1861 vor allem an die neu entstandene Hübner'sche Teerschmelzerei sowie an Zuckerfabriken. Bei Zunahme des Deckgebirges bis 10 m ging die Grube "N Nr. 56" nach 1862 zur Gewinnung im Tiefbau über und förderte durch eine Tagesstrecke, seit 1877 durch einen Schacht. Die mühselige manuelle Wasserhaltung konnte aufgegeben werden, nachdem die Grube an den

Wasserlösungsstollen der westlich benachbarten, gleichfalls Eisengräber gehörenden Grube "Bernhard" angeschlossen worden war. Bis Anfang der 1890er Jahre blieb das bebaute Flöz 10 m stark, mitunter war es sogar 14 m mächtig.

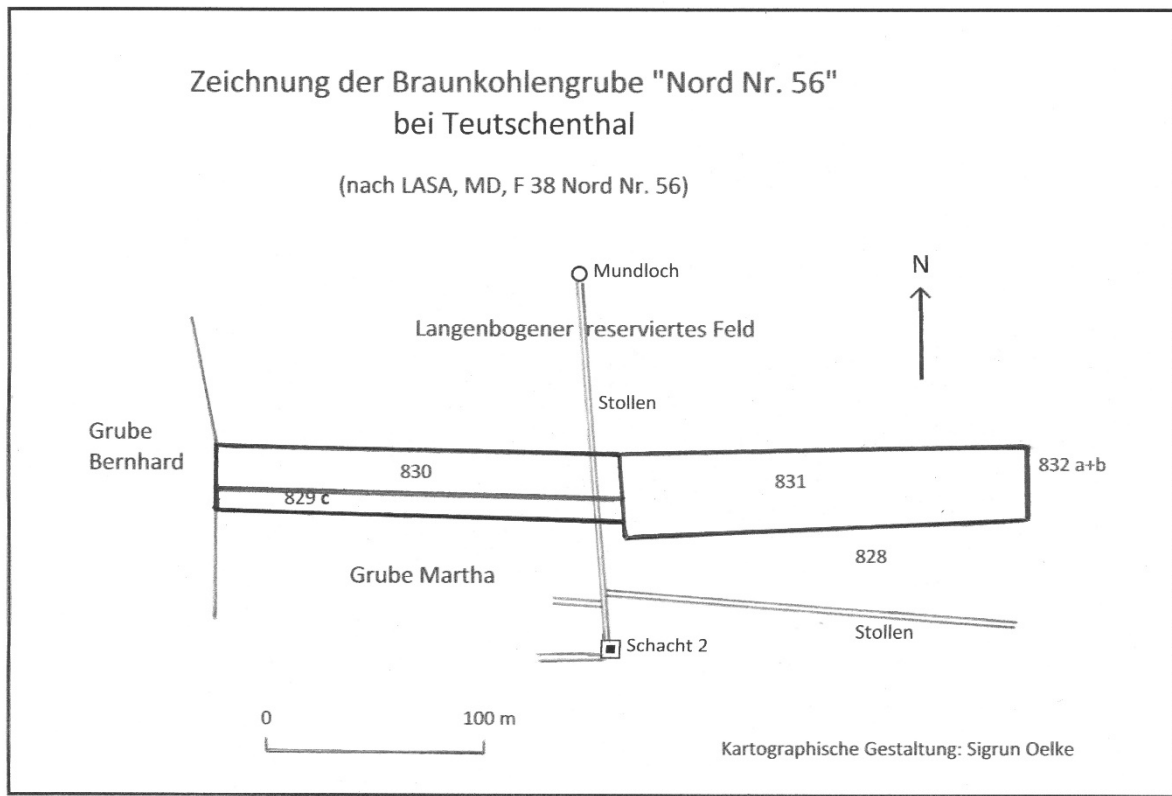


Abb. 13: Zeichnung der Grube "N Nr. 56" Teutschenthal 1860⁷⁵

Die vorliegenden Daten erwecken den Eindruck, dass die Grube „N Nr. 56“, außer im Zeitraum 1881 bis 1897, mehrmals relativ kurzfristig betrieben worden ist. Doch kann dieser Eindruck falsch sein. Nach 1845 (751 t), 1846 (901 t), 1847 (732 t), 1850 (2.027 t), 1851 (1.171 t) (s. Tab. 8) und 1852 (2.572 t) setzen die Nachrichten aus. Für 1860, 1861 und 1863 sind bei einer Förderung durch einen Stollen 11.439 t ausgewiesen, für 1877 (188 t) und 1878 (273 t) ganz geringe Mengen. 1881 bis 1896 förderte die Grube im Tiefbau (bis 20 m) 41.599 t Kohle, als Maximum 6.601 t im Jahr 1891; 1889 hatte die Förderung ausgesetzt (Tab. 14). 1897 gewann die Grube bei einer Belegschaft von 18 Mann, von denen 9 unter Tage arbeiteten, aus dem nur noch 3 m starken Flöz durch einen seigeren Schacht und einen Stollen 6.284 t Kohle. Für 1898 (795 t), 1900 (2.123 t) und 1901 (1.179 t) sind abermals kleine Fördermengen durch einen Schacht aus 20 m Tiefe nachgewiesen⁷⁶. Die Summe der zwischen 1845 und dem Jahr 1901 erfassten Förderung der Grube „N Nr. 56“ beläuft sich auf 72.334 t Kohle.

Tab. 14: Förderung der Grube "N Nr. 56" 1881-1901 (in t)⁷⁷

Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)
1881	995	1885	526	1889	-	1893	5789
1882	4311	1886	197	1890	5087	1894	4773
1883	944	1887	2763	1891	6601	1895	6035
1884	967	1888	24	1892	2587	1896	6041

7.3.3 Die Grube „Auguste“

Im Jahr 1848 hatte K. G. Eisengräber einen Schurfschein für die altpreußischen Ackerstücke 896 b, 897 a und 898 a+b zwischen dem Weg Wansleben-Eisdorf und den Tömickenteichen sowie für einen Weg, der zwischen den Ackerstücken zu den Tömicken führte, beantragt und erhalten (vgl. Abb. 3). Die "Auguste" genannte Grube lag östlich der alten, um diese Zeit nicht betriebenen "Tömickengrube". Unter den Äckern 896b und 897a sowie unter dem Weg konnte Eisengräber durch Bohrungen ein bauwürdiges Kohleflöz nachweisen. Östlich des Weges unter dem Acker 898a+b war eine Bohrung auf nur 5 Zoll Kohle gestoßen. Um den Weg entfachte sich ein Streit. Die Gemeinde Oberteutschenthal war der Meinung, der Weg sei neupreußisch, das Bergamt Wettin hatte hingegen die Auffassung, auch der Weg sei altpreußisch. Der Rechtsstreit wurde 1850 bis nach Berlin getragen. Der Umfang der schließlich durch das preußische Finanzministerium genehmigten Verleihung betrug 9.845 m² altpreußisches Gebiet sowie 4.093 m² neupreußisches für den Weg (935 Quadratlachter).

Die „**Auguste**“ wurde Anfang 1853 in Betrieb genommen. Im nördlichen Teil des Grubenfeldes wurden in einem Tagebau 5 m Kohle unter 5,5 m Deckgebirge abgebaut. Im südlichen Teil wurde aus Schächten gefördert. Nachdem durch Schacht 2 die letzten bauwürdigen Mittel gewonnen worden waren, wurde die Grube am 1.5.1856 als vollständig ausgeräumt verlassen⁷⁸. Die Grube „Auguste“ hat 12.936 t Kohle gefördert, am meisten im Jahr 1854 (4.625 t).

7.3.4 Die Grube „Kleiner Wilhelm“

Die Grube „**Kleiner Wilhelm**“ (Abb. 14) lag zwischen der „Auguste“ im Westen und der „Louise“ im Osten. Sie zog sich vom Wansleben-Eisdorfer Weg im Süden bis zur Flurgrenze im Norden. Mit den altpreußischen Ackerstücken 906, 901a+b sowie 898 a+b wurde sie an den Schiffer Kickeritz verliehen. Weiter gehörten zum Grubenfeld des "Kleinen Wilhelm" die neupreußischen Ackerstreifen 900 b, 900a und 899 a+b sowie das Feld der Grube "N Nr. 83". 1851 nahm Kickeritz die Grube auf. Unter 13,5 m Deckgebirge lag ein 2,5 bis 5 m starkes Flöz. Bei Gewinnung im Tiefbau ließen sich etwa 15.000 t Kohle fördern⁷⁹. 1852 ging die Grube an den Pastor Giebelhausen aus Volkstedt über. Die Förderung erfolgte durch Haspel, die Wasserhaltung durch Handpumpen. Von 1851 bis zur Einstellung 1857 förderte „Kleiner Wilhelm“ 12.183 t Kohle, die meiste im Jahr 1857 (4.622 t).

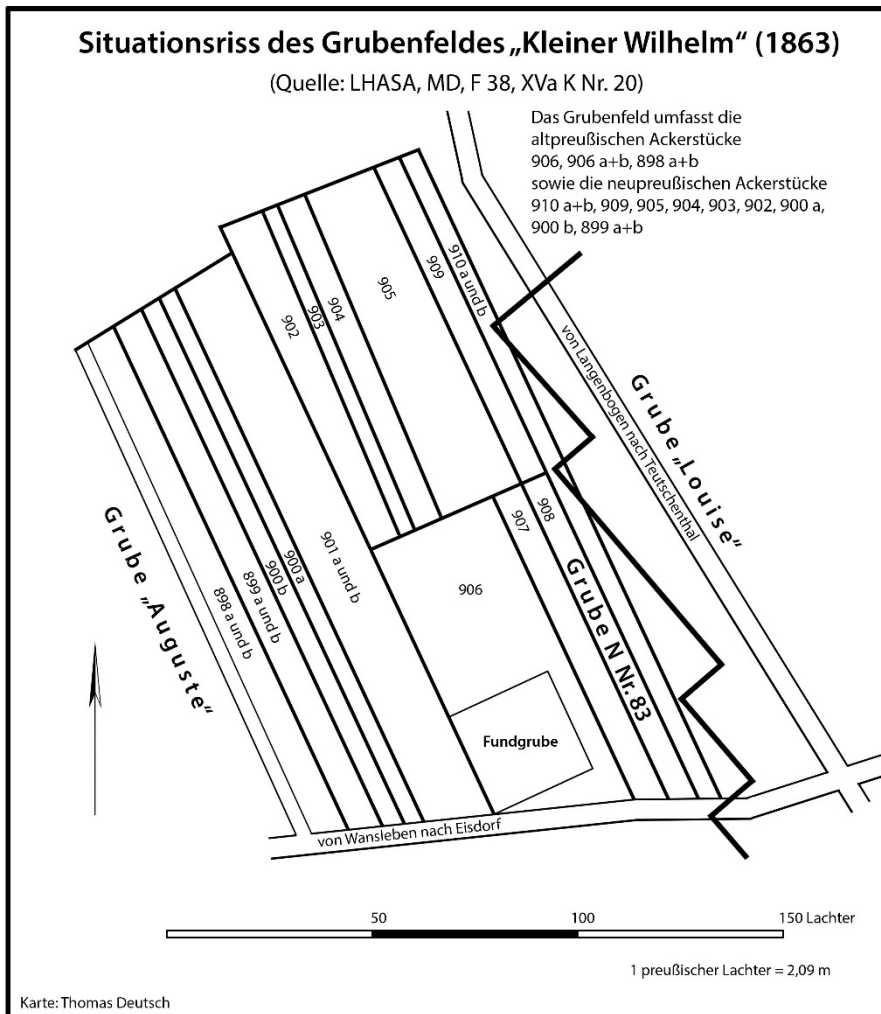


Abb. 14: Situationsriss der Braunkohlengrube „Kleiner Wilhelm“ 1863

7.3.5. Die Grube „Bernhard“

Am 7.3.1853 reichte K. G. Eisengräber beim Bergamt eine vorläufige Mutung in der Wanslebener Feldmark unter dem Namen „**Bernhard**“ ein, an der Grenze zur Teutschenthaler Flur, nördlich des Weges von Wansleben nach Eisdorf (Abb. 15). Dort hatte er ein 6 m mächtiges Flöz erbohrt. Die Befahrung durch das Bergamt erfolgte am 16.12.1853. Nachdem der Grundeigentümer Baarmann auf das Mitbaurecht verzichtet hatte, kam es zur Verleihung über eine Fundgrube und 108 Maße Grubenfeld (95.873 m²), die am 6.5.1854 vom preußischen Finanzministerium bestätigt wurde. Eisengräber nahm die Grube nicht sogleich auf, sondern ließ sie auf unbestimmte Zeit in Fristen legen⁸⁰.

Erst 1861 setzte Eisengräber die Grube „Bernhard“, deren Feld fast nur Schwelkohle führte, in Betrieb, als ganz in der Nähe ein Dr. Hübner aus Zeitz eine Schwelerei erbaute. Die Kohle wurde aus einem 6 m mächtigen Flöz im Tagebau unter 6-8 m Deckgebirge gewonnen. Die Grubenbelegschaft belief sich auf 7 – 8 Mann, in den 1880er Jahren stieg sie bis auf 24 (1884) an. 1871 wurde Friedrich Schulze Miteigentümer. 1873 erhielt die Grube „Bernhard“ Eisenbahnanschluss. Mit den Gruben „N Nr. 56“ und „N Nr. 57“ kam „Bernhard“ 1880 an die „A. G. Vereinigte Sächsisch-Thüringische Paraffin- und Solarfabriken“. Die Fördermenge lag zunächst jährlich bei 5.000 t, ab Ende der 1870er Jahre bei 8.000 t (Tab. 15). In manchen Jahren, so 1875, 1876 oder 1884, war die gesamte Kohle schwelwürdig. 1886 endete die Kohlegewinnung. Bis dahin hatte die Grube „Bernhard“ 166.878 t Kohle gefördert, am

meisten im Jahr der Betriebseinstellung (10.265 t), als alle Restvorräte abgebaut wurden, davon ein kleiner Teil untertage⁸¹.

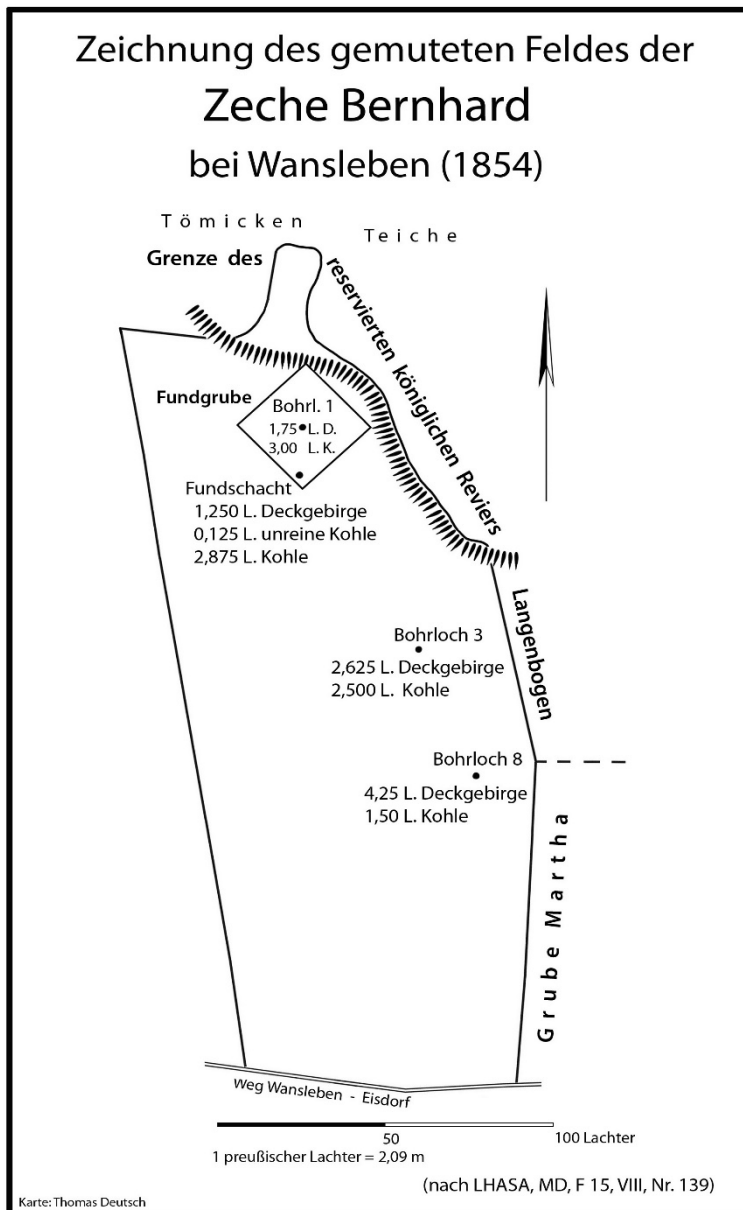


Abb. 15: Gemutetes Feld der Braunkohlengrube „Bernhard“ 1854

7.3.6 Die Grube „Pachtfeld III Wansleben“

Die ebenfalls in Wanslebener Flur, südlich der Halle-Kasseler Bahnstrecke im Bereich der Tömicken gelegene Grube wurde 1873 vom Preußischen Fiskus an Eisengräber verpachtet. Aus ökonomischen Erwägungen hatte der preußische Staat kein Interesse, in den randlichen Teilen der reservierten Felder Langenbogen und Zscherben die Kohle selber zu gewinnen, so dass er seit den 1840er Jahren solche Teilgebiete verpachtete. In diesem Fall wurde ein durch die Bahnstrecke Halle-Kassel vom Feld der „Königlichen Grube Langenbogen“ abgetrennter Lagerstättenteil zur Auskohlung an einen Unternehmer aus Teutschenthal verpachtet. Das „Pachtfeld III Wansleben“, lag nördlich der Gruben „Martha“, „N Nr. 56“, „N Nr. 57“ und „Kleiner Wilhelm“, zog sich etwa 800 m von West nach Ost und grenzte im Westen an die Grube „Bernhard“ (Abb. 16).

Tab. 15: Förderung der Grube „Bernhard“ 1861-1886 (in t)⁸²

Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)
1860	-	1867	6282	1874	4474	1881	6074
1861	1132	1868	5678	1875	6134	1882	7478
1862	5367	1869	5461	1876	7133	1883	8983
1863	4279	1870	7659	1877	7109	1884	5987
1864	4611	1871	7883	1878	7323	1885	8382
1865	5393	1872	6415	1879	9042	1886	10265
1866	6343	1873	3938	1880	8053	1887	-

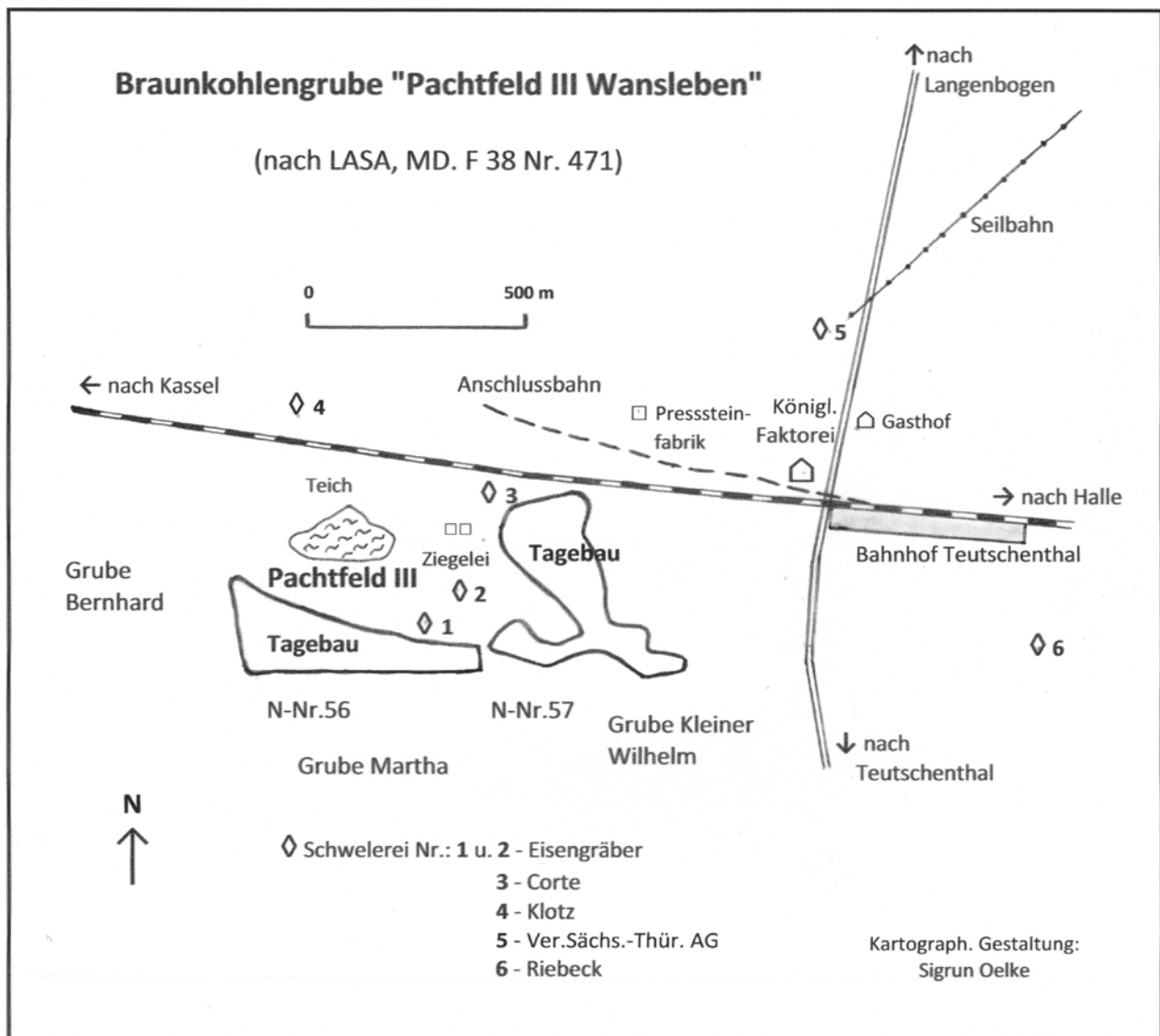


Abb. 16: Die Grube „Pachtfeld III Wansleben“

Die Grube wurde 1873 mit zwei Tagebauen in Betrieb gesetzt. Unter nur 1-6 m Abraum lag ein bis 14 m starkes Kohleflöz. Im letzten Betriebsjahr wurde die Kohle aus einem noch 9 m mächtigen Flöz gefördert. Seit 1889 wurde ein Teil der Kohle untertage gewonnen und mittels Dampfkraft durch einen Schacht gefördert. Da die Kohle größtenteils schwelwürdig war, errichtete Eisengräber 1874 eine Schwelerei, zur Verwertung der im Abraum auftretenden Tone auch eine Ziegelei. 1876 modernisierte Eisengräber die Schwelerei durch Rolle'sche stehende Retorten in Schamotte. Nach Vergrößerung des Schwelereibetriebs 1878 (KIESEWETTER 1924) durch eine zweite Schwelerei stieg die Kohleförderung aus den Tagebauen bis auf maximal 66.031 t im Jahr 1884 an, um 1894 zu enden. Von 1873 bis 1894 hat die Grube „Pachtfeld III Wansleben“ 575.020 t Kohle gefördert (Tab. 16). Die Belegschaft lag in den ersten Jahren bei 10 bis 20 Mann. Sie stieg 1881 auf 58 an und erreichte 1887 sogar 91 Mann, die 243 Angehörige versorgten⁸³.

Tab. 16: Förderung der Grube "Pachtfeld III Wansleben" 1873-1893 (in t)⁸⁴

Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)
1873	1693	1879	27484	1885	49929	1891	23723
1874	8753	1880	29224	1886	53226	1892	15186
1875	12820	1881	28817	1887	37556	1893	15951
1876	14056	1882	31357	1888	23375	1894	5298
1877	20813	1883	51110	1889	26192	1895	-
1878	19790	1884	66031	1890	30447	1896	-

7.3.7 Die Grube „Martha“

Der größte Kohlenlieferant in der Oberteutschenthaler Flur war die Grube „**Martha**“. Vorgängergrube auf einem Teil des Grubenfeldes war die dem Teutschenthaler Bürger Ebert gehörende Grube „N Nr. 71“. 1851 brachte der Kaufmann G. Spiegel aus Halle diese Grube an sich. Er hatte vor, das Grubenfeld durch Mutung naher altpreußischer Grundstücke und Ankauf des Auskohlungsrechts neupreußischer Grundstücke wesentlich zu vergrößern⁸⁵.

Unter dem Namen „Martha“ mutete Spiegel am 13.1.1852 „In den Tömicken“ die altpreußischen Ackerstücke 815, 817, 824 a+b, 828 und 832 a+b und beantragte zugleich einen Bauerlaubnisschein für die mit diesen vermengten neupreußischen Ackerstücke 819, 821, 822, 823, 825, 826, 827 und 829 a+b (Abb. 17). In der Antwort des Bergamtes vom 7.9.1852 hieß es, dass er auch noch die Auskohlungsrechte für die Ackerstücke 816, 818 und 820 vorweisen müsse, damit die altpreußischen Äcker 815 und 817 bebaut werden könnten. Nachdem Spiegel diese Rechte erworben hatte, fertigte das Oberbergamt Halle am 15.12.1852 den Bauerlaubnisschein und am 29.12.1852 die Verleihungsurkunde über eine Fundgrube und 31,631 Maße aus, die vom preußischen Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten von der Heydt bestätigt wurde. Übergeben wurden die Beleihungsurkunde und der Bauerlaubnisschein vom Bergamt an G. Spiegel am 1.2.1853. Innerhalb von vier Wochen sollte er den Betriebsplan vorlegen. Das traute Spiegel sich nicht zu und bat das Bergamt um Unterstützung, die er auch erhielt. Der gemeinsam erarbeitete Betriebsplan war am 5.4.1853 fertiggestellt.

Zeichnung
 von dem gemuldeten und acquirirten Felde der Grube
Martha
 in den Törmionen der Feldflur Teutschenthal.
 Das Grubenfeld ist mit einer blauen Linie umzogen.

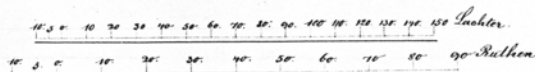
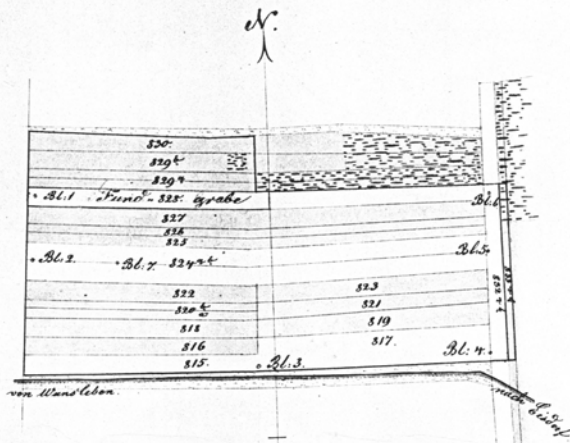
Feldesberechnung

a., altpreuß. Ackerstücken:

1. Ackerstück Nr 818 enthält	760 □ Lachter
2. " " " " " 817	437 7/8 " "
3. " " " " " 824+4	23 9 1/2 " "
4. " " " " " 823	14 3 1/2 " "
5. " " " " " 832+4	511 " "
Summa 6934 3/4 □ Lachter, oder 1 Fundgrube, und 31,631 Klafteren.	

b., neupreuß. Ackerstücken

1. Nr 816, 818, 820+4 u/ 822 enthalten	2502 3/4 □ Lachter
2. " " 819, 821, 823	2252 3/4 " "
3. " " 825, 826, 827	2711 3/4 " "
4. " " 829+4, 830	2041 3/4 " "
Summa 9783 3/4 □ Lachter.	
5. " " 823+4	279 " "
Summa 10057 3/4 □ Lachter.	



*Die Richtigkeit der angeführten Größe und
 Eintheilung ist durch die Bohrergebnisse
 bestätigt und ist auf Grund der Bohrergebnisse
 durch das Ministerium genehmigt.*

Zitiernachweis: LHASA, MD, F 15, VIII Nr. 128

Abb. 17: Zeichnung des gemuldeten Feldes der Grube „Martha“

Das Feld der Grube "Martha" war 74.345 m² groß. Es setzte sich aus 30.501 m² altpreußischen und 43.844 m² neupreußischen Ackerstücken zusammen. Laut Bohrergebnissen schwankte die Mächtigkeit des Deckgebirges zwischen 7,5 m und 18 m, die des Flözes zwischen 5 m und 10,5 m.

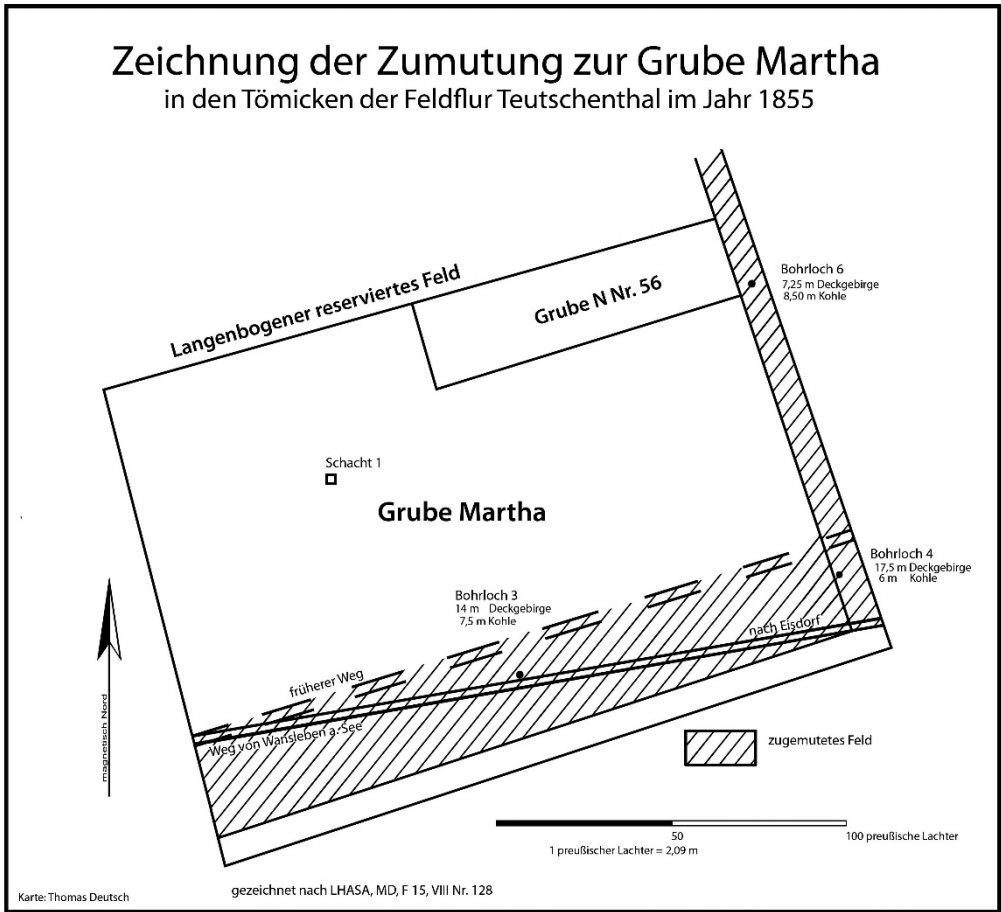


Abb. 18: Zumutung der gewerkschaftlichen Braunkohlengrube „Martha“ 1855

Der Betriebsplan sah vor, 25 cm über dem Spiegel der Tömickenteiche einen Entwässerungsstollen anzusetzen und ihn durch das Langenbogener reservierte Feld sowie das Eisengräber gehörende Ackerstück 830 in den westlichen Teil des Grubenfeldes zu führen. Etwa in der Mitte des Feldes, auf dem Ackerstück 824, sollte ein Schacht abgeteuft werden (Abb. 13). Im östlichen Teil war hingegen das Deckgebirge schwächer und das Kohlenflöz stärker (bis 10 m), so dass der Plan dort die Aufnahme eines Tagebaus vorschlug.

Am 7.5.1855 stellte G. Spiegel einen Antrag auf Zumutung und Beleihung mit den südlich an die Grube „Martha“ angrenzenden, noch im Bergfreien befindlichen altpreußischen Parzellen 814 und 812 sowie das schmale, Nord-Süd-verlaufende Ackerstück 833 a+b (Abb. 18). Letzteres war für die Aufnahme des Tagebaus wichtig. Für die neupreußischen Parzellen 813, 811 sowie 832 a+b erwarb Spiegel die Bauerlaubnis⁸⁶. Als jährliche Fördermenge waren etwa 3.000 t Kohle vorgesehen.

Die Grube „Martha“ wurde am 10. April 1853 in Betrieb gesetzt, am 14.4.1853 die erste Kohle durch den Schacht gefördert. Bis August 1853 fielen beim Streckenbetrieb 1.583 t Kohle an. Mit dem Tagebau im Osten des Feldes wurde im Frühjahr 1856 begonnen. Die Einfahrt in den Tagebau wurde über das Ackerstück 832 a+b von Nord nach Süd geführt und der Einschnitt ganz im Nordosten des Feldes angelegt. Der Tagebau sollte sich in westliche Richtung entwickeln. Der Abraum war im Mittel 6 m stark, das Flöz 4,25 m. Zur Abführung des Wassers wurde ein Flügel aus dem Stollen herüber getrieben.

so wie dies Feld auf der angehefteten Karte nach seiner Lage und in seinen Grenzen bezeichnet ist, zur Gewinnung aller darin vorkommenden *Erzkonzentrationen*
nach Vorschrift *der Berggesetzgebung*
Erzkonzentrationen *Erzkonzentrationen* *7. Dec: 1872,*
allen etwaigen Rechten Anderer, insbesondere auch des Grundeigentümers unbeschadet, hierdurch Kraft dieser Urkunde verliehen und *in* *den* *selben* unter der Bedingung, daß *man* bei Benutzung dieses verliehenen Berg-Eigentums sich nach den bestehenden oder noch ergehenden Berggesetzen und Verordnungen, sowie nach den Anweisungen der Aufsichtsbehörden gebührend achte, auch die danach zu entrichtenden Abgaben pünktlich berichte, der volle bergrechtliche Schutz zugesichert.

Urkundlich ausgefertigt

Berlin, den 18 *75*



Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.

M.H.
8.

Berg-Eigentums-Verleihungs-Urkunde

über das *10*^{*65*}/_{*196*} *Minuten* Bergwerk *Leib*,
mit *gebührender* *Erzkonzentrationen* *Martha*
bei *Teufelsthal* im Bergamtsbezirk
Eisleben.

Abb. 19: Verleihungsurkunde der Zumutung der Grube „Martha“ 1855 (2. Seite)

Obwohl G. Spiegel mit dem Eigentümer der Grube „N Nr. 56“, K. G. Eisengräber, Vereinbarungen getroffen hatte, u. a. über das Verkippen von Abraum aus dem Tagebau der "Martha" in einen verlassenen Grubenteil, löste die Tagebaueinfahrt zwischen beiden einen heftigen Streit aus.

Die Einfahrt der Grube „N Nr. 56“ verlief von Osten nach Westen. Sie begann auf den Äckern 833 und 832 und kreuzte sich mit der neuen Einfahrt in den Tagebau der Grube „Martha“. Eisengräber konnte ohne eine Brücke nicht mehr in seine Grube gelangen. Er bestand darauf, dass Spiegel die Brücke zu bauen habe, da er seine Einfahrt schon seit 18 Jahren nutze. Spiegel lehnte ab. Darauf verfügte das Bergamt am 11.7.1856 einen Stopp der Arbeiten an der Einfahrt zum Tagebau der „Martha“. Entweder würden sich beide Seiten einigen, oder das Bergamt würde den Fall vor ein ordentliches Gericht bringen. Eisengräber argumentierte, dass der Anspanner Andreas Ulrich ihm am 9.6.1839 das Anlegen eines Weges gegen jährlich 14 Fuder Kohlen unwiderruflich gestattet habe. Ein schriftlicher Vertrag war nicht für nötig befunden worden. Das Grundstück 833 aber hatte der Sohn Franz Ulrich „vor kurzem“ an Spiegel verkauft.

Zu einer Verhandlung kam es erst am 15.7.1857. Das Bergamt strebte unverändert eine gütliche Einigung an. Die Förderstrecken sollten so erweitert werden, dass der Tagebau der „Martha“ ohne Probleme angefahren werden konnte. Dazu müsste die Strecke unter dem Wegepfeiler ausgezimmert werden. Dem Vorschlag stimmten beide Parteien zu. Die Ausführung übernahm die Gewerkschaft der „Martha“, die Hälfte der Kosten trug Eisengräber.

Zu diesem Zeitpunkt war das Gebiet des Schachtes 1 schon verhauen. Nun wurde vom Schacht 1 eine Strecke 65 m nach Osten aufgefahren und bei 63 m Schacht 2 bis auf die Stollensohle abgeteuft. Sodann wurde vom Schacht 2 eine Strecke 30 m in westliche Richtung und von dort 60 m nach Norden zur Vorrichtung eines Abbaus getrieben.

Mit der Grube „Neulangenbogen“ (s. u.) plante Spiegel einen gemeinsamen Stollenbau, worüber am 6.10.1858 ein Vertrag abgeschlossen wurde. Der Stollen sollte am Tömickenteich ansetzen und, ausgemauert, in den Abmessungen 1,5 m hoch und 0,75 m breit, 130 m durch Langenbogener Feld in genau südlicher Richtung bis zum Schacht 2 geführt werden (Abb. 13), wozu der Schacht noch 3 m bis auf die neue Stollensohle abzuteufen war. Der Bau des Stollens begann noch 1858. Im April 1859 erreichte er den Schacht 2, der nun an zwei Stollen unterschiedlichen Niveaus angeschlossen war. Die tiefe untere Sohle führte nach Norden.

Zur besseren Lösung des Tagebaus wurde von der tieferen Sohle ein Flügel nach Osten aufgefahren. Im Tagebau war das in zwei Etagen abgeräumte Deckgebirge 10,5 m stark. In zwei Strossen wurde auch die Kohle gewonnen, entsprechend den beiden Stollenniveaus. Der Absatz ging 1860 an Zuckerfabriken (1.919 t), Spiritusfabriken (54 t), Kalkbrennereien (72 t), die „Grubenstreicherei“ (11 t) und ganz überwiegend (4.744 t) an "anderes Publikum"⁸⁷.

In den 1860er Jahren rückte der Tagebau sowohl nach Süden als auch etwas nach Westen vor. Das Deckgebirge bestand aus "Dammerde", Lehm, Ton und Sand. 1864 war die obere Kohlenstrosse 6,80 m hoch, die untere, unter der Stollensohle gelegene und bei gleichzeitiger manueller Wasserhaltung gewonnene Strosse 3,65 m. Der vom Schacht Nr. 2 fortgesetzte Abbau des 3 m mächtigen oberen Flözteils fand zunächst westlich des Schachtes, ab 1864 nach der Verlängerung des Stollens nach Süden erst im Südosten, dann im Südwesten des Schachtes statt. Dem Niveauunterschied der beiden von den Tömickenteichen nach dem Grubenfeld getriebenen Stollen entsprechend war der in den Abbau einbezogene untere Teil des Flözes 2,60 m stark. Der Schacht wurde 1865 weiter abgeteuft und auf ihm eine Wasserhaltungsmaschine aufgestellt. Sodann wurde nach Westen vorgerichtet und nach Osten eine Strecke zum Durchschlag mit dem Tagebau angesetzt⁸⁸. Der Absatz erhöhte sich von 8.931 t im Jahr 1863 auf 9.705 t im Jahr 1864. Ein Teil der Kohle ging an die Schwelerei Hübner. Von der Förderung des Jahres 1869 (6.597 t) entfielen 1.791 t auf den Tagebau und 4.805 t auf den Schacht.

Am 1.4.1870 ging die Grube „Martha“ an C. F. Wentzel⁸⁹ über. Nach Wolkenbrüchen Anfang August 1870 wurden in kürzester Zeit sämtliche Untertagebaue der Grube bis zum Pumpenkolbenrohr im Schacht mit Schlamm verfüllt. Der Pumpenbetrieb stand sofort still⁹⁰. Die Förderung aus dem 27 m

tiefen Schacht endete. Für drei Jahre wurde untertage gewonnene Kohle nur durch eine Tagesstrecke gefördert. Dann war die Grube für mehr als 10 Jahre ein Tagebaubetrieb. Zur Hebung des Wassers aus der tiefen Strosse des Tagebaus wurde 1874 eine neue Dampfmaschine installiert. Mit dem Vorrücken nach Süden nahm das Deckgebirge zu, wogegen das Flöz zunächst 12 m mächtig blieb. 1884 waren die Deckgebirgsschichten im Mittel 13 m, 1887 schon 16 m mächtig. Die gesamte Förderung des Jahres 1886 war Schwelkohle. In den letzten Betriebsjahren verringerte sich das Flöz auf 8 m. Gefördert wurde aus dem Tagebau wie durch die Tagesstrecke mit Menschenkraft. Die Belegung stieg in den 1870er Jahren auf etwa 25 Mann und verblieb in dieser Größenordnung bis in die 1890er Jahre. Von der Belegschaft der Jahre 1896 (36 Mann) und 1897 (45 Mann) arbeiteten 7 bzw. 8 unter Tage. Im letzten Betriebsjahr waren nur noch 18 Arbeiter angelegt. Die Anzahl der versorgten Angehörigen schwankte zwischen 62 (1877) und 89 (1887). Wegen vollständiger Auskohlung wurde "Martha" im November 1899 eingestellt. Insgesamt hat die Grube „Martha“ von 1853 bis 1899 etwa 570.836 t Kohle (für 1858 wurden 6.000 t angenommen) gefördert (Tab. 17).

Tab. 17: Förderung der Grube „Martha“ 1853-1899 (in t)⁹¹

Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)
1851	-	1861	7742	1871	10116	1881	15265	1891	10989
1852	-	1862	9242	1872	13597	1882	12900	1892	10010
1853	3201	1863	9019	1873	7463	1883	16868	1893	6090
1854	6897	1864	10054	1874	12125	1884	13494	1894	23383
1855	7724	1865	9842	1875	8991	1885	16713	1895	23940
1856	7665	1866	13288	1876	14178	1886	17906	1896	25905
1857	5847	1867	7254	1877	12454	1887	16725	1897	25633
1858	?	1868	3742	1878	13831	1888	13253	1898	23033
1859	6643	1869	6597	1879	15193	1889	9615	1899	8862
1860	6491	1870	373	1880	16838	1890	10917	1900	-

7.3.8 Die „Wentzelgruben I, II, III“

Über die 3 Wentzelgruben bei Teutschenthal ist so gut wie nichts bekannt. Die ROMONTA-Festschrift gibt immerhin ihre Lage richtig wieder, doch wurden sie, anders als dort angegeben, nicht im Tagebau betrieben. Sie wurden am 15.1., 20.1. und 1.2.1879 auf Carl Wentzel gehörenden Äckern gemutet und ihm am 10.5.1879 verliehen. Im Fundbohrloch der „Wentzelgrube I“, auf dem altpreußischen Ackerstück 813, südlich des Wansleben-Eisdorfer Wegs, gegenüber der "Martha" (Abb. 20), wurden unter 15 m Deckschichten (0,5 m „Dammerde“, 0,5 m Lehm, 2 m Ton, 1,5 m Sand, 9,5 m Ton, 1 m Sand) 3,75 m Kohle angetroffen. Die „Wentzelgrube II“ lag auf den altpreußischen Ackerstücken 810 und 811, das Fundbohrloch etwa 60 m südlich des Wansleben-Eisdorfer Wegs. Die Deckschichten waren 15,25 m stark.

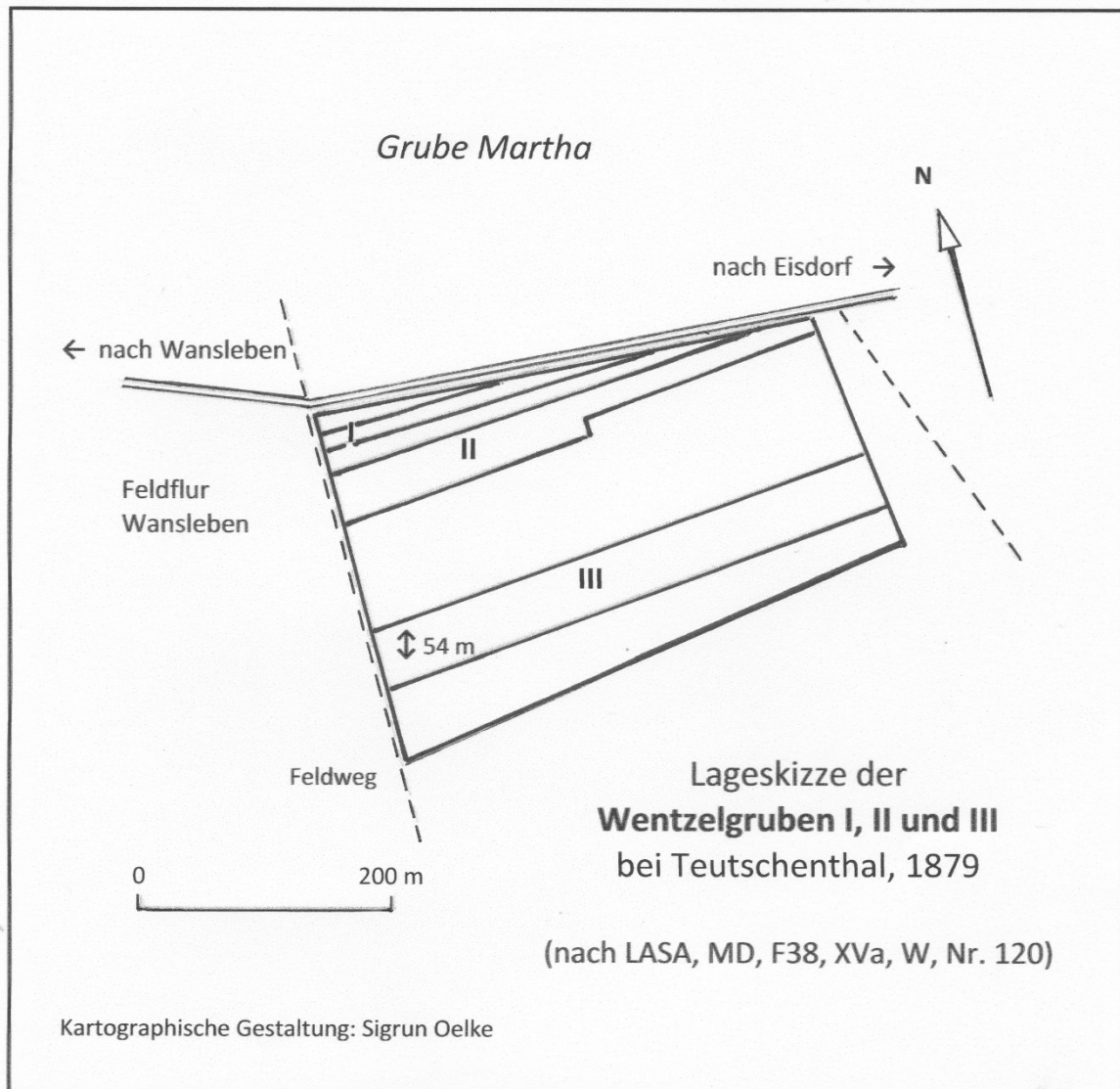


Abb. 20: Lageskizze der Wentzelgruben I, II und III

Noch etwas weiter südlich wurde auf dem Ackerstück 803 des alten Flurbuchs die "Wentzelgrube III" gemutet. Im Fundpunkt waren die Deckschichten 20 m (0,75 m „Dammerde“, 0,75 m Lehm, 2,5 m Sand, 1,5 m Ton, 3,5 m Sand, 9,25 m Ton, 1,75 m Kies) und das Kohleflöz 2,5 m mächtig. Von der Fläche her war die „Wentzelgrube III“ mit 11.260 m² erheblich größer als die Wentzelgruben II (5.266 m²) und I (2.308 m²).

Für die Wentzelgruben I und II kann bisher nicht nachgewiesen werden, ob und wie viel Kohle sie gefördert haben. In den „Special-Produktionsübersichten“ des Oberbergamtes Halle ist im Jahr 1898 eine „Wentzelgrube“ aufgeführt, wobei es sich um die Grube III gehandelt haben dürfte. Sie war mit 6 Mann belegt und förderte 4.713 t Kohle. 1899 betrug die Förderung durch einen Stollen sogar 15.338 t. In diesem Jahr arbeiteten auf der Grube 14 Mann⁹². Die „Wentzelgrube“ wurde, wie die „Martha“, im November 1899 wegen Erschöpfung stillgelegt.

7.3.9 Die "Tömickengrube", die Grube "Ulrich" und die Grube "Bolle"

Die „Tömickengrube“ darf nicht mit den Gruben oder einer der Gruben „an den Tömicken“ verwechselt werden, wie z.B. die Grube „N Nr. 56“. Ihre Lage geht aus der Mutungsakte der „Auguste“ hervor⁹³, wo es heißt, dass die „Tömickengrube“ im Westen der beantragten „Auguste“ liegt. Das war die

Ackerparzelle 895a+b (Abb.3) des alten Teutschenthaler Flurbuchs. Aus der Zeit um 1840 oder noch früher liegen bisher keine Nachrichten über die Tömickengrube vor.

In der Förderstatistik des Oberbergamtes Halle erscheint die "Tömickengrube" erstmals 1889⁹⁴. Sie war 22 m tief, bebaute ein 4 m starkes Kohleflöz und förderte durch einen Schacht und einen Stollen. 1891 war das Flöz nur noch 1,5 m mächtig. Von 1889 bis 1893 hat sie 5.571 t Kohle gefördert (Tab. 18), fast gänzlich Schwelkohle.

Tab. 18: Förderung der „Tömickengrube“ 1889-1893 (in t)

Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)
1889	3071	1891	1094	1893	683
1890	-	1892	723	1894	-

Über die nördlich des Wanslebener Weges gelegene Grube „Ulrich“ (Abb. 5) ist zur Zeit nur bekannt, dass sie schon vor 1845 betrieben worden ist und 1869 aus einem 1 m starken Flöz 50 t und 1871 6 t Kohle für den Eigenbedarf des Besitzers gewonnen hat⁹⁵.

Die Grube „Bolle“ war der letzte Vertreter der viele Jahrzehnte für Teutschenthal typischen Kleinstgruben. „Bolle“ war der Name des Gruben- und Grundeigentümers. Sie lag westlich des „Kleinen Franz“, zwischen den Privatgruben „N 50“ und „N 49“ (Abb. 5). Der Förderstatistik ist zu entnehmen, dass sie die Kohle aus einem 1 m starken Flöz unter 2 m Abraum gewonnen hat. Von 1889 bis 1892 hat sie 145 t Kohle gefördert⁹⁶.

7.3.10 Die Grube „Neulangenbogen“ bzw. „Teutschenthal“

Am 27.4.1854 teilte J.G. Boltze dem Bergamt mit, dass die südlich des von Wansleben nach Eisdorf führenden Weges und westlich des nach Oberteutschenthal abzweigenden Feldweges gelegene Grube „**Neulangenbogen**“, für die er die Beleihungsurkunde und den Bauerlaubnisschein besaß, sich zu gleichen Anteilen (je 41 1/3 Kuxe) in seinen Händen sowie denen seines Schwiegersohns Julius Zimmermann und seines Bruders Friedrich Boltze befindet. Im nördlichen Teil des Feldes hatten zwei Untersuchungsbohrungen unter 14,50-17,50 m Deckgebirge ein Flöz von 6,80-10,70m getroffen, drei Bohrungen im südlichen Teil 4,00-7,00 m Kohle unter bis zu 22 m Deckgebirge. Zur Lösung des Feldes wurde ein Stollen von den Tömickenteichen her ins Auge gefasst (vgl. Grube „Martha“). Weil zu dieser Zeit der Kohlenbedarf der Boltze'schen Unternehmen in Salzmünde aber durch die günstiger gelegene Grube „Eintracht“ bei Bennstedt gedeckt wurde, legten die Gewerken die Grube „Neulangenbogen“ noch 1854 in Fristen, die sie mehrmals verlängerten. Durch Kauf von neupreußischen Ackerstücken und Mutung altpreußischer Ackerflächen östlich des Feldwegs nach Oberteutschenthal vergrößerten sie das Grubenfeld, bis 1863 auf eine Fundgrube und 230 37/196 Maße altpreußisches (200.467 m²) sowie 31.275 Quadratlacher (136.922 m²) neupreußisches Areal, insgesamt 337.389 m²⁹⁷.

Als „Martha“ und die „Wentzelgrube“, die Schwelkohlen an die Zeitzer Paraffin- und Solarölfabrik AG geliefert hatten, sich 1899 erschöpften, kaufte die AG das Grubenfeld „Neulangenbogen“, vergrößerte es 1901 durch Enteignung von Grundstücken der Kirchengemeinde und des Oberteutschenthaler Bürgers Franz Dietz und teufte einen seigeren Schacht 24 m ab, der ein 5 m starkes Kohleflöz traf. Zum Aufschluss des Feldes wurden von der Grube „N Nr. 57“ her, die der gleichen Gesellschaft gehörte (s. o.) und einen Eisenbahnanschluss hatte, zwei Parallelförderstrecken von Norden ins Feld getrieben. Im ersten Betriebsjahr wurden 3.180 t Kohle gefördert, im Jahr 1900 bereits 29.051 t, bei einer Belegschaft von 60 Mann. 1901 erreichte die Förderung 31.814 t. Von der Belegschaft (55 Mann) arbeiteten 26 unter Tage. Die größte Teufe lag bei 25 m. 1902 wurden mit einer Belegschaft von 76 Mann 34.151 t Kohle gefördert, darunter 21.602 t Schwelkohle. Die enge Verbindung mit der Grube „N Nr. 57“ hatte zur Folge, dass „Neulangenbogen“ gelegentlich mit dieser zusammen als eine Grube geführt und als Grube „Teutschenthal“ bezeichnet wurde (ANONYMUS 1907). 1905 wurde ein Tagebau begonnen. Die

Grube zählte nun 79 Mann Belegschaft, einschließlich 5 „Aufsichtspersonen“. Die Förderung des Jahres 1910 (34.415 t) bestand zu zwei Dritteln aus Schwelkohle (23.138 t).

Im „Verzeichnis der im Betrieb befindlichen Bergwerke des Oberbergamtsbezirkes Halle a.d.S.“ heißt es über die seit 1911 zu den Riebeck’schen Montanwerken gehörende Grube „Teutschenthal“ für das Jahr 1912, dass sie 34.801 t Kohle gefördert und als Rohkohle abgesetzt habe, bei einer Belegschaft von 73 Mann, davon 30 untertage. Die Förderung kam aus einem 12,72 m tiefen Schacht sowie aus einem Tagebau. Im Tiefbau wurde ein 8 m und im Tagebau ein 2 m starkes Flöz bebaut. Zum Tiefbaubetrieb gehörte ein 22,83 m tiefer Wetterschacht. Im Wirtschaftsjahr 1913/1914 wurden 35.968 t Kohle gefördert, davon 20.308 t untertage und 15.661 t durch Tagebau (ANONYMUS 1933: 106). 1915 förderte die Grube "Neulangenbogen" 34.029 t, darunter 24.599 t Schwelkohle⁹⁸. Der Grube waren eine Schwelerei mit 10 Retorten, die 1907 311 t Teer (BRINGEZU, OELKE & RAABE 2005) und 1910/1911 1.249 t Teer produzierte, und eine Ziegelei angegliedert, welche die wertvollen Tone aus dem Liegenden des Flözes verarbeitete. Die Schwelerei verblieb in dieser Größenordnung (Tab. 19). 1921 war die Lagerstätte erschöpft. Von 1899 bis 1921 hat die Grube 686.081 t Kohle geliefert (Tab. 20). Die Schwelerei wurde mit Kohlen aus der nahe gelegenen Grube "Fürstenberg" in Wansleben noch bis 1924 betrieben.

Tab. 19: Teer- und Grudekokserzeugung der Grube "Teutschenthal" 1916-1920 (in t)⁹⁹

Jahr	Teer (t)	Grudekoks (t)
1916	1397	8053
1917	1118	7356
1918	1158	7571
1919	1137	6810
1920	1209	7325

Tab. 20: Förderung der Grube "Teutschenthal" 1899-1921

Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)
1899	3.180	1904	34.171	1909	33.031	1914	36.032	1919	26.888
1900	29.051	1905	34.206	1910	34.415	1915	34.029	1920	17.392
1901	31.814	1906	36.446	1911	34.176	1916	32.417	1921	2.139
1902	34.151	1907	33.645	1912	34.801	1917	29.563	1922	-
1903	33.562	1908	35.569	1913	34.112	1918	31.291	1923	-

8. Die Grube „Louise“ von der Mitte bis zum Ende des 19. Jh.

Die Teutschenthaler Braunkohlengrube mit der längsten Betriebsdauer war die 1808 aufgenommene „Louise“. In den 1840er und 1850er Jahren machte sie eine relativ schwierige Entwicklungsphase durch, die auch daraus ersichtlich ist, dass in manchen Jahren keine Ausbeute gezahlt werden konnte. Dazu haben mehrere Umstände beigetragen.

Nach dem Erlass des Regulativs 1843 hatten relativ viele Privatgruben die Förderung fortgesetzt, andere wieder aufgenommen. Wenn die meisten auch nur unregelmäßig und, für sich betrachtet, unbedeutende Mengen Kohle förderten, so deckten sie doch einen ansehnlichen Teil des nahräumlichen Absatzmarktes ab. Auf diesem Markt hatte die „Louise“ auch deshalb Sorgen, weil ein Teil der geförderten Kohle qualitativ nicht sonderlich gut war. Die Wechsellage von alt- und neupreußischen Feldstücken erschwerte weiterhin die Betriebsführung und es gab gelegentlich Streitigkeiten mit den Grundbesitzern. Auch Veränderungen der Besitzverhältnisse wirkten sich aus.

In der Mitte des 1840er Jahre lag die Förderung bei 4.000 t/a Kohle. Sie kam 1845 aus zwei Tagebaubetrieben, dem westlichen Flügel und dem nördlichen Grenzflügel. Der westliche Flügel war 1846 auf dem altpreußischen Ackerstück 1188a+b soweit nach Süden gelangt, dass seine Länge ausreichte, um nach Westen zum Ackerstück 1187a+b gerichtet zu werden. Dort lag ein 6 m starkes Kohleflöz unter 6 m Abraum. Die oberen 4-5 m Kohle wurden von den Käufern direkt von der Strosse abgefahren, die unteren 1-1,5 m von der tieferen Strosse auf eine Halde gefördert und erst dort verladen. Weil es lange Zeit sehr nass gewesen war, wurden 1845 von der oberen Strosse 666 t und von der unteren nur 244 t Kohle gefördert. Auf dem nördlichen Grenzflügel war das Flöz 3,5 m mächtig und lag unter 4,5 m Abraum. Im Allgemeinen war die "Louise" mit 10 Mann belegt. Für eine achtstündige Schicht erhielt der Häuer 7 1/2 Sgr, der Karrenläufer 6-7 Sgr und der Junge 4 Sgr - 5 Sgr 8 Pf. Der Verkaufspreis der Kohle lag je "Tonne" weiterhin bei 2 1/2 Sgr. 1846 wurden vom westlichen Flügel 1.345 t Kohle gefördert, 976 t von der oberen und 369 t von der unteren Strosse, sowie 2.719 t vom nördlichen Grenzflügel¹⁰⁰. 1847 sicherte sich der Gewerke Bartels die Auskohlungsrechte der Ackerparzellen 1165 und 1166a+b+c und dehnte den nördlichen Flügel auf diese Äcker aus. Er wollte den Tagebau des nördlichen Grenzflügels bis zur neupreußischen Parzelle 1149 treiben (Abb. 4) und ihn dann nach Süden zu lenken.

Nach dem Tod ihres Ehemannes übernahm Ida Bartels als Universalerbin am 14.1.1848 die Grube. Schon bald heiratete sie den Oberamtmann Louis Vogel aus Halle.

1848 wurde der nördliche Grenzflügel im Bereich der neupreußischen Ackerstücke 1165 und 1166a+b+c (Abb. 4) ein wenig nach Süden ausgedehnt und im Norden etwas zurückgenommen, um nicht die in der Nähe des Flözausgehenden qualitativ besonders schlechte Kohle abzubauen. Gefördert wurden 2.485 t Kohle. Einnahmen von 2077 Taler 20 Sgr 9 Pf standen Ausgaben, einschließlich 610 Taler Ausbeute, von 2094 Taler 25 Sgr 2 Pf gegenüber¹⁰¹.

Weil die Kohlequalität sich nicht deutlich verbesserte, gab man den Plan auf, mit dem nördlichen Grenzflügel nach Westen bis zur Ackerparzelle 1149 vorzurücken. Am Flurgrenzstein zwischen Köchstedt und Wansleben und der Mark Teutschenthal (Abb. 1) wurde 1849 der nördliche Grenzflügel nach Süden gerichtet. Auch der westliche Flügel schlug die Richtung nach Süden ein. Von der Förderung des Jahres 1849 entfielen 1.493 t auf den nördlichen Grenzflügel und 809 t auf den westlichen Flügel. Der verringerte Absatz, vor allem ins "Mansfeldische", wurde außer auf die mindere Qualität der Kohle auf die Konkurrenz der neuen Grube "Laura" bei Schraplau zurückgeführt. Bei dem schlechten Absatz war keine Ausbeute möglich. Die Belegschaft bestand aus dem Kohlenmesser Weber und 7 Mann.

Eine Folge der Richtungsänderung der beiden Tagebaue war eine allmähliche Verbesserung der Kohlequalität. Der Schichtmeister Heinrich gab in der Halleschen Presse bekannt, dass nun wieder "gute klare Braunkohlen" auf der Grube "Louise" angeboten werden¹⁰². Von der geringen Förderung des Jahres 1850 (2.409 t) kamen nur 153 t vom westlichen Flügel, der eingestellt wurde. Die Förderung des auf etwa 100 m Breite nach Süden vorrückenden nördlichen Grenzflügels, vor allem auf den neupreußischen Parzellen 1165 und 1166a+b+c, für die Ida Vogel die Auskohlungsrechte hatte, entfiel mit 999 t auf altpreußische und 1.257 t auf neupreußische Ackerstücke, 2.170 t wurden vor der oberen Strosse gewonnen¹⁰³. Der Abraum war 6-8 m hoch.

Die im Jahr 1851 geförderte Kohle (3.439 t) hatte abermals bessere Qualität und konnte vollständig abgesetzt werden. Bei einer Einnahme von 2077 Talern 20 Sgr 9 Pf wurden 640 Taler Ausbeute gezahlt. Nordwestlich des Revierhauses wurde ein kleiner Tagebau zur Belieferung einer grubeneigenen Kohlenformerei aufgenommen. 1852 war Dr. Vogel als Grubenbesitzer ausgewiesen. Ein neuer westlicher Flügel wurde begonnen. Er bebaute ein 4 m starkes Kohleflöz. Der Tagebau des sich nach Süden bewegenden nördlichen Grenzflügels traf „mit jedem Schritt vorwärts“ auf mächtigere und reinere Kohle, weshalb dieser Betriebsteil ausgedehnt wurde. Die verbesserte Kohlequalität gab Hoffnung, die früheren Käufer aus dem Mansfeldischen wieder an sich binden zu können. Von den 1852 verkauften 6.361 t Kohle kamen 4.493 t (70,6 %) aus diesem Tagebau, 1.531 t vom westlichen Flügel und 337 t von einem neuen südlichen Flügel mit einem 4 m starken Kohleflöz, der südlich des einstigen östlichen Flügels im Osten des Grubenfeldes aufgenommen worden war. Der neue südliche

Flügel entwickelte sich nach Norden. Der Abraum war 6 m hoch, auch war eine Wasserhaltung erforderlich. Die Kohlegewinnung im "östlichen Teil des Grubenfeldes" (240 t), in der Nähe des Revierhauses, wurde als nordöstlicher Flügel bezeichnet. Sie beschränkte sich auf den Bedarf der Formerei. Die Kohle wurde aus einem 2 m mächtigen Flöz unter 4 m Abraum gewonnen¹⁰⁴.

Auch 1853 und 1854 förderte die "Louise" aus den 4 Tagebauen. 1854 erhielt die Grube mit dem Schichtmeister Bergmann und dem Steiger Wernicke eine neue Leitung. Auf dem nördlichen Grenzflügel lag das 5,50 m mächtige Flöz unter 6 m Deckschichten, auf dem südlichen Flügel ein 5,20 m starkes Flöz unter 8,40 m Abraum. In beiden Tagebauen wurde die Kohle in zwei Strossen gewonnen. Weil mit der relativ großen Höhe des Abraumstoßes eine Absturzgefahr gegeben war, legte das Bergamt fest, den Abraumstoß in zwei Stöße zu teilen, und zwar an einer in der Mitte des Abraums befindlichen etwa 30 cm starken Sandschicht¹⁰⁵. Der westliche Flügel wurde 1855 vorübergehend eingestellt.

1856 förderten der nördliche, westliche und südliche Flügel, 1857 nur noch der nach Süden vorrückende nördliche Flügel. Hier wurde die Kohle unter 9 m Abraum in einer 3 m starken oberen und einer 1 ¼ m starken unteren Strosse gewonnen. Weil das Deckgebirge zugenommen hatte, mussten 18.620 m³ abgeräumt. Der Absatz gliederte sich 1857 so: 4.574 t Kohle wurden "ins Land" verkauft, 72 t waren Deputate, 8,3 t dienten zur Heizung der Revierstube; 241 t verblieben als Bestand auf der Halde¹⁰⁶.

1858 erreichte der nördliche Flügel einen Tonsattel, der das Flöz ganz verdrückte. Im Westen war er nur 6 m, in der Mitte 12 m und im Osten 18 m breit. Der westliche Teil des Sattels wurde abgeräumt, weiter im Osten wurde er umfahren. Südlich des Sattels war das Flöz im Osten nur noch 1 m mächtig, in der Mitte des Flügels 4,70 m und im Westen 3 m. Die recht geringe Förderung des Jahres 1859 konnte vollständig abgesetzt werden. 1.582 t Kohle wurden verkauft, 105 t waren Deputate und 8,3 t gingen zur Heizung in die Revierstube. Die Belegschaft bestand nur noch aus 5 Mann. Ende 1860 waren es 8 Mann, darunter 2 Häuer. Von den 1860 verkauften Kohlen (2.078 t) gingen 506 t an Ziegel- und Kalkbrenner.

Nahe der westlichen Markscheide wurde 1861 ein Tagebau als (neuer) südlicher Flügel aufgenommen. Er bewegte sich nach Norden und förderte erstmals im 2. Quartal 1861. Der Abraum war 6,80 m mächtig und nahm in nördliche Richtung zu. Um der drohenden Kostensteigerung zu begegnen, richtete man eine untertägige Kohlegewinnung ein. Etwa 38 m nördlich der Kohlenstrosse des Tagebaus teufte man 1862 zwei Förderschächte 14,5 m ab und verband sie durch Strecken miteinander und mit dem Tagebau. Die Förderung erfolgte durch Karren und Haspel¹⁰⁷. Die Belegschaft stieg 1863 auf 24 Mann an.

Neue Impulse erhielt die „Louise“ 1864, als ein Fabrikant von Photogen, F. L. Bauermeister aus Bitterfeld, Verbindung zu der Grube in der Absicht aufnahm, vermehrt Kohle für die Teerschwelerei zu gewinnen. Zu dieser Zeit förderte die „Louise“ fast nur schwelwürdige Kohle und belieferte die Teerschwelereien Bauermeister und Brandt¹⁰⁸. Vor allem wegen des Bedarfs der Bauermeister'schen Schwelerei stieg 1864 der Absatz auf 8.391 t Kohle gegenüber 6.549 t im Vorjahr. Um Baufeld für eine größere Kohlegewinnung vorzubereiten, schlug Bauermeister eine Tagesstrecke vor. Dazu kam es im April 1865, etwa parallel dem Bau der Halle-Kasseler Bahn und der Wiederaufnahme der Königlichen „Grube Langenbogen“. Die Grube sollte durch eine Pferdebahn mit dem Bahnhof Teutschenthal verbunden werden.

Innerhalb weniger Jahre verdreifachte die „Louise“ ihre Förderung auf mehr als 20.000 t/a. Außer durch zwei Tagebaue förderte sie die Kohle seit 1865 durch zwei mit Eisenschienen ausgestattete Tagesstrecken auch untertage. 1867 richtete die "Louise" im nordwestlichen Feld einen dritten und 1868 einen vierten Tagebau ein, den sie durch Eisenschienen mit der Grubenschwelerei verband¹⁰⁹. Auf ihrem südlichen Flügel förderte sie die Kohle seit 1870 mit einer neu aufgestellten Dampfmaschine auf einer schiefen Ebene. Von der Förderung des Jahres 1871 (26.462 t) entfielen 10.372 t auf einen Tagebau mit Pferdeförderung, 14.886 t auf einen Tagebau mit Dampfkraftförderung und 1.224 t auf eine Tagesstrecke mit Förderung durch Menschenkraft¹¹⁰. Durch Verschüttung verunglückte 1871 ein

Arbeiter tödlich. Auf dem westlichen Flügel musste die "Louise" zum Tiefbau übergehen. Der Schacht zur Aufstellung der Wasserhaltungsdampfmaschine erschloss die tiefste, sehr knorpelreiche Kohlenbank¹¹¹. Die beiden Dampfmaschinen hatten zusammen die Kapazität von 10 PS. Die Grubenbelegschaft lag nun bei 50 bis 60 Mann. 1875 war ein Herr Beschmidt aus Bitterfeld Repräsentant der Grube „Louise“.

1876 wurde die „Louise“ von den A. Riebeck'schen Montanwerken gepachtet, die eine Teerschwelerei mit 24 Chamottezylindern errichteten und die Grube durch eine schmalspurige Pferdebahn mit der Halle-Kasseler Bahn verbanden. Im nördlichen Grubenfeld entstand ein neuer Tiefbau, der über eine schiefe Ebene ("Haupt-Eisenbahn-Tagesstrecke") bis zur Schwelerei förderte (Abb. 21) und mit dem südlichen Tagebau unterirdisch verbunden wurde. Mehr als die Hälfte der geförderten Kohle war schwelwürdig.

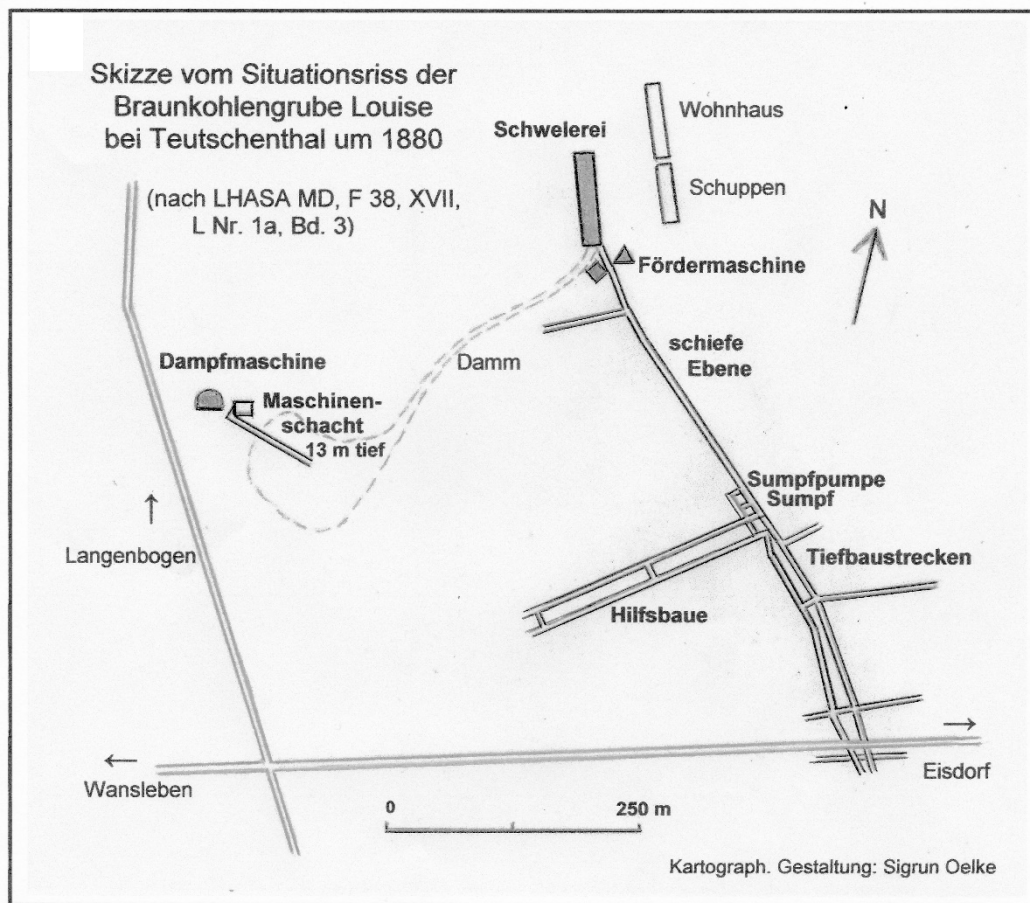


Abb. 21: Situationsriss der Grube „Louise“ um 1880

Im Jahr 1880 erreichte die Förderung der „Louise“ mit 44.105 t Kohle ihren Spitzenwert. Mehr als ein Jahrzehnt verblieb sie in der Größenordnung >30.000 t/a (Tab. 21). Innerhalb des Grubenfeldes der "Louise" lagen nicht weniger als 15 private Äcker: 1135 a+b (Köttritz), 1140 a+b (Kachmacher), 1142 a+b (?), 1146 a+B (Louis Kietz/Witwe Leidenroth), 1147 a+b (Boltze), 1149 a+b (Ferdinand Reuter), 1150 a+b (Finger), 1152 (?), 1155 (?), 1156 (Witwe Thiele), 1157 a+b (?), 1158 (Quensch), 1160 (Brauns), 1162 a+b (?), 1166 a+b (?). Die Ausdehnung des Tiefbaus nach Osten, der durch rechtwinklig von der Hauptstrecke abgehende Strecken bis zur östlichen Grenze der Parzelle 1179a+b gelangt war, kam ins Stocken. Durch eine unterirdische Hilfsstrecke wollte Riebeck an seinen weiter östlich gelegenen Besitz kommen, die Ackerstücke 1181a+b, 1182a+b, 1185a+b bis 1191a+b sowie das östlich davon gelegene altpreußische Rittergutsfeld, doch gestattete der Besitzer der schon ausgekohlten Ackerparzelle 1180 a+b, ein Kaufmann Franz Herold aus Halle, die Querung seiner Parzelle nicht. Der

Rechtsstreit konnte erst 1884 beigelegt werden¹¹². Die Grube war 1890 mit 57 Arbeitern und einem Beamten belegt (TAEGELICHSEBECK 1890).

Tab. 21: Förderung der Grube „Louise“ 1844 – 1894 (in t)¹¹³

Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)	Jahr	Förderung (t)
1844	4002	1854	4625	1864	8877	1874	17783	1884	38905
1845	3946	1855	4049	1865	17667	1875	11699	1885	38250
1846	4064	1856	4555	1866	19573	1876	13305	1886	31701
1847	4056	1857	4895	1867	20467	1877	11320	1887	35082
1848	3439	1858	4151	1868	23331	1878	22986	1888	39900
1849	2302	1859	1694	1869	20977	1879	33466	1889	38698
1850	2409	1860	1926	1870	22305	1880	44105	1890	36228
1851		1861	4177	1871	26462	1881	43790	1891	33514
1852	6375	1862	6435	1872	25556	1882	41409	1892	34224
1853	4069	1863	6340	1873	20620	1883	40077	1893	29733
								1894	23061

Das seit den 1880er Jahren bebaute Flöz war gewöhnlich 4 m, mitunter 6 m mächtig. Zumeist eignete sich die Kohle zur Hälfte, in manchen Jahren bis zu zwei Dritteln zur Verschwelung. Die gestiegene Förderung zog die Errichtung eines 2. Schwelgebäudes mit 36 Schwelzylindern nach sich. Die Kohlevorräte der "Louise" waren 1894 erschöpft. 1896 wurde die Schwelerei stillgelegt, die bis dahin noch Kohle aus Langenbogen bezogen hatte.

Von 1808 bis 1894 hat die Grube "Louise" insgesamt 1.111.738 t Kohle gefördert. Die Entwicklung des Braunkohlenbergbaus bei Teutschenthal hinsichtlich der Grubenanzahl wie der Fördermenge geht in zeitlichen Querschnitten aus der Tabelle 22 hervor.

Tab. 22: Anzahl der Braunkohlegruben und ihre Förderung von 1837 - 1910

Jahr	Anzahl der Gruben	Förderung (t)	Jahr	Anzahl der Gruben	Förderung (t)
1837	27	ca. 10.000	1870	6	49.393
1843	27	5.989	1875	4	31.081
1845	16	13.342	1880	5	76.095
1850	10	16.266	1885	5	72.549
1855	4	14.443	1890	4	63.047
1860	6	17.178	1895	3	30.672
1865	7	39.643	1900	3	31.174
			1910	2	37.599

10 Literatur

ANONYMUS (1907): Die Belegschaft der Bergwerke und Salinen im Oberbergamtsbezirke Halle a.d.S. nach der Zählung vom 28. Oktober 1905. Halle.

ANONYMUS (1913): Verzeichnis der im Betrieb befindlichen Bergwerke des Oberbergamtsbezirkes Halle a.d.S., zusammengestellt von dem Königlichen Oberbergamte Halle a.d.S. (Abgeschlossen April 1913). Heynemann, Halle a.d.S.

ANONYMUS (1933): A. Riebeck'sche Montanwerke. Die Geschichte einer mitteldeutschen Bergwerksgesellschaft. Bruckmann, München.

- BARCKHAUSEN, H.L., JACOB, L.H. (1801): Ueber Braunkohle und Braunkohlenregal in dem Saalkreise und der Grafschaft Mansfeld, in Bezug auf die Besichtigung durch Sachverständige Männer im September 1800. Magdeburg-Halberstädtische Blätter, 1: 16-41, 128-152, 211-249, 287-302.
- BLUMENSTENGEL, H., THOMAE, M., FRELSTEDT, H. (2002): Das Tertiär von Röblingen. Exkursionsführer und Veröffentlichungen GGW, 216, Berlin.
- BRINGEZU, H., OELKE, E., RAABE, W. (2005): Braunkohlenbergbau in und um Halle. Beitr. Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts, H. 37: 221-269, Halle (Saale).
- EHLING, C.-B., THOMAE, M. (2005): Zur Geologie der fossilen Energierohstoffe in Halle (Saale) und Umgebung. Beitr. Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts, H. 37: 164-186, Halle (Saale).
- GERICKE, H.O. (2000): Nassformsteine – Nasspresssteine – Briketts. Aus der Frühgeschichte der Braunkohlenformsteine in Mitteldeutschland. Technikgeschichte, 67: 177-204, VDI-Verlag, Berlin.
- GTS GRUBE TEUSCHENTHAL SICHERUNGS GMBH & Co. KG (HRSG.) (2005): Grube Teutschenthal 100 Jahre Kali- und Versatzbergbau. 126 S., Teichmann, Halle (Saale).
- HERTER, P. (1858): Beitrag zur Charakteristik der thüringisch-sächsischen Braunkohlenformation. Abh. Naturforschende Gesellschaft Halle, 4: 40-85, W.H.Schmidt, Halle (Saale).
- KEFERSTEIN, C. (1828): Beschreibung des Regierungsbezirkes Magdeburg. KEFERSTEIN, C. (Hrsg.): Mineralogisch-statistisch-geographische Beschreibung von Teutschland, Bd.6, 1. H.:1-53.
- KIESEWETTER, B. (1924): Die wirtschaftliche Entwicklung des Braunkohlenbergbaus im Halleschen Revier. Diss. Univ. Halle, Halle (Saale).
- LÜCK, H. (2015): Die Entwicklung des deutschen Bergrechts und der Bergbaudirektion. WEBER, Wolfhard (Hrsg.): Geschichte des deutschen Bergbaus, Bd. 2, Aschendorff Verlag, Münster: 111-216.
- NEUB, E. (1935): Wanderung durch die Grafschaft Mansfeld. I Im Seegau. Gebauer-Schwetschke, Halle (Saale).
- NOVALIS (1800): Bericht an Abraham Gottlob Werner zum 28. August 1800. Friedrich von Hardenberg (Novalis) 1772-1801. Festschrift der Bergakademie Freiberg in Sachsen anlässlich der Gründung der Novalis-Gesellschaft 1992, Freiberg.
- OELKE, E. (2002): Die Anfänge der Braunkohlengewinnung in Mitteldeutschland. Hall. Jb. f. Geowiss., B 24: 83-103, Halle (Saale).
- OELKE, E. (2011): Die königliche Braunkohlengrube Zscherben bei Halle/Saale (Sachsen-Anhalt). Hercynia N.F., 44: 1-25, Halle (Saale).
- OELKE, E. (2012): Über die Braunkohle und ihre Nutzung um das Jahr 1800 in Halle/Saale. Der Anschnitt, 64, 4. H.: 143-159, Bochum.
- OELKE, E. (2015): Der Braunkohlenbergbau bei Bennstedt im Saalekreis (Sachsen-Anhalt). Hercynia, N.F., 48: 75-96, Halle (Saale).
- RADZINSKI, K.-H. ET AL. (2001) : Erläuterungen zur Geologischen Karte 1:25000 von Sachsen-Anhalt (GK 25) 4535 Blatt Erdeborn, 2. Neubearb. Aufl. (zur Karte von 1988). Halle (Saale).
- SCHRÖDER, A. (1929): Teutschenthal. Ein Beitrag zur tausendjährigen Geschichte des Ortes. Schneider, Eisleben.
- SCHULZ-BRIESEN, M. (1933): Der preußische Staatsbergbau im Wandel der Zeiten, Bd. 1, Reimar Hobbing, Berlin.
- TAEGELICHBECK, O. (1892): Die Wohnungsverhältnisse der Berg- und Salinenarbeiter im Oberbergamtsbezirke Halle. Ztschr. Berg-, Hütten- u. Salinenwesen in dem preuß. Staate, 40: 1-186, Berlin.
- UNTERNEHMENSGRUPPE ROMONTA (HRSG.) (2002): Wachs aus Braunkohle. Die Geschichte der Gewinnung und Veredlung von Braunkohle im Oberröblinger Revier. 240 S., Zeitz.

-
- ¹ Wöchentliche Hallische Anzeigen, 1795, Nr. 73 vom 10. September.
- ² Wöchentliche Hallische Anzeigen, 1800, Nr. 101 vom 22. Dezember.
- ³ Landesarchiv Sachsen-Anhalt (LASA), Magdeburg (MD), F 15, VIII, Nr. 46, Bd. 1.
- ⁴ LASA, MD, F 38, XIX, Nr. 1, Bd. 1, Bl. 156R-158.
- ⁵ LASA, MD, F 38, XIX, Nr. 1, Bd. 1.
- ⁶ LASA, MD, F 15, II, Nr. 89, Bd. 1, Bl. 8.
- ⁷ LASA, MD, F 15, II, Nr. 54.
- ⁸ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 4, Bd. 1, Bl. 44.
- ⁹ LASA, MD, F 15, VIII, Nr. 89, Bd. 2.
- ¹⁰ LASA, MD, F 38, Nr. 538.
- ¹¹ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 4, Bd. 1.
- ¹² LASA, MD, F 15, XI, Nr. 4, Nr. 11.
- ¹³ LASA, MD, F 38, XVa, L, Nr. 1, Bd. 2, Bl. 61-65.
- ¹⁴ LASA, MD, F 15, II, Nr. 54, Bl. 32.
- ¹⁵ LASA, MD, F 38, XVa, L, Nr. 1, Bd. 2, Bl. 141-142.
- ¹⁶ LASA, MD, F 38, XI, Nr. 11, Bd. 3.
- ¹⁷ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 12, Bd. 2, Bl. 64-66; F 15, II, Nr. 115, Bd. 1.
- ¹⁸ LASA, MD, F 15, II, Nr. 54, Bl. 72.
- ¹⁹ LASA, MD, F 15, II, Nr. 89, Bd. 1, Bl. 73-79.
- ²⁰ LASA, MD, F 15, II, Nr. 22, Bd. 4.
- ²¹ LASA, MD, F 15, II, Nr. 89, Bd. 1, Bl. 104.
- ²² LASA, MD, F 15, XI, Nr. 22, Bd. 5, Bl. 194.
- ²³ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 22, Bd. 7, Bl. 58-60.
- ²⁴ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 22, Bd. 5, 6 und 7.
- ²⁵ LASA, MD, F 15, VIII, Nr. 89, Bd. 2.
- ²⁶ LASA, MD, ebenda
- ²⁷ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 36, Bd. 1.
- ²⁸ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 36, Bd. 2.
- ²⁹ LASA, MD, F 38, XIX, Nord-Nr.
- ³⁰ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 37, Bd. 1 u.3.
- ³¹ LASA, MD, F 38, XIX Nord, Nr. 38.
- ³² LASA, MD, F 38, XIX Nord, Nr. 39.
- ³³ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 37, Bd. 2; F 38, XIX Nord Nr. 40.
- ³⁴ LASA, MD, F 38, XIX Nord Nr. 41.
- ³⁵ LASA, MD, F 38, XXIVc, Nr. 2.
- ³⁶ Der Courier. Hallische Zeitung für Stadt und Land, 1850, Nr. 87 vom 16. April; LASA, MD, F 38, XIX, Nord Nr. 42.
- ³⁷ LASA, MD, F 15, II, Nr. 177, Bd. 2; F 38, XIX, Nord Nr. 43.
- ³⁸ LASA, MD, F 38, XIX, Nord Nr. 45; laut Tab. 8 betrug die Förderung 450 t.
- ³⁹ LASA, MD, ebenda; F 38, XIX, Nord Nr. 46.
- ⁴⁰ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 37, Bd. 2; F 38, XIX Nord, Nr. 47.
- ⁴¹ LASA, MD, F 38, XIX Nord, Nr. 49.
- ⁴² LASA, MD, F 38, XIX, Nord Nr. 50.
- ⁴³ LASA, MD, F 38, IIg, Nr. 58.
- ⁴⁴ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 37, Bd. 2.
- ⁴⁵ LASA, MD, F 38, XIX, Nord Nr. 51.
- ⁴⁶ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 37, Bd. 2.
- ⁴⁷ LASA, MD, F 38, XIX Nord Nr. 38.
- ⁴⁸ LASA, MD, F 38, XXIVc, Nr. 2.
- ⁴⁹ LASA, MD, F 38, XIX, Nord Nr. 54.
- ⁵⁰ LASA, MD, F 38, XIX, Nord Nr. 55.
- ⁵¹ LASA, MD, F 38, XIX, Nord Nr. 60.
- ⁵² LASA, MD, F 15, II, Nr. 177, Bd. 2; F 38, XIX, Nord Nr. 87.
- ⁵³ LASA, MD, F 38, XIX, Nord Nr. 60.
- ⁵⁴ LASA, MD, F 15, VIII, Nr. 102.
- ⁵⁵ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 36, Bd. 3.
- ⁵⁶ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 36, Bd. 4.
- ⁵⁷ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 36, Bd. 2 u. 3; F 38, XVII, K, Nr. 3a, Bd. 1.
- ⁵⁸ Der Courier. Hallische Zeitung für Stadt und Land, 1850, Nr. 270 vom 18. November.
- ⁵⁹ LASA, MD, F 38, XVII, K Nr. 3a, Bd. 2.

-
- ⁶⁰ LASA, MD, F 38, XVII, K, Nr. 3a, Bd. 1 u. 2; F 38, XXIVc, Nr. 2.
⁶¹ LASA, MD, F 15, VIII, Nr. 261.
⁶² LASA, MD, F 38, XXIVb, Nr. 4, Bd. 2.
⁶³ LASA, MD, F 38, XVII, C, Nr. 3a; XXIVc, Nr. 2; XXIVb, Nr. 4, Bd. 2.
⁶⁴ LASA, MD, F 38, XXIVc, Nr. 2.
⁶⁵ LASA, MD, F 38, XVII, G, Nr. 43a, Nr. 70.
⁶⁶ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 37, Bd. 4.
⁶⁷ LASA, MD, F 15, VIII, Nr. 127 und Nr. 156.
⁶⁸ LASA, MD, F 38, XVII, N, Nr. 10a; F 15, II, Nr. 198.
⁶⁹ LASA, MD, F 15, II, Nr. 198.
⁷⁰ LASA, MD, F 38, XXIVb, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 315R.
⁷¹ LASA, MD, F 38, XXIVc, Nr. 2.
⁷² LASA, MD, F 38, XVII, N, Nr. 10a.
⁷³ LASA, MD, F 38, XXIVc, Nr. 2.
⁷⁴ LASA, MD, F 38, XIX, Nord Nr. 56; F 15, XI, Nr. 37, Bd. 2.
⁷⁵ LASA, MD, ebenda.
⁷⁶ LASA, MD, F 38, XXIVc, Nr. 2.
⁷⁷ LASA, MD, ebenda.
⁷⁸ LASA, MD, F 38, XII, Nr. 41, Bd. 2.
⁷⁹ LASA, MD, F 15, II, Nr. 177, Bd. 2, Bl. 125.
⁸⁰ LASA, MD, F 15, VIII, Nr. 139.
⁸¹ LASA, MD, F 38, XXIVc, Nr. 2; F 38, XXIVc, Nr. 2, Bd. 19.
⁸² LASA, MD, ebenda.
⁸³ LASA, MD, ebenda.
⁸⁴ LASA, MD, ebenda.
⁸⁵ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 37, Bd. 4.
⁸⁶ LASA, MD, F 38, XVII, M, Nr. 19a; F 15, VIII, Nr. 128.
⁸⁷ LASA, MD, F 38, XVII, M, Nr. 19a.
⁸⁸ LASA, MD, F 38, XXIVb, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 74.
⁸⁹ LASA, MD, F 38, XVa, M, Nr. 1, Bl. 119.
⁹⁰ LASA, MD, F 38, XXIVb, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 269.
⁹¹ LASA, MD, F 38, XVII, M, Nr. 19a; F 38, XXIVc, Nr. 2.
⁹² LASA, MD, F 38, XXIVc, Nr. 2, Bd. 31 u. 32; F 38, XVa, W, Nr. 118, 119 u. 120; Amtsblatt der Kgl. Regierung zu Merseburg, Stück 21 vom 24.5.1879; Unternehmensgruppe ROMONTA: 227.
⁹³ LASA, MD, F 15, VIII, Nr. 121.
⁹⁴ LASA, MD, F 38, XXIVc, Nr. 2, Bd. 22.
⁹⁵ LASA, MD, F 38, XXIVc, Nr. 2, Bd. 6 u. 7.
⁹⁶ LASA, MD, F 38, XXIVc, Nr. 2.
⁹⁷ LASA, MD, ebenda; F 38, XVII, N, Nr. 3a.
⁹⁸ LASA, MD, F 38, XXIVc, Nr. 2, Bd. 48.
⁹⁹ LASA, MD, F 38, XXIVc, Nr. 1, Bd. 51-53.
¹⁰⁰ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 36, Bd. 2.
¹⁰¹ LASA, MD, F 38, XVII, L, Nr. 1a, Bd. 2.
¹⁰² Der Courier. Hallische Zeitung für Stadt und Land, 1850, vom 24. März.
¹⁰³ LASA, MD, F 15, II, Nr. 89, Bd. 1.
¹⁰⁴ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 36, Bd. 4, Bl. 37.
¹⁰⁵ LASA, MD, F 15, II, Nr. 115, Bd. 4.
¹⁰⁶ LASA, MD, F 38, XVII, L, Nr. 1a, Bd. 2.
¹⁰⁷ LASA, MD, F 38, XVa, L, Nr. 1a, Bd. 2.
¹⁰⁸ LASA, MD, F 38, XXIVb, Nr. 4, Bd. 2.
¹⁰⁹ LASA, F 38, XXIVb, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 222R.
¹¹⁰ LASA, MD, F 38, XXIVc, Nr.2, Bd. 7.
¹¹¹ LASA, MD, F 38, XXIVb, Nr. 4, Bd. 2, Bl. 315R.
¹¹² LASA, MD, F 38, XVII, L, Nr. 1a, Bd. 3.
¹¹³ LASA, MD, F 15, XI, Nr. 36, Bd. 1-4; F 38, XXIVc, Nr. 2, Bd. 1-27.

